

Friedrich Franz Kosegarten

Die Character-Probleme oder Waldhütte und Ringe : Ein Pendant zu den Erscheinungen menschlicher Leidenschaften

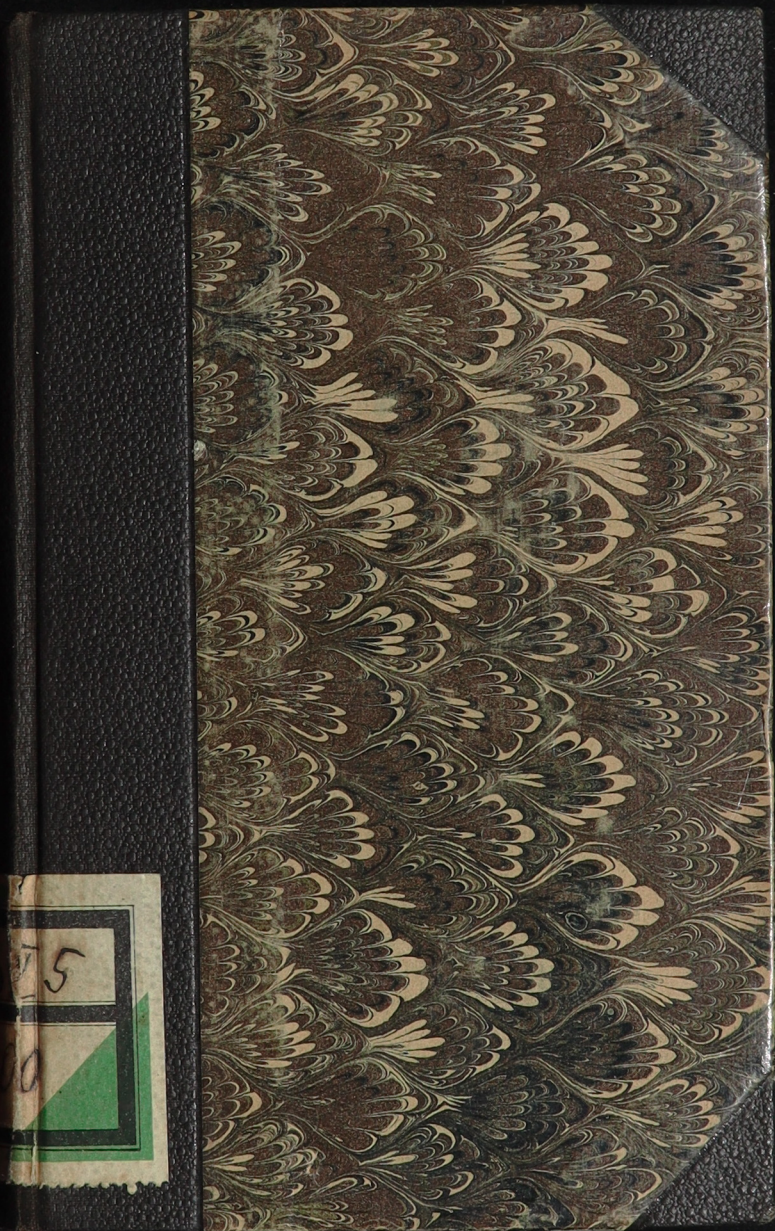
Erstes Bändchen

Gotha: in der Ettingerschen Buchhandlung, 1800

<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1785217267>

Band (Druck) Freier  Zugang





F2441

3 Bde.

Coll. cp. ls.

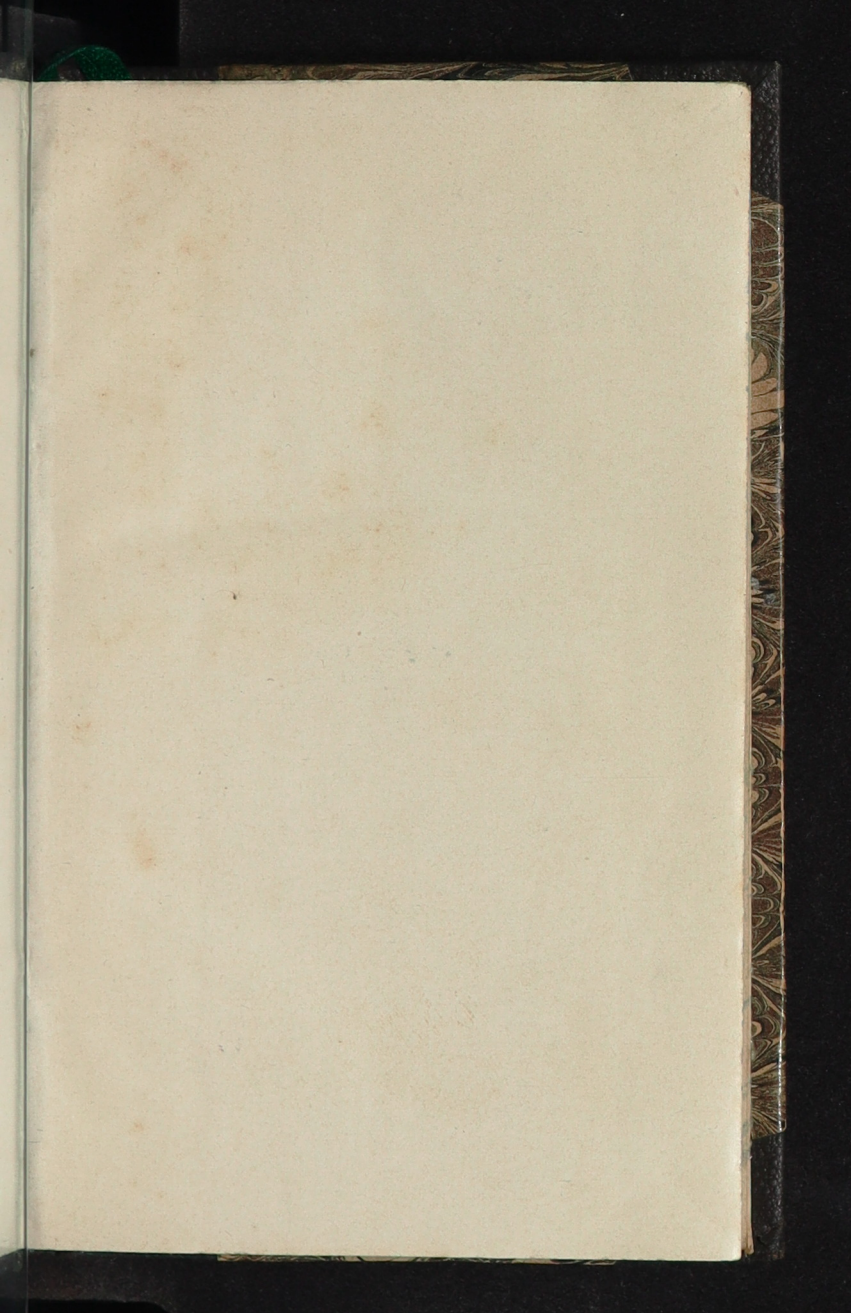
Tm.

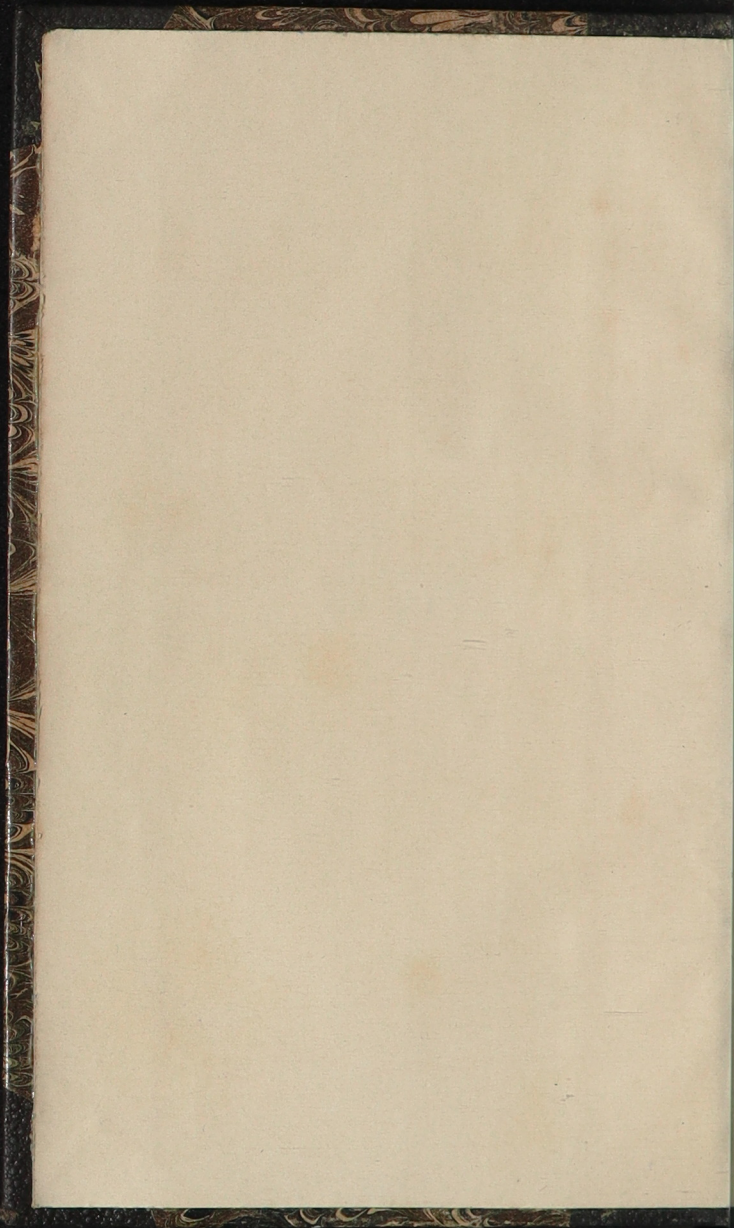
25765

Obv 5

10300

Bd. 1





Die
Character-Probleme
oder
Waldhütte und Ringe.

Ein Pendant
zu den
Erscheinungen menschlicher Leidenschaften
von
Julius Florello.

Erstes Bändchen.

Gelig, wen nicht lehren die Räthsel des dämmernden
Lebens!

C. Th. Rosgarten.

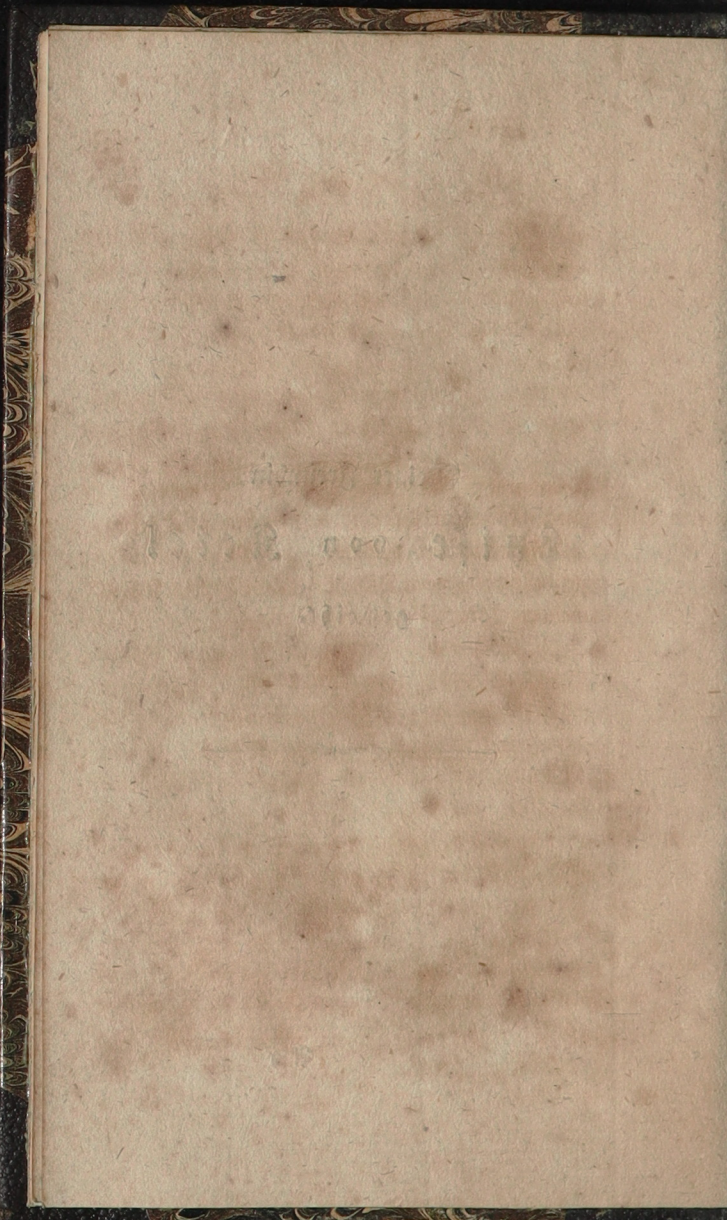
G o t h a,
in der Ettingerschen Buchhandlung.
1800.



Ein trüber Nebel verschleiert die Morgenroten,
dennoch ist es lichter Tag. Die Lerche steigt wie in
einer unsichtbaren Sphäre; aber die Nachtigall weint
im verborgensten Dickicht. Ihre Accorde sind schmel-
zende Thränodie.

Meiner Freundin
Luise von Ketel
geweiht.

U 2



Erstes Buch.

Ein trüber Nebel verschleiert die Morgenrosen,
dennoch ist es lichter Tag. Die Lerche steigt wie
in einer unsichtbaren Sphäre; aber die Nachtigall
weint im verborgensten Dickicht. Ihre Accorde sind
schmelzende Threnodie.

Die erste Zeit, während der die
Königliche Bibliothek in Rostock
in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts
in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts
in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts

In einem gewissen, durch Klee und Getraide reichlich gesegneten Lande des nördlichen deutschen Reichs lebte ein Dorfpfarrer, Namens Wanger, der von seinen vielen Kindern nur erst einen Sohn versorgt wußte. Diesen rief er aufs Land, um einstweilen Sorgen und körperliche Leiden vergessen zu mögen. Karl, der sich durch Verdienste zu einem geschäftvollen Posten bei der Regierung emporgeschwungen hatte, und ersten Grundsätzen ein praktisches Siegel aufdrückte, gehorchte, so bald es seine ersten Pflichten erlaubten. In den nächsten Ferien flog er mit seinem Freunde Leon zur dürstigen Pfarre.

Man war vergnügt, ja! man dachte in dieser stillen Häuslichkeit selten an das Geräusch der Stadt, wo ewiges Wogen den Jünger der Freude umrauscht. Doch konnten nicht immer beim grämlichen Alten, den Podagra und Steins

schmerzen wechselsweise folterten, die Unstigen verweilen, wenn er es gleich ernstlich verlangte. Am wenigsten hatte Kleon Ruhe. Er dahlte lieber mit des Pfarrers verschämten Töchtern, und jachtete mit seinen nachköpfigen Buben. Die Environs, welche Naturphrenesien glichen, reizten zu kleinen Wanderungen, und der Andrang hoher Empfindungen ließ zur Einsamkeit flüchten, um sie in Reim und Sylbe zu bringen. Wollte der Alte drob schelten, so wurde ihm eine Brille aufgesetzt — und zur völligen Versöhnung ein Stündchen beim Whisttische ruhig ausgehalten. Luise, die Braunäugige, spielte ja mit — was Wunder denn, daß der unstäte Geist eine Weile gefesselt ward. — Aber nur erst wenige Tage waren in so unschuldiger Abwechselung des Freudengenusses verstrichen, als zufällig ein neuer Gegenstand neue Modificationen schuf.

Eines Nachmittags nemlich, da das Wetter äußerst milde und einladend war, verthaten sich Kleon und Wanger bis zur nächsten Meierei, eine halbe Stunde von der Pfarre entfernt, um bei der reinlichen Hirtenfrau fette Milch von wolligten Schaafen zu kosten. Auf ihrem Rück-

marſche geriethen ſie diſkurſive in Diſpüt über Kants Religion innerhalb den Gränzen der Vernunft. Der Eine nahm daraus die Diſtink- und Demonſtrationen des Radikalübelſ in Anſpruch; der Andre vertheidigte ſie. Beide ſochten mit ſcharfer philoſophiſcher Klinge, denn beide waren initiirt in den Myſterien des größten Weltweiſen alter und neuerer Zeit. Sie vernachläſigten darüber aber des Weges Spur und kamen in eine andere Straße, die durch Waldung führte. Dieſe Verirrung, die glücklichſerweise nur den Unterſchied von einer halben Stunde machte, gab zum Lachen und zu neuen Witzdoſen Anlaß. Inzwiſchen war doch die nächſte Folge, daß ſie ein Regenschauer überfiel.

„Nun werden wir erbärmlich naß werden, rief Kleon, ein herrlicher Vohu unſerer Speculativ-Philoſophie!“

„O! entgegnete Karl, mir fällt eben ein, daß drüben eine Hütte iſt, worinn der Forſtwächter wohnt. Laß uns dort einkehren.“

Der Regen ſiel ſchon in großen Tropfen — Unſre philoſophiſch-kritiſchen Helden griffen daher zum Haſenpanier, und rannten über Ruſch

und Busch, bis sie die morsche Hütte ereilten. Die Jägerfrau, ein junges, schmeichelndes Weibchen, stürzte ihnen aus der Stube entgegen. Kleon rief:

„Liebe Frau, sie muß uns ein halbes Stündchen Quartier gönnen, wir werden sonst gar zu naß.“

„O!“ schmunzelte noch zehnmal freundlicher, denn vorhin, das Weib in ihrem Landdialekte, „nicht mehr denn gerne. Kommen Sie nur näher.“

„Naná! wir bleiben hier auf der Diele. Es ist nun Sommertag und allenthalben warm.“

„So kommen Sie doch herein! — Sie finden hier noch Gesellschaft.“

Das letzte Wort hatte Kleon überhört oder unrichtig angelegt, sonst würde er sich gewiß darnach umgesehen haben. Das freundliche Weibchen konnte die Herren nicht in die Dönst*) hinein bewegen; seine Gastfreiheit brachte ihnen

*) So nennt der Landbewohner im nördlichen Deutschland sein Wohnzimmer.

also Brettschemel, bot ihnen auch einen Trunk Bier im Blumen bemalten Glase dar.

Kl. Danke, danke, schöne Frau, wenn sie einst in Verlegenheit kömmt, und dann bei mir einspricht, so werde ich wieder aufwarten.

„Ja! das hat wol lange Zeit, denn Sie sind gewiß weit von hier.“

Kl. Wol möglich! aber es fügt sich bisweilen wunderbar! —

„Ja das ist wahr, aber — mit Erlaubniß zu fragen, wer sind Sie denn?“

K. Ei, kennt sie mich nicht, Gösseltsch?
— Ich bin ja ihres Pastoren ältester Sohn, Karl Wanger! —

„I so was lebt ja nicht! — Jaja! nun kenne ich Sie schon. O Schade, daß mein Mann nicht zu Hause ist. Der würde sich mal freuen, denn er hat mir oft von Ihnen erzählt. Ja, er hat Sie schon gekannt, als Sie noch an der Brust gewesen sind — — — doch Sie bleib ja wohl noch eine geraume Zeit bei Papa? —“

K. Acht Tage ohngefähr!“

„O so kommen Sie einst wieder, ich habe solche schöne Kirschen. Mein Junge ist aus

nicht zu Hause, sonst hätte er Ihnen schon lange welche pflücken sollen; und ich versteh mich um das Klettern schlecht.*)

So ward noch eine ganze Weile geschwatz, bis endlich der Gewitterschauer vorüberzog, und heller Sonnenschein wieder hervorbrach.

*) Das Charakteristische ihrer Rede geht dadurch größtentheils verloren, daß man ihre Provinzialsprache verdommetschen muß. Nur ein Beispiel: „Aberst Geh blieh'n ja wohl noch'n Stoht bie Papa'n?“

„Acht Tage ohngefahr!“

„Oh so kam'n's ehns wedder an, ick hewa oht Charmante Kirsch'n. Mien Jung is man nich tho Huß, sünst her heb Geh all lang weck plüßen sößt; un ick verstah mie schlicht um dat Klattern.“

Nimmt man hiezu nun den eigentlichen un- ausdrückbaren Dialect und Accent der Niedersächsischen Landsprache längst den Küsten der Ostsee, so ist das Charakteristische erwiesen. Inzwischen leidet es keinen Zweifel, daß die Tonschwung dem an reinern wohlklingendern Tönen gewöhnten Ohre eine unangenehme Dissonanz gilt.

„Adjö, Adjö, liebe Frau, liebe Gößelt, grüße sie ihren Mann, wenn er zu Hause kommt!“ — und damit setzten die irrenden Ritter ihren Wanderstab weiter, um baldigst die Pfarre zu erreichen, denn der grämliche Pfarrer hat gewiß schon den Whisttrisch geordnet, und harret der Flüchtlinge mit Schmerzen.

Die Natur lächelte nach den fruchtbringenden Regen zehnmal herrlicher, denn vorhin; jedes Grashälmdchen duftete, jedes Fäserchen blitzte stralender, denn der Perlenschmuck um Florens goldgelocktes Haar. Die Wachtel schlug gellender im Weizenhale, und die Lerche wirbelte höher in den Lüften empor, während der Wald von Millionen Kehlen erklang. Es war ein göttlicher Genuß für Kleons fühlende Seele. Die Gutmüthigkeit und seltene Gastfreundschaft der Jägerfrau gaben inzwischen zu manchen Bemerkungen Stoff. Unter andern sagte Kleon: es wäre thöricht, wenn man in Romanen deswegen Abenteuer tadelte, daß sie unnatürlich scheinen oder ungewöhnlicher Art seien.

„Wie? rief er mit Affect, wenn uns in dieser Hütte ein lebenswürdiges Mädchen aufga-

stoßen wäre, wie doch leicht hätte der Fall seyn können; und der Zunder unsers Herzens hätte Feuer gefangen, wäre nicht der schönste Roman daraus zu spinnen gewesen? —“

„Freilich!“ antwortete Karl Wanger etwas kälter und bedächtiger, „aber es ist auch Unterschied zu machen. Wenn uns in den Romanen eine abentheuerliche Katastrophe unglaublich, d. h. nicht nur unwahrscheinlich, sondern wol gar unmöglich dünkt: so rührt es auch oft daher, daß der Verfasser uns die kleinen Umstände, welche Ursache von den größern Begebenheiten, mithin das Vorspiel zur Komödie sind, verschweigt. So z. B. wenn wir nun, wie du sagst, in der Hütte eine holde Nymphe gefunden hätten, wor durch wir Beide, oder Einer von uns electrifirt worden wäre, und die daraus geflossene Liebesgeschichte würde erzählt, ohne daß — —“

„Halt!“ schrie Kleen auf, „was ist das?“ — er grif zur Vorguette — denn er war sehr kurzichtig — und suchte seine dunkeln Vorstellungen von dem, was sich in der Ferne zeigte, in klare und deutliche zu verwandeln.

Es war ein schönes junges Frauenzimmer vom Stande, mit dessen weißem Gewande und

geringelten Locken der wache Westwind sein Kurzweil trieb.

„Karl! wer ist es? — Sieh! sie blickt sich um! — sieh, welch ein Kontour, welch eine Taille! — wahrlich, eine Graziengestalt! —“

„Ach! — ja! — so wahr ich lebe — es ist Rosette! — Na! die streift denn wohl immer im Felde umher! —“ —

„Was? Rosette? — wer heißt so? —“

Die Schöne verschwand hinter einem Kornhügel, und Karl gab seinem immer neugieriger forschenden Freunde Auskunft. Diese Schöne müsse Rosette, des Amtmanns Holder Tochter, und durchaus im Jägerhause gewesen seyn, denn sonst wisse er nicht, wo sie während des Regens sich hätte aufhalten sollen.

„Ei so laß uns umkehren und nachfragen.“

„Wozu? — unsre Neugierde etwa zu befriedigen? — Nein! laß uns zu Hause gehen, und meinen Alten aufmuntern, das ist besser und zweckmäßiger!“

Kleon, seinem Freunde dermalen noch ganz zugehan, wollte sich keine Blöße geben und gieng zur — Pfarre. Aber das schöne Mädchen mit dem ma-

gischen Blicke beschäftigte seine Einbildungskraft nach wie vor. Noch eh' er die Pfarre erreichte, wagte er die Frage: kann man dies Rosettchen nicht näher kennen lernen?

K. Wenn Dir darum zu thun ist — o ja! Nur dürfte ich nicht Dein Cicero seyn können, weil ihr Vater mit dem meinigen in einen schweren Proceß verwickelt ist —

Kl. Ei was kümmert das den Sohn?

K. Eines Theils sehr viel, wie Dir Dein Gefühl schon sagen muß; andern Theils ist der Amtmann, so hold auch sein Name klingt, von Charakter schlecht denkend — was würde er also nicht thun, wenn ich, meines Vaters Wortführer, zu ihm käme.

Kl. Hm!

K. Inzwischen mache Du immerhin die Bekanntschaft, welche Dir gewiß nicht schwer fallen wird — um so mehr, wenn der Amtmann erst merkt, daß bei Dir eine gute Acquisition zu machen ist.

Kl. Wie so?

K. Der Amtmann braucht viel Geld, und liebt die, welche es haben und ihm mittheilen, (mit Wärme.)

Wärme.) Das Mädchen, seine Tochter, wird Dir gefallen, denn sie hat Verstand, eine feine Bildung, und — das nemliche Schnellfeuer, welches Dich und alle Poeten beseelt. Du hast des Geldes nun die Hülle und die Fülle — mithin ist die Acquisition handgreiflich.

Kl. Sehr witzig!

K. Aber im Ernst! — mein Vater braucht es ja nicht zu wissen, und sein Klepper steht Dir zu Gebote.

Kl. Na! — — ich für meine Person habe da nichts zu schaffen.

Kleon, ein Jüngling voll hohen Sinnes und zarten Gefühls, dem die gute Mutter Natur Endymions Bildung, ein schmachthendes Ausge, eine silberne Stimme, ein gefälliges Air verliehen, aber auch ein Herz in die Brust gesenkt hatte, das für die Liebe höchst empfänglich war, und ihn eben durch diese große Empfänglichkeit leicht irre führen konnte — dieser, ewig mit Herz und Vernunft in Kampf liegende Jüngling zählte der Lebensjahre erst drei und zwanzig, und der Jahre, daß er Karls Freund im buchstäblichen Sinne war, drei. Letzteren lieb-

Erstes Bändchen.

B

te er bis dahin mit ungefärbter Tugend, sein Wort galt mehr, denn das Wort seines Oheims, bei dem er sich in der Hauptstadt aufhielt, um die Welt kennen zu lernen und in der Juristerei Routine zu gewinnen. Karl war sein Rathgeber, sein Tröster in den Stürmen, die er, ein feuriger Jüngling, dem alles anfliegt, den alles bezaubert, der von Allen in Anspruch genommen, wenn gleich von Keinem gefesselt wird, zu befahren hatte. Karl wußte fast um jede seiner Herzensregungen und Tagesabentheuer.

Doch in einem Puncte war er seit einiger Zeit durch Karls eigne Schuld schüchterner gewesen, in dem Puncte der Liebe. Die Veranlassung, sagt man, war diese: Kleon kehrt von einer Lustreise zurück, soll seinem Freunde die Nachlese durch Erzählung geben, und kann nichts erzählen, als von einer Blondine, die er kennen gelernt hat, und die seine Phantasie zu einer Venus Amathusia erhebt. Karl lächelt über den feurigen Lobredner, und theilt gelegentlich Witzstoskeln mit, die den liebenden Freund empfindlich kränken. Jene Blondine heiratet bald darauf; Kleon leidet Kummer, wagt aber nicht, ihn mitzutheilen, weil Karl jetzt noch ärger, denn

vorhin kurzweilt — und siehe da die Quelle dessen, was er jetzt, da er Rosette gesehen hatte, thut! —

Die den Amtmann Holder betreffenden Remarques hatte er nicht Ursache zu beargwöhnen, und that es auch nicht. Nur aus Besorgniß: Karl möchte seiner spotten, aus Besorgniß: Karls Geschwister, vorzüglich Luise, die ihm so sehr gewogen war, drob schmollen, und was dergleichen Besorgnisse mehr in seiner Lage als Gast, bei der Pfarrerfamilie statt finden mochten — erwähnte er des Gegenstandes seiner Phantasie auch nicht weiter mit einer Sylbe. Aber dem Forscher, dem Herzenkenner hätte es nicht verborgen bleiben können, was seine Gedanken fixierte, denn beim Whistspiele machte er einen Fauppas über den andern, da er es doch sonst meisterhaft spielte; er antwortete oft in die Quere, war einsylbiger, sprach mit noch gequetschterer Stimme, denn sonst. Sein Freund, den die frohe Laune aus Ursachen, die vielleicht in der Folge ihre Enträthselung finden, auch verlassen hatte, mochte wol einen Blick gewagt, d. h. den Schlüssel zu Allem gefunden haben. Inzwischen schwieg auch er von Rosetten, und

störte den Phantasie Brütenden auf feinerlei Weise.

Kleon wallte noch spät um Mitternacht längs jenem See, der des Pfarrers Garten umspühlte. Der Vollmond stand im Meridian, und goß aus seiner niedern Sommerbahn milde Stralen auf den fühlenden Schwärmer. Der magische Schleier, welcher die Natur umstörte, belebte Kleons Einbildung. Er schwärmte, er empfindete wie zu den Zeiten, die nicht mehr sind, der Siegwarte und Werther. Unter dem sanften Geflüster des Schilfs, unter dem gedämpften Rauschen des wellenden Wassers vernimmt er ein anderes Rauschen wie das Rauschen eines Nymphengewandes, womit der Wind spielt. Er horcht — blickt auf — siehe! Lulise, die bräunliche Luise schwebt um die Jasminhecke und begrüßt mit freundlichem Blicke, mit noch freundlicherer Miene, mit der Stimme der Sympathie den feurigen Nachtwandler. War es wirkliche Zuneigung, war es Funke, electrischer Schlag der Liebe, welcher ihn ergrif, oder war es der Totaleindruck, welchen Nacht, Gedanke, Ueberraschung auf ihn machte — Gekrug! er umschlang die duldende, nicht gefühllose

Euse; er lustwandelte mit ihr unter einzelnen abgebrochenen Lauten, in den magisch umleuchteten Gängen; er preßte sie an sein klopfendes Herz; — er vernahm das Wogen ihrer Brust — drob ward er glüher. Die Lippen schmolzen zusammen, kein Laut entbehrte. Beide waren Gefühl, überwallendes Gefühl. Ach! die arme Euse liebte den Jüngling so rein, so innig, so wahr, so einzig — und der Jüngling meinte sie nicht. Nur der Sturm seiner Empfindungen hatte ihn fortgerissen, nur sein Hang zur Schwärmerei ihn betäubt. Es weint der Mond von seinem Wolfensitze, und die Wachtel flagt jenseits des Sees im blumigten Thale.

Kleon bedachte nicht, was er gethan hatte, noch was für Folgen aus dieser glühen Katastrophe entstehen könnten. Er warf sich aus den Armen der braunäugigten Nymphe in die quälenden Arme des Schlummergottes. Seine gespannte Seele hatte größern Spielraum gefunden; sie durchflog unendliche Weiten der Gestalten und Scenen bildenden Phantasie, wogte sich bald auf einem Meere des Entzückens, legte bald in dürren Steppen nach einer kühlenden Labung.

So verrann die traumschwere Nacht ihm; noch süßschauerlicher der armen betrogenen Zuse. Sie träumte Scenen der Liebe auf köstlichen Matten der Liebe; und in dieses Entzücken drängte sich immer ein ängstliches Gaukelspiel. Sie erwachte unter lautem, unregelmäßigem Klopfen des Herzens. Der Angstschweiß trof von der Stirne. Schüchtern entschlüpft sie endlich dem quaal- und wonnevollen Lager, schüchterner eilt sie von der Toilette zum Familienzimmer, wo sie ihren Geliebten mit heimlicher Freude unter äußerer Verlegenheit zu finden glaubt. Aber siehe! der Geliebte ist nicht da. Sie harret — er kommt nicht. Niemand weiß, wo er ist.

Ganz frühe, da Karl noch schlummerte, und nur erst das Gesinde im Hause auf war, schlich sich Kleon, dem ein gewisses Etwas, das in seinem Busen außerordentlich tobte, und mit andern Worten der Embryo der Liebe genannt werden kann, nicht Ruh noch Rast ließ, zur Hütte im Walde. Unter dem Vorwande: gestern ein Schnupftuch, welches er hier wieder zu finden hoffe, verloren zu haben, und den schö-

nen Morgen, welcher freilich wollüstig genug war, genießen zu wollen, trat er ein. Die Jägerfrau lag noch im Bette, ihr Mann frühstückte. Kleon, ein freundliches Männchen, das sich gar leicht bei Jedermann einzuschmeicheln wußte, fand bei den stehenden Beuten bald Eingang; den Punct Quästionis wußt' er eben so geschickt auszuforschen. Aber wie groß war sein Erstaunen, da er hörte, daß Rosette nicht nur hier gewesen, sondern mit ihm zu gleicher Zeit hier gewesen sei!

„Ich sag's Ihnen ja, Sie sollten herein kommen, hier fänden Sie noch Gesellschaft!“

„Ach das hab' ich gar nicht gehört! — Es scheint, so wie es mir aus der Ferne vorkam, ein recht hübsches Frauenzimmer zu seyn —“

„Ja gewiß! Das ist'n allerliebstes Kind; Sie glauben nicht, was sie artig ist, und was sie mit Jedermann freundlich thut. Mein Mann kommt alle Tage auf'n Hof, aber er, der Amtmann, ist bei weitem nicht so gut.“

„O Mutter!“ —

„Ja, Vater, das sind ja keine Lügen!“

„Nu, was geht Dich das an; wenn er das zu wissen kriegte, daß Du, so sprächest —“

„O laß ihn, das ist nur eben so viel; dieser Herr spricht nicht davon.“

„Nein! dafür kann er, mein Freund, ganz sicher seyn.“ — „Aber sie sagte doch gestern, liebe Frau: sie hätte Kirschen; verkauft sie auch wol welche? — Dann will ich heute Nachmittag herkommen, und welche essen.“

„Ja das thun Sie nur.“

„Er, mein lieber Gössel, hat ja wol nichts dagegen.“

„O nå!“ — brummte der Murrkopf, und trollte mit seinen Chasseurs ab.

„An meinen Kerl müssen Sie sich nicht kehren; er ist nur ein bischen grade zu, meint's aber doch recht gut. Kommen Sie nur. Wer weiß, die Mamsell mag auch wol wieder kommen. Sie pflückt hier herum immer Blumen, und dann besucht sie mich gewöhnlich auf ein Stündchen.“

„Hat sie uns gestern gesehen?“

„O was wollte sie nicht! Sie hat genug von Ihnen gesprochen, besonders, daß Sie'n solcher schmucker hübscher Mann wären. Den Pastorensohn, unter uns gesagt, mag sie nicht lei-

den und hat ihn ihr Lebetag nicht recht leiden können. Warum? weiß ich nicht, es ist doch sonst auch 'n schmucker Mensch“ —

„Da, liebe Gößelt — kauf' sie ihrem Nestpüchchen einen Top!“ —

„J! wie kann ich das annehmen?“ —

„Ei! nehme sie doch nur!“ — Kleon drückte ihr einige harte Geldstücke in die Hand — und gieng fort.

Wes Geistes Kind die Frau Gößelt war, ist schon ziemlich deutlich zu erkennen. Vielleicht wirds noch klarer. Kleon gieng inzwischen besclommner und unruhiger zu Hause, als er es verlassen hatte. Seinem Freunde log er die Lüge: er habe die Sonne aufgehen sehen wollen. Luise harrete immerfort einer ungefähren Fortsetzung der nächtlichen Katastrophe; aber vergeblich. Kleon sprach und tändelte mit ihr heute nicht anders als gestern und vorgestern. Die Erörterung und mündliche Verständigung der Gefühlszene blieb ganz aus, ohngeachtet sich dazu die beste Gelegenheit darbot.

Nachmittags, da der alte Pfarrer sein Mittagsschläfchen hielt, und Karl mit den Geschwi-

stern Familienangelegenheiten absprach, wallte Kleon wiederum zur Hütte im Walde. Er pochte an. Niemand rief: herein! Er öfnete die Stube; keine Seele bewohnte sie. Er gieng von der Fluhr in die Küche. Hier fand er die Thüre zum Garten offen. Er durchsuchte diesen, und fand die freundliche Jägerfrau mit ihren Kindern beim Kirschensaum. Er trat näher, und — entdeckte noch eine dritte Person aufm Rasensitze. Es war — Rosette, die wie mit Blut übergossen ward, da der holde Jüngling (eben so sehr erschrocken und von Fieberhitze geschüttelt) seinen Serviteur machte und einige Höflichkeitsphrasen herstammelte.

Die geschwähzige Jägerfrau, der konversationellen Delikatesse unkundig, plakte in ihrer Einfalt mit einem Sentiment heraus, das die Verlegenheit Beider, wie von einem electrischen Schlage gerührten Kinder der holden Venus Urania, sichtbar vergrößerte. Sie rief nemlich: „Na schön! daß Sie kommen. Eben hatt' ich Mamsell Holdern gesagt, daß Sie sie gerne kennen lernen wollten. Nun trifft sich ja ganz herrlich, nicht wahr Mamsell Hol-

bern? — Nur Kleons Geistesgegenwart und geübte Kraft, Ideen zu assimiliren, fanden einen Mittelweg, um sich und seine Amanda, (denn dafür hatte sie schon sein glühes Herz erkannt), durch eine geschickte Wendung der Verrath zeihenden Betretenheit zu entreißen. Mit sanfter Verbeugung, und in eben so sanftem, lieblichem aber bedeutendem Tone gestand er ein, durch Rosettens gestrige Erscheinung bewogen worden zu seyn, sich nach ihr zu erkundigen. Er läugne daher auch nicht sein sehnliches Verlangen, sie kennen zu lernen, welches Glück ihm ja jetzt geworden sei. Rosette ward hierdurch veranlaßt, die Gründe ihres öftern Spaziergangs im Walde anzugeben, und so entspann sich ein Colloquium, dessen Stoff bald aus der Ideenwelt, bald aus der realisirten genommen ward. Unter andern bedauerte Rosette herzlich, jene philosophischen Betrachtungen von Karl und Kleon über das Abenteuerliche in Romanen und Ritterbüchern gepflogen, auf eine so unschuldige Art unter- und abgebrochen zu haben, und wünschte, sie noch vollendet zu wissen. Aber Kleon betheuerte, daß ihre Erschöpfung ihn für den Verlust aller abgezogenen Begriffe entschädiget, und mit jenem Hügel, der

Ihm ihren Anblick nur zu bald entzogen, fast habe zürnen lassen. Dies Kompliment, in der Sprache des Feuers gemacht, senkte Rosettens Auge so sehr, als es ihre Wangen mit Röthe überjagte.

„Aber,“ setzte Kleon hinzu, „das Problem, welches mein Freund und ich uns aufgaben, würde mir jetzt schwer fallen, mit ihm weiter zu untersuchen oder gar aufzulösen.“

„Das Subjet scheint doch sehr reichhaltig zu seyn!“ —

„Wohl, liebe Demoiselle! und gewiß auch interessant. Ja! eine wahre Götterlust müßte und würde es mir gewähren, wenn Sie mir Beystand leisteten? —“

„Ich? — Gehorsame Dienerinn! — Was weiß ich von Philosophie und abstracten Begriffen? — Sie belieben wol ein wenig zu spaßen und das auf Kosten meiner?“

„Behüte der Himmel! —“

Er wollte noch mehr sagen, als die Schöne trällernd einen Bohnensteig hinaufgieng. Unschlüssig, was er bei dieser unerwarteten Wendung, die ihm im Grunde empfindlich

Fränkte, recht beginnen sollte, ließ er sie ungestört fortgehen. Die Jägerfrau brachte mittlerweile einen Handkorb voll Kirschen. Schnell ergriff er diesen, und eilte Rosetten, die gerade den Steig wieder herunterkam, entgegen.

„Die beste Philosophie ist unstreitig die, welche uns lehrt, wie wir des Lebens froh werden können, ohne seine Vergällung zu befürchten. Auch der Genuß einer süßen Frucht ist ein Beitrag dazu. Atqui ergo haben Sie die Güte und helfen mir diesen Korb mit plündern.“

K. (schallhaft und mit Bedeutung den Finger gehoben) Herr Kleon! Herr Kleon! fallen Sie nicht aus einem Verbrechen ins andere. Eben beliebten Sie mich zur Stechscheibe Ihres Witzes machen zu wollen, und nun reizen Sie mich gar zum sinnlichen Lebensgenuß. Wahrlich! ich weiß nicht, zu welcher Philosophen-Secte man Sie zählen soll. —

„D zählen Sie mich, zu welcher Sie Sich geneigt fühlen, nur nicht zu der, die Heuchelei und Falschheit zum Centralpunkte hat.“

K. Gewiß nicht? — Na! so geben Sie her, ich will ihnen zeigen, daß sie keine träge

Gehülfin zu Ihrer Mundprovision gewählt haben.

Da ward denn recht weidlich aus dem Korbe geschmauset, und fast jede Kirsche durch ein Impromptu oder Honigwort versüßt. Als die erste Eßlust gestillt war, haschte man nach Erfindungen. Der Eine schlug mit dem Munde Knoten aus dem Stengel, die Andre nahm 3. Kirschen, steckte deren Stengel in den Mund und versuchte sie so ohne weitere Handhülfe überzuschlucken. Der lüfternmachende Mund mußte deshalb manchen ungewohnten Zug annehmen, bis er endlich siegte. Eine Lache jagte die andre, und — die drolligten Einfälle folgten Blic auf Blic. Aber so wie jedes Vergnügen sein Interesse durch die Dauer verliert, und der menschliche Karakter überhaupt Veränderungen oder Modifikationen als Genusses liebt: so gewann auch diese unschuldige Ergözung ihr Ziel, und man gerieth abermals in — spekulative Betrachtungen. Das alte Problem ward von neuem in Regung gebracht; Rosette wußte jedoch den Diskurs so klüglich zu drehen, daß Kleon ihr ohne Hehl erzählte, warum und in wie ferne er wol mit ihr und keinesweges mit

seinem Freunde das Sujet ausführen möchte. Wesentlich sagte er ohngefähr dieses. Kants Kritik über das Radikalübel in der Welt erweckte zwischen uns einen lebhaften Disput. Wir wurden dadurch von der wirklichen Gegenwart abgezogen, und in diese Waldung verschlagen. Ein Regenschauer drohte; wir flüchteten unter den Schutz des Jägerhauses. Mit dem rückkehrenden Sonnenschein wanderten wir weiter; ich warf die Bemerkung, daß, wenn uns ein liebenswürdiges Mädchen aufgestoßen wäre, daraus der schönste Roman hätte fließen können, daß in einem Romane dergleichen Abenteuer uns weit hergehohlet, gleichsam bei den Haaren herbeigeschleppt schienen, solches aber ungerecht sei &c. — Diese Bemerkung warf ich so obiter hin; mein Freund erwiederte darauf mit Bedächlichkeit: die Romanenschreiber begiengen gewöhnlich den Fehler, daß sie kleine Ursachen verschwiegen, obwol sie Grundlage zu den größern einer Begebenheit wären. Indem ward ich Sie, meine Schöne, gewahr; und — was ich als möglich angenommen hatte, fand ich gestern wahr scheinlich, heute aber, —

Er ergriff ihre Hand und drückte darauf das Siegel der Gewisheit mit brennenderm Kusse.

„Nun, meine liebe Demoiselle, werden Sie, wie ich hoffe, mich nicht weiter der Ironie oder sonst eines unreinen Zweckes bezüchtigen wollen, wenn ich behaupte, den abgerissenen Untersuchungsfaden nicht wieder mit ihm (nemlich Wanger) anknüpfen zu können. Denn meine Empfindung würde mich überwältigen, und so bei dem Siege, den ich unfehlbar davon tragen mußte, mein Herz sich verrathen. Verrathen darf dies Herz (er zeigte auf seine linke Brust) sich aber nicht, so sehr Wanger auch mein Freund ist. —

Dies letzte Geständniß, dessen Ursache Rosette unmöglich so leicht wie der Leser ergründen konnte, schien ihr aufzufallen. Sie wagte aber nichts darüber zu äußern, sondern suchte vielmehr der Unterhaltung eine andre Richtung zu geben. Man war nemlich wider Wissen und Willen eine ganze Strecke ins Gehölze gewandert, und das Jägerhaus aus dem Gesichtspuncte verschwunden. Gleichviel! ob aus Verstellung oder in vollem Ernste; genug! Rosette äußerte Besorgnisse der Verirrung und Verlang nach Menschen oder dem freien Felde. Es sei überdies die höchste Zeit, daß sie zu Hause eile.
Durch

Durch diese Wendung flog das kritische Problem bis über die Grenzen des Hintergrundes. Kleon war jetzt eben so eifrigst bemüht, Rosetens Besorgnisse zu tilgen, als er vorhin seine problematischen Empfindungen durch einen philosophischen Text in Sicherheit zu bringen suchte. Und um allen Verdacht, alles Mißtrauen von sich abzulehnen, kehrte er augenblicklich mit seiner Amanda zurück. Dennoch stießen sie nicht wieder auf das Jägerhaus, sondern auf eine Graskoppel, die Rosette für ihres Vaters Koppel erkannte.

„Ach! nun danke ich Ihnen herzlich, lieber Herr Kleon, daß Sie mich so weit gebracht haben. Ich bin jetzt nah' bei Hause; und Sie dürfen nur eine Weile hier links um das Dick gehen; dann werden Sie einen Weg finden, der grades Weges nach Eberswalde führt. Lassen Sie wohl und besuchen Sie meinen Vater mit Ihrem Freunde bald.“

„D erlauben Sie mir —“

„Nein, nein! Herr Kleon. Hier ist die Grenze. Sie weiter zum Führer zu verlangen, hieße Ihre Güte mißbrauchen. —“

Fort wollte sie schweben; aber Kleon hatte
Erstes Bändchen. E

noch Ihre Linke gefaßt, und kapitulirte. Da er inzwischen merkte, daß sie in der Besorgniß stand, von ihres Vaters Leuten beobachtet zu werden, gab er nach, preßte noch einen glühenden Kuß auf ihre Gnidische Hand, und begnügte sich mit dem Versprechen, daß sie wegen des heutigen Vorfalls sich nicht abhalten lassen wolle, die romantische Waldgegend zu besuchen.

Rosette hüpfte fort; Kleon sah ihr schmach- tend nach, als sie schon längstens hinter dem Gebüsch verschwunden war. „Sollte sie sich nicht einmal umsehen, sollte sie nicht noch ein freundliches Lebewohl nicken?“ — so dachte er; aber wer sich nicht umsah, noch mit dem Köpfchen nickte, war Rosette. Daraus weiffagte die skrupulöse Liebe nichts Erspießliches. Gedankenvoll und mit halber Schwerimuth schlenderte er längs dem Dick. Indem fiel ihm ein: die Jägerfrau noch nicht für die Kirschen bezahlt und sein Rohr in ihrem Garten vergessen zu haben. Er machte also links um, und brach durchs Dickicht nach der ungefähren Richtung, die er von der Lage der Hütte hatte. Seine astronomische Kunde täuschte ihn nicht; er erreichte die Hütte bald; bezahlte hier die genossene Frucht

über ihren Werth, so viele Einwendungen die glatzköpfige Verkäuferin auch machte, fand sein Rohr, und hatte eben die Wohnung wieder verlassen, als Rosette aus dem Gebüsch hervortrat.

Wie groß der Schrecken auf beiden Seiten seyn mußte, steht leicht zu erwarten; indessen war er doch ganz verschiedener Art. Rosette hatte Ursache, verlegen zu seyn, Kleon hingegen sich des glücklichen Ungefährs zu freuen. „Aber woher dieses sonderbare Ungefähr?“ — so fragte auch Kleon. Was Rosette darauf antwortete, hatte zum Theil Grund, zum Theil nicht. Wahr genug, daß sie einen Vogen gemacht, um hieher zu kommen! Auch wahr, daß sie die Jägerfrau sprechen wollte! Allein, durchaus nicht gegründet, daß es im Auftrage ihres Vaters sei. — Aus guten politischen Gründen mochte sie dem Waldweibe Verschwiegenheit auf die Seele binden, oder sonst etwas sie so wichtig, so unausschiebbar nothwendig dünken, daß sie trotz der Abendspäte den Umweg machte. Kleon wollte nun mit ihr wieder zur Hütte kehren, aber sie verbats, und gab zugleich einen Wink, daß man in allen Dingen, selbst in den

unschuldigsten weise Vorsicht gebrauchen müsse. Kleon fühlte die Wahrheit dieses Sages — und so entschlüpfte das piffige Mädchen, um ihre geheimen Absichten zu besorgen. Den liebesreichen Herrn Kleon finden wir indessen einige 50 Schritte von der Hütte entfernt, an einen Baum gelehnt, und Rosettens Zurückkunft mit Sehnsucht erwartend. Was für Reflexionen er macht, weiß Jeder, der seine Situation einigermaßen kennt. Zu beneiden sind sie sicher nicht, denn sie haben Uneinigkeit mit uns selbst und drückende Schwerinuth zum Gefolge. Rosettens Rath: in allen Stücken, selbst in den unschuldigsten Lebensvorfällen weise Vorsicht zu gebrauchen, war ihm nie so ans Herz gegangen; und sein Selbstbewußtseyn flüsterte ihm leider! nur zu deutlich zu, daß er schon oft in seinem Leben, selbst in den letzten Tagen, die weise Vorsicht vernachlässiget habe.

Die Liebe lehrt ihre geweihten Jünger das Ausharren, Dulden und Hoffen. Eine Sekunde folgt der andern, bis Minuten, und aus Minuten ganze Stunden entstehen. Sie, die wundervolle Liebe rückt das Ziel immer

nahe vor das Auge der Phantasie, wenn es in der Wirklichkeit auch unabsehbare Weiten entfernt ist. Und selbst, wenn das Blendwerk endlich verschwindet, tritt schon eine neue Täuschung ein, und das Ausbarren, Dulden und Hoffen gewinnt neue, regsamere Schwungkraft.

Auch Kleon leistet zu dieser empirischen Behauptung einen Beitrag. Die Sonne bereiste schon den westnordwestlichen Bogen; seine Taschenuhr bestätigte, daß er schon eine Stunde gelauert habe: und dennoch harrete er immerfort des rückkehrenden Mädchens. Die reine Vernunft belächelte den Dulder, und die sanftere Liebesempfindung fesselte ihn von neuem. Noch eine Viertelstunde sei gewartet; der Termin verschwindet; es wird ein neuer gesetzt. Auch dieser geht zu Ende; wer aber seinem eignen Gelübde nicht getreu bleibt, ist der — liebende Kleon.

Schon röthet die untergehende Sonne die Wipfel der Bäume; frischer und stärker beginnen die Haideteppiche zu duften. Es leidet keinen Zweifel: Rosette muß schon heimzukehret seyn; doch auf welchem Wege? — Armer Kleon! zu spät erinnerst Du Dich,

daß hinterwärts durch des Jägers Garten ein Ausweg ist; zu spät, daß du selbst den nemlichen Weg vor wenigen Stunden mit deiner Angebeteten gewandelt bist. —

Unwillig ballte er die Faust, und melancolischer denn je, trat er seinen späten Heimweg zur Pfarre an. „Was nun hier sagen? womit sich entschuldigen?“ — O Liebe, die du deinen Jünger die Pflichten des Gastes vergessen ließeſt, verlaſſe ihn auch jetzt nicht, da er einen ſchicklichen Vorwand vorschützen ſoll und muß.

So wie der Leſer hier den Schriftſteller apoſtrophieren hört, ſo apoſtrophirte der arme Kleon auch an ſeine Liebe, an Roſette, an Luise und tauſend andre Dinge, bis er den letzten Hügel erklimmte, zu deſſen Füßen Eberswalde im wildromantiſchen Thale lag. Hier weilte er einige Minuten, um einen Staunblick in die bezaubernden Environs zu thun. Die Abendröthe ſtreute Roſen auf die Pfade der untergegangenen Sonne; aus Oſten wallten graue Thaugewölke empor. Unter dem lindern Wehen der Luſt durchſchmetterten die Zikaden wetteifernd im ununterbrochenem Geſchwirre die feiernde

Stille. Aus dem Thale hallte der Wachtellauf. Ein blauer Rauch stieg von des Dorfes morschen Hütten auf, und im Hintergrunde dampften die Wiesenplane. „Wo liegt denn Rosetens Wohnung?“ — Das irrende Auge irrte von einem Windstrieche zum andern. Siehe, drüben auf der Ecke des düstern Waldes schimmert ein spiegelglattes Gewässer. Hart an demselben prangt ein stattliches Palais mit Garten und Werdern umgeben. Kleon, sagt es Dir nicht dein Herz, daß hier in diesem Eden deine Angebetete wohnt? — O es klopft so ungestüm; das Auge blickt so starr in die dämmernde Ferne; ein Seufzer quellt aus dem Innern der Brust. Der Staunblick ist fixiert — wer sollte zweifeln: Kleon habe den Punct gefunden, wo seine Amanda ihre Jugend verlebte? — Wie wenn aus dem Eingeweide des Vulkans sich die Lava hervormälzt, jetzt zum Krater steigt, jetzt die Atmosphäre düstert, daß des Himmels erstes Gestirn, eine machtlose Feuerkugel im Nebelmeere schwimmt: so wälzte sich aus Kleons innersten Innern die Schwermut hervor. Sie wühlte und wühlte, bis sie die Lippen überströmte, und den Stern des Auges verdunkelte. Goldne Thränen, wer sah euch

fließen; Laute der Wehmut, wer hörte euch beben? — Nur du allein, allmächtige Liebe!

„Heda, Freund Kleon!“ — ward hinter ihm gerufen. Er erkannte Wangers Stimme, die ihn tief erschütterte, und zu einer schnellen Metamorphose seiner Stimmung gemahnte. Er nahm daher die möglichst heitere Miene an, und piffte ein muntres Triolet aus dem Tascho, dessen Sprache seine Lieblingssprache war.

„Ei, ei, was machen Sie davon, lieber Herr Kleon!“ rief ihm Eine von Wangers Schwestern entgegen, „den ganzen Nachmittag?“ — —

„Sie haben Recht, liebe Zukunft! ich verdiene Strafe: aber mit Vorsatz ist das Verbrechen nicht begangen.“

„Wo denn gewesen? wo herumgeirrt?“ so riefen alle, Klein und Groß. Die flachsköpfigten Jungens hielten sich ihm an den Arm und schrien, daß die Ohren darnach gellten. Kurz! es war ein gewaltiger Lärm. Kleon ließ sich jedoch nicht in die Enge treiben. So ganz unverstellt, als wäre das Lügen seine zweite Natur, erzählte er, daß er in der Waldung herumgeirrt wäre.

„Aber die Waldung ist doch nicht sehr groß! du könntest doch bald einen Ausweg finden,“ entgegnete Karl.

„Das wol; allein ich fand den Ausweg auf dem entgegengesetzten Ende; und weil ich gar nicht wußte, wo ich eigentlich war, so mußte ich aus dem nächsten Dorfe einen Seileitsmann nehmen.“

„Hm! hm!“ — Mehreres stieß nicht über Wangers Lippen, aber er maß ihn mit scharfen Blicken, und spielte die ihm eigne Miene, welche auf eine andre Überzeugung, als Kleon wollte, zu deuten schien.

Doch siehe, auch der alte Wanger hatte sich von der Schönheit des Abends hinreißen lassen; auch er kam langsam anzupantoffeln — und da gabs denn erst die wahre Salbe. Ganz deutsch sans façon strafte er Kleon Unwahrheit, mischte indessen doch so vielen drolligten Scherz dazwischen, daß Kleon weder entrüstet noch ernsthaft werden konnte. Letzterer blieb bei seinem Vorwande, und unterwarf sich übrigens der Discretion seiner Inquirenten.

„Na, gilt gleichviel!“ rief endlich der Al-

te, „Sie haben den größten Schaden davon, denn wissen Sie was? — wer nicht kommt zur rechten Zeit, geht die Mahlzeit queit.“

„O ich denke, Sie werden von Zeit und queit eine Ausnahme machen — und Sie, liebe Zufunde (ihre Hand fassend) für mich gewiß sorgen.“

Zufunde lächelte, und lispelte schelmisch: trauen Sie nicht zu viel der Weiblichkeit! —

So scherzte und schäkerte man, bis die Pfarre erreicht ward. Im Zimmer sagte der Alte: der Tisch ist erst gedeckt: Sie sehen also, daß wir ohne Sie nicht essen mochten.

„O das thut mir in der Seele weh!“

„Ja der Schnickschnack hilft nichts! Handeln, handeln ist das wahre Salz der Neue. Meinen Sie's drum ernstlich, und wollen Sie Ihren Fehler wieder gut machen: so müssen Sie morgen den ganzen Tag nicht aus dem Dinge (dem Zimmer) gehen.“

„Wenn aber das Wetter so schön ist —

„Ach was! — das können Sie all von der Stube aus sehen —

„— aber nicht genießen. Doch es ist

noch so lange hin; Väterchen läßt mich schon los! “

„So? “ —

„Aber wo ist denn Luisechen? — ich habe sie ja noch gar nicht gesehen “ —

„Ja das kommt all von Ihrer Unart her. Wären Sie hier hübsch bei uns geblieben, so möchte meine Tochter nicht krank seyn.

„Krank? — “

„Jaja, krank! Sie hat den ganzen Nachmittag gelegen. Diese Nachricht durchbohrte Kleons Herz. Es ward von Mitleid umflort. Das Abendbrod schmeckte Kleon nicht.

Luise Wanger war Eine von den Brunetten, welchen man sich nicht ohne Achtung und Ergebenheit nähern kann. Ein großes braunes Auge blitzte den Adel ihrer Seele; und der lächelnde Mienenzug ihres mit der Röthe des Pfirsichs wetteifernden Mundes, glich dem Schimmer des Mondes in einer dämmernden Sommernacht. Ihr Karakter war die Temperatur der Güte und Theilnahme. Sie zählte 19 Jahre ihres Alters, als sie Kleon kennen lern-

te. Dieser Jüngling, dessen Karakter aus der Temperatur der Dichtkunst und Liebe bestand, war zu liebenswürdig, als daß ihr liebeempfindliches Herz der Versuchung hätte widerstehen können. Und da auch er sich vorzugsweise von ihren übrigen Geschwistern zu ihr hinneigte: wie konnte sie anders glauben, als daß die Sympathie feste Bande um ihre Herzen geschlagen hätte! — Die Katastrophe in der letzten Nacht hatte zu diesem Glauben den Ausschlag gegeben. Ach! Eulise fühlte sich so glücklich, so unaussprechlich glücklich — ahnete nicht, daß aus dem so seligen Gefühle Thränen und Wehmuth entspringen würden! Hatte sie nicht Ursache zu erwarten, daß Kleon sich weiter erklären, sich noch inniger zu ihr hinneigen würde? — Gewiß! und darum darf es auch nicht wundern, daß sie unaussprechlich litt, als sie deutlich wahrnahm, daß die Nachtszene nur eine poetische Begeistigung geschaffen hatte.

Nachmittags als Kleon verschwand, rief ihr Bruder Karl sie in den Garten. Hier erfuhr sie, daß der Vater sich wegen seiner mißlichen Gesundheitsumstände, die einen baldigen Tod befürchten ließen, einen Adjunkt nehmen wolle;

hier sollte sie den Entschluß von sich geben, einen gewissen Kandidaten in der Nähe zu heiraten. Sie, voll Liebe gegen Kleon, ward wie vom Donner gerührt; und wider Wissen und Willen stürzten ihr die Thränen stromweise aus den Augen. Natürlich stuzte drob der Bruder, und forderte über dieses unerwartete Phänomen Aufklärung. „Ach! rief sie da im wildesten Schmerze, und fiel ihrem Bruder schluchzend um den Hals: wie unglücklich bin ich! “ —

Karl, der sonst einen ziemlichlichen Grad von Stoa hatte, konnte sich ob dieser Scene auch nicht der Thränen erwehren. Vielleicht fühlte auch er, was es heißt, unglücklich zu seyn. Er verbiß jedoch seinen Schmerz, und drang heftiger in Luise, sich zu erklären. Sie thats, die gute, so angstvolle und bekommene Luise; sie sagte ihm alles, verhehlte ihm auch nicht einen Titel von der nächtlichen Katastrophe. Da rief Karl mit einem tiefen Seufzer, den Blick zum Himmel gekehrt und Wasser im Auge: „armes, unglückliches Mädchen! warum hast Du Dich mir nicht früher entdeckt? denn wisse: Kleon liebt Dich nur als Dichter, er liebt Dich nicht aus wahrer reiner Neigung.

Zu übereilt war diese Erklärung gethan. Karl fühlte es selbst, gleich nachdem er sie geäußert hatte, und suchte daher seine fast der Sinnen beraubte Schwester auf eine andre Art zu beruhigen. Er führte sie an die entfernteste Baube nahe am plätschernden See. Hier gab er ihr eine Schilderung von Kleons Karakter und Temperamente, so weit er beide kannte, mit der treuesten Offenherzigkeit. Er erzählte ihr manche Abenteuer, die Kleon schon bestanden haben sollte; er that den, vielleicht bewahrheiteten Ausdruck, daß Kleon noch nie ernstlich geliebet, durch seine Liebesleiden und schwärmerischen Dichtungen aber manches blühende Mädchen getäuscht habe; er versprach, auszuforschen, welche Gesinnungen er eigentlich gegen sie hege. „Wenn, schloßner, du kannst, liebe Zuiße, so verbanne sein Bild aus Deiner Einbildungskraft; so höre auf, ihn zu lieben, denn glücklich wirst Du doch nie mit ihm werden. Seine Phantasie ist zu mächtig, seine Empfänglichkeit zu zündbar, als daß er bei all seiner sonstigen Herzensgüte und wirklich adlen Denkung jemals ein Mädchen, und wär' es auch die Krone der Weiblichkeit, glücklich machen könnte; wenigstens nicht auf die Dauer.“

Hiermit entfernte er sich, und überließ Eulise ihren Betrachtungen. So düster, so düster wars in ihrer Seele. Sie dachte viel und dachte auch nichts. Sie fühlte viel und fühlte auch nichts. Phänomene, die nur der eingeweihte Jünger der Liebe, ihrer Wehen sowohl als ihrer Wonnen, kennt und zu schätzen weiß. Nach Verlauf von 2 Stunden bekam sie ein Fieber. Sie wollte es verbergen; allein es nahm überhand; sie mußte zu Bette eilen. Karl gieng oft zu ihr, und benutzte jeden Augenblick, wo er sie unbelauscht beruhigen konnte. Sie verhielt sich leidend; der Blick, womit sie ihn ansah, der Druck, den sie seine Hand empfinden ließ, sagten deutlich: daß er sie nicht verrathen solle.

Wo Kleon blieb, war Allen ein Räthsel. Karl sollte darüber Auskunft geben. Er lachte, und wich jeder Erklärung aus. Nur zu Eulisen sagte er, indem er mit seinen übrigen Geschwistern weggehen wollte: jetzt geh' ich, ihn aufzusuchen; ich weiß, wo er sich aufhält — er ist Deiner Liebe nicht werth.

Nach der Mahlzeit wandte sich nun Kleon an Zukunde, die fast immer so fröhlich und

lebhaft war, als ihr lieblicher Name deutet, und wollte Luise sehen. „Was wollen Sie von ihr sehen?“ rief sie laut lachend. „Nein! wir wollen sie ungestört lassen.“ — Karl hörte diesen Disput. „Was, fragte er schnell, habt ihr vor? — „O! entgegnete Kleon, Zukunde ist eigensinnig, sie will mich nicht zu Luisen führen.“

Karl. Vielleicht hat sie ihre Ursachen dazu.

Zuk. Anders keine, als daß ich es für unnütz halte, galante Herren zu franken Weibern zu führen.

Zukunde sprang fort.

Karl. Wohlan! ich will mit Dir hingehen. — Warte nur einen Augenblick.

Karl gieng hinaus, wahrscheinlich zu Luisen, um sie vorzubereiten. Kleon schien dieses Anerbieten nicht so ganz lieb zu seyn. Dennoch wünschte er die Leidende, welche ihn so sehr besunruhigte, zu sehen, und folgte daher dem bald darauf wiederkkehrenden Freunde ohne Umstände.

Eine magische Glorie, wie die Glorie einer Madonna, lag auf Luisens Angesichte. Der Mond goß seiner falben Stralen einige auf ihre jung-

jungfräuliches Lager. „Sie krank? “ flüsterte Kleon leisen Sprachflangs, und faßte ihre Rechte. Luise antwortete noch leiser, nach gequetschtern Tons: „es wird wohl vorübergehen! “ — ihr Bruder entfernte sich. Da konnte Kleon nicht länger bergen, was ihn drückte. „Luise! “ rief er und — verstummte.

„Was denn? “

„Luise! — — Sie sind wohl sehr krank? — “

„Meinen Sie? “ —

„Alle Blüten seh' ich von der Wange gejagt. Ihr Puls schlägt so schnell! — — In Wahrheit! Sie sind kränker, als Sie eingestehen! “ —

Luise schlug ihr großes dunkles Auge auf, und sagte mit Nachdruck, dabei in dem schwermüthigsten Tone: Ach! das rührt Sie ja wohl wenig! —

„Luise! “ rief Kleon mit Hefigkeit. „Luise! “ — fest preßte er seine Lippen auf ihre Fieber durchglühete Hand: indem tart Karl mit Licht herein.

Karl. Wie ist Dir, Schwester? —

Erstes Bändchen.

D

Luiſe. Wohl!

Karl. Das freut mich.

So wie Karl dieſe Worte geſprochen hatte, nahte er ſich ſeinem Freunde mit dem Lichte in der Hand und ſagte unter einem Blick, der faſt noch mehr als prüfend war: Vater und Zukun-
de warten Deiner im Garten.

Kleon war ſtumm wie das Grab; er ſtand verſteinert wie die Bildſäule, und ſtarrte das Bettuch an, welches durch ſeine zitternde Bewegung Luiſens unruhiges Klopfen im Buſen verrieth. Karl wiederholte ſeine Worte, und ſetzte hinzu: ich folge Dir gleich nach. Jetzt ſeufzte er wie aus einem tiefen Traume erwachend; jetzt ſtammelte er einen herzlichen Wunſch zur Beſſerung und floh in den Garten.

Raum wußte die gute beſorgte, ſelbſt ſo unglückliche Luiſe ihn fort, ſo bat ſie ihren Bruder herzlich, ihm keine Vorwürfe zu machen, ja ſich nichts von dem, was ſie ihm offenbart habe, merken zu laſſen. Das mißfiel dem Bruder ſehr, denn er wollte aus vielen Gründen wiſſen, woran ſeine Schweſter ſtünde. Aber wer mag der Bitte eines Weibes widerſtehn, wer einem liebevollen Mädchen, geſchweige Luiſen, die ſo leicht

hinreißen konnte? Karl versprach ihr demnach heiligst, gegen Kleon den völligen Ignoranten zu spielen, selbst wenn dieser, von seinen Empfindungen überwältiget, Verräther seines eignen Herzens werden sollte. Der Vielversprecher vergaß aber sein eignes Temperament, er vergaß Zeit, Umstände, Stimmung und andere Dinge, wovon so vieles abhängt, in Rechnung zu bringen. Er brach sein Wort, nachdem er es kaum so heilig gegeben hatte.

Kleon durchsuchte den Garten vergebens. Weder der alte Wanger, noch Zukunde, noch sonst eine menschliche Seele stieß ihm auf. Obwohl ihm dies nun sehr lieb war, denn zum Dahlen und Konversiren fühlte er sich durchaus nicht gestimmt, und beides hätte er doch müssen, wenn der witzelnde Alte und die drillende Zukunde da gewesen wären; aber es gieng ihm doch sehr in dem Kopfe herum, daß sein Freund ihn so beeiligt hatte. Ja! es regte sich immer lebendiger bei ihm der Glaube: Karl wisse um seine Herzensgeheimnisse. Es ward ihm klar, daß er sich seit gestern auffallender denn sonst gegen ihn bezeigt habe. Daraus flossen Grubeleien,

aus diesen wiederum Schlüsse, neue Pläne, neue Entwürfe, worinn ihn Karl selbst über-
raschte.

„Hast du sie gefunden?“

„Hier ist Niemand.“

„(mit einem Anschein der Verwunderung) Hm!
— So müssen sie schon wieder ins Haus ge-
gangen seyn.“

„(bedeutend im Tone der Fronte) Wosern sie
hier überall gewesen sind — allerdings! —

„(wie getroffen) Kleon! du thust mir Un-
recht!

„Ha! sagt dir dein Selbstbewußtseyn, daß
ich mich beleidigt halten könnte — gut! so ist
es ja klar.“

Karl blieb vor ihm so stehen, daß der Mond
sein Angesicht beglänzte, und sagte darauf mit
Nachdruck: „Freund, mein Selbstbewußtseyn
ist keiner Anklage fähig. Forsche und prüfe
das Deinige: so erzeigst Du Dir und mir
und“ — er hielt inne, dann setzte er abge-
wandt hinzu: Luise eine Wohlthat.

Durch Kleons Empfindlichkeit aufgeregt, und
im Drange seines heftigen Temperaments ver-

gaß er das Versprechen, welches er Luise vor wenigen Minuten gegeben hatte. Zu spät erinnerte er sich dessen wieder. Inzwischen gereute es ihn doch nicht wieder. „Die Sache soll zur Endschaft kommen, es sei auf welche Art es wolle!“ — und so floh er auf sein Zimmer.

Der Worte aber genug, um auf Kleon einen mächtigen Eindruck zu machen. Alles erinnerte ihn an die nächtliche Scene: der Mond; der Schattengang; Karls bedeutende Miene und noch bedeutungsvollere Rede; Luises schmachtendes Auge, ihre Unpäßlichkeit, ihr sanftes Dulden, ihr letztes Wort; sein eignes Herz, sein Selbstgefühl. O wie gar anders ist jetzt seine Stimmung als vor 24 Stunden. Damals quälte ihn ein unbekanntes Etwas; jetzt ist dieses unbekannte Etwas zur höhern Flamme gediehen; und ach! sein Gewissen dabei in tumultuarischer Bewegung. Jetzt fühlte er es zum peinlichsten Schmerze, daß seine Leidenschaft ihn und mit ihm die gute Luise unglücklich mache. „Aber wie?“ spricht eine bedächtige Stimme in seinem Innern, „kannst du dich nicht ganz der weihen, welcher du schweigend Liebe gelobtest? — Was ringst du nach einer Blu-

me, die dir so weit in der Ferne strahlt, ja deren Besitz dir noch tausend Hindernisse in den Weg legt? Ist nicht Luise deiner Liebe werth? hat sie der Reize etwa weniger denn Rosette? — O laufe mit deinem schwachen Fahrzeuge in den dir offen stehenden Port der Ruhe. Wehe dir, wenn du dich weiter in die offene See wagest. Du wirst es bereuen, wenn die Reue zu spät ist, wirst gerne umkehren wollen, wenn es nicht mehr in deiner Macht steht. “ — Es ist wahr, er ward durch diese Reflexions erschüttert, heftig erschüttert, aber dennoch triumpfierte die Leidenschaft über den Vernunftspruch. Sage an, woher dies Problem, daß Luise nachstehen muß? —

Das menschliche Herz ist eins der dunkelsten Räthsel, eins der seltsamsten Probleme. Alle Zeiten und Lungen müssen es bekennen; und beides, Räthsel und Problem werden am sichtbarsten durch den Zauberschlag der Liebe. — Kleon weinte Thränen, köstliche Thränen des Schmerzes; und dennoch gewann Rosette bei ihm den Sieg über die eben so, wo nicht adlere, wo nicht liebenswürdigere Luise, dieses Abbild der Sanftmuth und Güte.

Bei einem unverdorbenen Menschen, dessen Sinn oder Gefühl für das Wahre, Gute, Schöne und Erhabene noch nicht durch eine schiefe Richtung abgestumpft ist, läßt sich das innre Bewußtseyn leicht nach der äußern Erscheinung auffinden. Nur selten trügt diese. Denn dem Schuldbewußten drängt jeder Herzensschlag einen Theil beschämenden Blutes mehr in die verrathenden Wangen; und das Auge scheut, den Beleidigten anzublicken. Aber die Dauer einer solchen verrätherischen Verlegenheit ist darnach zu schätzen, wie der beschämende Gegenstand sie fördert. Geschieht dies nicht, so senkt sich das Geblüthe, und der Blick wagt dreister zu werden.

Diese Behauptung findet man an Kleon bestätigt, welcher gewiß ein volles Maas von Erkenntniß und Werthschätzung des Schönen, Wahren und Erhabenen empfangen hatte, welcher wol mit der Schuld des Leichtsinns, der aus poetischer Schwungkraft entspringt, behaftet war, aber keinesweges ein verdorbenes Herz im Busen trug.

Lange zauderte er Morgens, von seinem Stübchen herunter zu gehen. Dreimal war er

schon bis zur Treppe gewesen, immer wieder um-
gekehrt, vel quasi dies und jenes nachzusehen,
dann wieder hervorgetreten und die Bewegung
im Hause von ihm belauscht worden. Jetzt
faßte er endlich ein Herz, aber jetzt glaubt' er
eine Stille im Hause zu bemerken, die ihm nie
so aufgefallen war — natürlich! weil er noch
nie darauf geachtet, und selbst ein gutes Quent-
chen zum wogenden Lärm beigetragen hatte. Es
wacht bei ihm der Gedanke auf, wie? sollte
man dich nicht rufen, wanns Zeit zum Dejeuni-
ren ist? — Der Egoismus spielt mit wäß-
rigten Farben, die eben so schnell verblichen,
wie die strahlende Sonne des tiefen Nachden-
kens einbricht, und er sich erinnert, noch keinen
Morgen gerufen worden zu seyn, weil er stets
sich selbst gerufen habe. Du Thor denn mit
deinen Vernünfteleien und unbestimmten Ent-
schlüssen! raffe dich in deiner Mannkraft zusam-
men; je länger du wartest, desto spitzer zieht
Verdacht die lauschenden Ohren. — Gedacht!
gethan! —

Nicht dem Neulinge — nur dem erfahrungs-
kundigen Greise bleibt es klar, wie dieses
Problem in den Bestandtheilen des menschlichen

Wissensbegründet liegt, so wie er sich leicht entziffern kann, ohne gerade a posteriori zu folgern, daß und warum Kleon trotz aller gesammelten Mannkraft seine Morgenvisite mit einer linken Wendung abstattete. Doch ward er völlig getäuscht, denn auf keinem Gesichte war Mißbehagen zu lesen. Am ungezwungensten zeigte sich Tufunde mit ihrem Vater, woraus ein sicherer Schluß zu ziehen stand, daß der befürchtete Eclat noch keinesweges erfolgt sei. Dagegen mußte es dem Getäuschten ein nicht unbedeutendes Problem seyn, daß die wiedergenesene Luise stillen Ernst mit so vieler Freundlichkeit vereinte, als gegen Kleon, den Gast, nicht den Freund und Geliebten zu äussern die Gastfreundschaft heischte. Karl schien endlich alles Vorgefallene vergessen zu haben. Wenn gleich etwas trocken und einsylbig hatt' er doch ganz die Miene der Verachtung abgelegt. Seinen Blick mochte nur die Schuld nicht ertragen.

Mehr als eine bloße Komplimentenphrase hatte Kleon gegen Luise nicht machen, ja kaum sich nach ihrem Befinden erkundigen können; denn der Ehrenpastor brachte sein Lieblingsfü-

jet auf's Tapet, welches diesen Zentralkpunkt hatte, daß die neuere Aufklärung nicht einen Schuß Pulver werth sei. Seine Argumente waren ganz orthodoxorisch nach alter Weise; und da diese der fast zu vorschnelle Jüngling nicht verdauen wollte, so entspann sich ein leichter Disput, der jedoch so lebhaft ward, daß der ganze weibliche Schluchter unvermerkt entschlüpfte. Karl hustete abgekürzt und blies mit einer bedeutenden Art den Tabaksdampf aus seiner Pfeife. Eben diese Pfeife ward gerade in gebückter Stellung wie von ohngefähr ausgeklopft, als der Vater nach Begung des Gezänks um Kaisers Bart fragte: ob sie nun ein Gericht Whist machen wollten? Ungestört erwiederte er: Immerhin! aber uns fehlt ja der 4te Mann!, — „Ei, Luise ist ja da! „ — „So? — die Weiber werden aber wol nicht spielen können, weil sie wichtige Hausgeschäfte haben. — Da robre der Alte, wie ein Wirbelwind, aber mit alle seinem Loben richtete er doch nichts aus. Die Mädchen weigerten sich standhaft, unter dem Vorgeben, daß sie keine Zeit hätten, und Karl selbst war in den Garten geflüchtet.

Welch einen Eindruck diese unfreundlichen Morgenscenen auf Kleon machen mußten, läßt

sich leicht denken. Von Augenblick zu Augenblick wuchs sein Misbehagen; er wünschte sich fort — doch nicht von Rosetten, die ihn jetzt mehr denn je interessirte. So bald es nur der Anstand einigermaßen erlaubte, entschlüpfte auch er dem aufgebrachten Alten und durchstöberte den Garten. Auf Karl stieß er zuerst, ohne Rückhalt fragte er diesen: ob sie nicht bald wieder zur Stadt fahren würden? Frappiert, aber doch gefaßt entgegnete jener: wenn du willst, binnen wenigen Tagen; aber unsre Absicht war ja, 3 Wochen hier zu bleiben, und jetzt sind doch kaum 8 Tage verflossen. Wird dir etwa die Zeit lang, oder was quält dich? — „Nichts! nichts!“ stammelte Kleon mit gesenktem Blick —

Jene Laube im äußersten Eck des Gartens, wo wir schon öfter die Liebe belauscht haben, ist gleichsam zur Phantasie und stiller Betrachtung geschaffen. Versteckt im Haselgebüsch bietet sie eine gewisse gnügende Aisance dem Jünger der Schwermut dar. Das Geisblatt umwölbt sie dufteud; und der Eingang verstatet eine romantische Aussicht über des Sees silberne Fläche. Man hört sein Ufergeplätscher mis-

dem Geflüster des hochanstrebenden Rohrs lieblich vermischt. Kein Sonnenstrahl mag das Laubdach durchdringen, aber der Wasserspiegel fängt ihn wie ein Prisma tausendfältig auf, daher die Nacht mit ihrem leuchtendem Opal oder Lunens stillem Lichte eine reizende Augenweide gewährt.

Hieher flüchtete sich nun Kleon in seinem unbezwingbaren Unmuth. Auf einer der morischen Bänke streckte er sich in halber Länge hin — und ließ seiner Phantasie den vollen Zügel schiefen. Gedanken lassen sich aber nicht noch erzählen, höchstens nur erspähen. Aus seiner eignen Handschrift ist so viel klar, daß seine Ideen ungeheure Sprünge machten, und sich gleichsam wie die Fäden eines gekiepertten Tinnengewandes durchkreuzten. Rosette prangte als Siegerin über Luise und jedem andern Mädchen. Die Freundschaft klagte über Brüskerie in Karls Betragen — klagte über Hochverrath und Hinterlist — denn Luise kann nicht aus sich selbst die Rolle der Gleichgültigkeit, welche sie diesen Morgen spielt, haben; sie ist suffliert, und eben daher zerträummbar. Nur der gute Grund des Herzens hinderts, daß Kleon, mit

Kaltsinn begegnet, die Rache verschmähet, und für die Schadenfreude keine Mine springen lassen will. Aber der Wunsch, von diesem Orte, der die Rabale in seiner Mitte hält, entfernt zu seyn, drängt sich dem Wismütigen unaufhaltsam auf, so sehr ein anderer auch für Rosette und Luise zugleich spricht. Es giebt der Wege zum Ziele so viele. Mächtig ist die Kraft des Magneten. Beide, Luise sowohl als Rosette sind anziehende Kräfte. Kleon, von Liebe und Leidenschaft geschaukelt, vermag ihnen nicht zu widerstehen.

Mittlerweile er nun im weiten Gefilde einer schwelgenden Phantasie schwärmte, und die Saite der Schwermut immer trauriger klang, erinnerte er sich L. Th. Rossegartens Gedichte in der Tasche zu haben. Unverzüglich koste er nun mit der Muse seines Lieblingsdichters. Des „Siechen Flehgesang“ ergrif ihn mächtig, denn er paßte so ganz auf seinen jetzigen Zustand. Fast bei jeder Strophe, die er auf sich applicierte, brach er in eine Apostrophe aus:

Auf welchen Fluren wandelt Odalia?

In welchen Lüften athmet die Herrliche?

Wo trinkt ihr dunkelblaues Auge
Friedlich und liebend das Licht des Himmels?

O, komm in deiner rührenden Mädchenhuld!
In deiner herzgewinnenden Milde, komm!
In meinen Adern lobern Flammen!
Blitze durchzucken die sieche Schläfe!

O, komm in deiner freundlichen Innigkeit!
In deiner unentheiligten Reine, komm! —
Denn deine Stirn' umleuchtet Ruhe.
Heilung entträufelt den Honiglippen.

Ein Augenblick Hinsinkens an deine Brust,
Ein Augenblick Umfangers von deinem Arm,
Erlaubt mich, wie dein Flügelwehen,
Engel der himmlischen Wiedergenesung.

„Wie wahr! wie ganz aus meiner Seele ge-
sungen! An Rosettens Busen gelehnt, von ih-
rem Arm umfassen — nur einen Augenblick!
— und ich wäre trunken wie von Elysiumswon-
ne!“ —

Man lächle nicht zu sehr über den Schwär-
mer. Solch eine Schwärmerie verdient Theil-
nahme, denn sie ist höhern Adels als das Schall-
gelächter eines modernen Zöglings der Liebe.

Der „Abschied von Ida“ S. 126.
II. Ausgabe 1788. wälzte eine Zentner

schwere Last auf seine Brust, denn getrennt war er von Rosette, getrennt sollte er werden von der braunäugigten Luise. So unmöglich es war, diese beiden geliebten Mädchen zu vereinigen — so dünkt es ihm doch gleich bitter, von ihnen getrennt zu seyn.

Indem er nun so in Wehmut und stiller Trauer gleichsam aufgelöst, den lichtklaren Strom, der vor ihm wogte, anstaunte, erklang neben ihm im sanften Diskantone der Ruf: „Herr Kleon!“ Erschrocken, doch in sich selbst heimgekehrt, sprang er auf. Siehe, es war die blonde *Mariane*, des Pastors jüngste Tochter von etwa 8 Jahren, die in der Knospe eine köstliche Blüte verrathen ließ.

„Schwester Luise schickt ihnen hier einen Teller voll Kirschen, die sie selbst gepflückt hat. Speisen Sie sie nur geschwinde auf, ich will mehrere holen.“

„O du holde Unschuld, wie stralend ist dein Bild! —“ Mit Ungestüm riß er das kleine Ding an seine Brust, und küßte es mit leidenschaftlicher Innbrunst.

„Hat Luise dich wirklich hergeschickt?“

„Ei wer sonst? — Zukunde wollt's gar nicht haben. Die meinte, Sie könnten sich wol selbst welche pflücken. Aber —“

„Na aber? — Laß nichts auf deinem Herzen! — Was wolltest du weiter sagen?“

„Hm! — nichts!“

„Hm, nichts? — Sieh mich eins gerade an!“ — So? also Mariane kann auch Unwahrheit sprechen? das hätt' ich nicht geglaubt!“

„D! — — ich darfs nicht sagen. Luise hats mir verboten.“

„Na! so will ichs auch nicht wissen, denn was uns zu erzählen verboten ist, müssen wir niemals nachplaudern.“

„Aber Sie sind mir doch nicht böse? — ich konnt's Ihnen auch immer sagen, denn Luise hats gewiß nicht so ernstlich gemeint.“

„Nein, nein, Mariane, bleib immer so, sei stets verschwiegen, das ist schön.“

„Aber Sie sind mir doch nicht böse?“

„O du kleine Närrin, ich habe dich noch lieber gewonnen.“

Ehrenfried kam angerannt.

„Was

„Was willst du, Ehrenfried?“

„Mariane soll geschwiude zu Luise kommen.“

„Taja!“ — und damit entsprang die kleine Hexe auch schon Kleons Armen. Letzterens schien Luises Verbot doch merkwürdig, und er konnte sich nicht entbrechen, den einfältigern Ehrenfried auszuforschen; aber der gute Junge wußte nichts, außer die Neuigkeit, daß Karl sich recht „glat“ gemacht habe, und ausgeritten sei.

„Karl ausgeritten! — wohin? —“

„Das weiß ich nicht!“ — und damit drollte der Junge auch ab.

Nun hatte Kleon reichen Stoff zum Nachdenken gewonnen. An seinen Dichter dachte er nicht weiter. Die Seele war mit sich selbst faßsam beschäftigt. Doch kaum begann das Chaos von dunklen Vorstellungen sich abzusondern, so kam die kleine Mariane, mit der Monsieur Amor auch schon sein Kurzweil trieb, angeschlossen: „ist Ehrenfried weg?“

„Ja, tritt nur näher!“

„Ach nun kann ichs Ihnen sagen, was Luises Erstes Bändchen.“

E

se mir verboten hatte. Ich hab sie drum gebeten und sie hats mir erlaubt. “

„Nun, und was wars denn? “ —

„Ja Luise wollte nicht, daß Sie sie aufm Baum sehen sollten — “

„Aufm Baume? — ist sie noch im Baum? — “

„Nun nicht mehr, aber vorhin — “

„Na und das ist alles? — — Was solltest du denn eben, als Ehrenfried dir rief? “

„O sie wollte blos wissen, wo ich Sie gesung den hatte. “

„Was sagtest du denn? “

„Sie hätten geweint. “

„Geweint? — Dirne, wie konntest du dies sagen, ich habe ja nicht geweint. “

„Ach Herr Kleon, Sie machens eben so wie meine Schwester. Diese weint alle Augenblicke, und wenn ichs ihr dann vorwerfe, isis mein Lebtag nicht wahr. Aber Mariane ist so dumm nicht; nur kann ichs nicht aufkriegen, warum sie weint. Ich habe Karl schon gefragt, und der schilt mich eine dumme Gans — und das

ist recht unartig von ihm. Bin ich wol eine dumme Gans, Herr Kleon?“

„Nein du liebes Kind!“

Er küßte das Mädchen und fragte darauf: wer ist dir vor deinen Schwestern die liebste? — ohne Zweifel Zukunde — nicht wahr?“

„Hohoho! — Nâ! die pufft und stößt immer mit mir; aber Luise — ach! die ist so gut, so gut, und eben darum bin ich so traurig, weil sie so traurig ist. Ach! wenn Sie sie doch wieder fröhlich machen wollten.“

„Sollt' ich das wol können?“

„Gewiß! denn sie hält viel von Ihnen und sagt mir oft, wie gut Sie sind.“

Kleon mußte sich umdrehen, und die Augen trocknen.

„Hat sie heute auch schon gesagt?“ —

„Heute? — still mahl! — Nâ! heute hat sie fast noch gar nicht mit mir gesprochen. Sie hat geschrieben“ —

„Was hat sie geschrieben?“ —

„Weis nicht. Es ist ein dickes, so dickes Buch, darcin schreibt sie alle Tage. Heute

morgen schrieb sie recht lange darinn, aber sie weinte auch dabei, und oft so laut, daß ichs im Bett hören konnte. Zum Glück war Zukunde nicht da, die würde sich sonst recht lustig über sie gemacht haben.“

„Pfui, das kann Zukunde thun?“

„Ja wohl ist's garstig, ich mag Zukunde auch gar nicht mehr leiden. Aber Karl ist doch noch garstiger.“

„Wie so?“

„Ja der hat Luise heute morgen recht ausgescholten und ihr gedroht, er wollts Papa sagen“ —

„Was wollt er Papa'n sagen?“

„Ja das weis ich selbst nur nicht; ich weinte, als Luise so weinte. Da kriegte mich Karl zu packen, und schmiß mich zur Thüre hinaus.“

„O du gutes unschuldiges Kind! — —
Jetzt komm, wir wollen Luise auffuchen. —
Nuh was nagst du so an den Fingern? —
Wißt du nicht mit kommen — — Mariane?
— Sprich.“

Mariane hieng sich schnell an ihn, und sagte in unnachahmlicher Grazie halb bittend, halb

verweisend, „Luise darf ja nicht wissen, daß ich wieder hier gewesen bin, und alles nachgeplaudert habe. Gehen Sie allein; ich will bald nachkommen.“

„O Kind, das da klüger ist denn ich! — du hast Recht. Aber noch besser ist's, wenn ich dir nachfolge. Gehe nur.“

Mariane zauderte.

„Nunu, geh nur.“

„Sind Sie mir auch böse?“

„Welche Grille, kleine Närrin! — Wie könnt' ich dir wohl böse seyn?“ — Er küßte sie und blieb — allein.

„Welch eine Unschuld, welch eine Offenheit! — O daß bei Erwachsenen die Liebe auch in solcher*) Unschuld, Einfalt und Offenheit er-

*) So mag Kleon wohnen, aber nicht der Verfasser, denn diesem dacht's, daß die kleine Mariane schon Finten machte, und bei ihrer unschuldigen Offenheit nicht unschuldige Besorgnisse ausserte. Sie raffinierte schon auf Plebsosungen —

schiene, welch ein paradiesisches Leben würde sie dann dem Sterblichen gewähren! Aber das ist Traum, wie so vieles Traum ist.“

So sprach er laut für sich, nachdem die kleine Mariane fortgehüpft war. Was er weiter denken mochte, ist leicht zu errathen, denn wahrscheinlich dachte er viel an Luifens Thränen. Er wollte sie ja stillen. Und dies in seiner — in ihrer Lage, war nicht so schnell gethan.

Luise hatte größtentheils die Unterredung ihrer kleinen Schwester mit Kleon angehört, denn sie war unvermerkt hinter die Laube getreten, in deren Nähe überdies die Bleiche lag. Sie wagte sich so nahe, daß sie nach Marianens Entfernung jeden Seufzer, der Kleons beklemmter Brust entquoll, auffing. Sie vernahm seine Apostrophe, und in dem Glauben, er meine sie, segnete ihr Herz die kleine Mariane darum, daß solche widers Gebot geplaudert hatte. Endlich merkte sie, daß er die Laube verließ. Sie barg sich tiefer ins Gebüsch, und trat darauf durch eine entgegengesetzte Richtung in den Ort der Schwermut. Noch lag Rossegartens Muse aufgeschlagen, unfern Kleons Taschentuch. Nachdem sie wohl gelauscht hatte, ob Kleon auch

nahe sei, und eine willkommene Stille fand, hob sie erst das Tuch auf, es war naß von Thränen. Das entpreßte ihr den Seufzer: „Ach warum mag er weinen? Nun grif sie zum Buche. Auch hier fand sie einen feuchten Flecken, die Spur einer vergossenen Thräne. O wie jammerte da ihr liebeseisches Herz. Sie las und las:

Bringe mir Thränen! bringe mir Thränen,
Grause Stunde der Trennung!
Daß, wenn die dumpfe nun hallt,
Wenn mein Gebeln erbebt,
Wenn Ida weinend vor mir steht,
Und ich der Weinenden um den Hals nun falle —
— Daß ich dann weinen! weinen kann!
Und des Wehes zerstörender Donnersturm
Vertrauß in milderen Regenschauer —

Ihre Kniee schlotterten. Sie war im Begriff sich zu setzen, und sich satt zu weinen, da spürte sie ein Geräusch. Sie blickte sich um — Gott! wie schwindelte ihr. Mit einem Schrei verrieth sie ihr Schrecken über Kleons Anwesenheit.

Kl. Gute Luise, erschrick nicht, ich bin weder Gespenst noch Unhold. Ich suche Sie, denn Sie haben mir einen Beweis Ihres guten Herzens gegeben, dafür ich Ihnen danken muß.

Er umschlang sie und küßte ihre Rechte mit Wärme.

L. Haben Sie denn schon je an der Güte meines Herzens gezweifelt?

Kl. O Nein! Mädchen meiner Seele, denn wäre die, so würde ich Dich nicht so innig lieben können.

L. (Mit einem prüfenden aber zugleich raschen Blick.) Wer sprach so? — Ach daß sich Gott erbarme!

Kl. Luise, glauben Sie, daß ich lüge? — Nein, gute Seele! mit magischer Kraft ziehst du mich zu Dir, ja in Dir find' ich das Symbol der Freundschaft realisiert. Noch nie, nie hab ich mit so reinem Gefühle eine Freundin umfassen — geschweige geliebt.

Was sollte Luise hierauf antworten? — Nichts! denn an seiner Freundschaft (das Wort nicht im strengsten Wortverstande genommen, denn das wäre Entheiligung des Götterfunken, der aus uneigennütziger Freundschaft blühet) an seiner Freundschaft also hatte sie nicht Ursache zu zweifeln. Leider! wollte ihr warmes Herz noch mehr, es wollte Liebe, und diese durfte sie, ein Mädchen, das nach Politik und

Weltfette ihre Gefühle bekämpfen muß, bis sie gesucht werden, nicht laut befeunen. Doch da Kleon nach manchen Wechselfreden ihr Thränen vorwarf und sie fragte: warum sie weine: da arbeitete es so gewaltsam in ihrer jungfräulichen Brust, sie mußte ihre Wehmuth gleichsam hinunter würgen, und mit weggewandtem Gesichte rief sie: was ist bitterer denn Täuschung? —

Der Ausdruck, der Sprachklang dieses zweiflungsvollen Ausrufs; schlug mächtig auf Kleons Gefühlslaiten. Luise's Gegenwart rückte zugleich Rosettens Bild weit in den Hintergrund hinaus. Seine höchst reizbare Zärtlichkeit fieng Feuer für den gegenwärtigen Gegenstand. Er umschlang demnach Luise von neuem heftiger und inniger, und bat, beschwor sie mit einer Sprachenergie, die das Mädchen von seidenen Nerven erschüttern mußte; ihm doch zu sagen: ob er sie getäuscht habe? ob sie um ihn geweint habe?

Noch schwieg Luise; Wie's in ihrem Innern wühlte, verrath ihre zitternde Hand. Er zog sie tiefer in die Laube hinein, er benetzte ihre Hände mit heißen Thränen, er beugte sein Knie, er faselte nicht mehr von Ecstase der Freunde

schaft, nein! von heißer, brennender Liebe,
 „Sprich nur eine Sylbe, nur einen Laut gib
 von Dir, der Leben oder mein Todesurtheil
 enthält. War es um mich, daß du weintest,
 süßes Mädchen?“ — Da ließ der Bogen nach.
 Mit Schluchzen rief sie; ach! um wen könnt'
 ich sonst weinen? „und lehnte ihr Gesicht an
 seine Schulter.“ — Aber genug! — wir wol-
 len vermeiden —

„St! St! es kommt Jemand.“

Es kam wirklich der ganze Kinderschwarm,
 Zukunde in seiner Mitte. Schnell riß Kleon
 das Buch zu sich, und deklamirte das erste beste
 Lied was aufgeschlagen ward. Es war die Ele-
 gie an Minona S. 312.

Warum bist du so ernst? Und warum thaut die
 Thräne

Deine glühende Wang', meine Theure her-
 ab? 2c 2c.

So merkte die Jugend nichts, selbst die schlaue
 Zukunde nicht; aber eben sie gemahnte zur völ-
 ligen Abbrechung des empfindsamen Actes. Das
 Adagio verwandelte sich durch sie in ein rasches
 Largo und dieses gieng zum Presto über; denn
 das kleine lustige Volk wollte dahlen, wette

rennen — und Kleon, dessen Feuer bald ein Extrem in jeder Gattung schuf, war binnen wenigen Augenblicken der ausgelassenste Windfang. Allmählig tischte sich der Lärm; und die nächste Pause brachte den muthigen Kenner wieder zur sanften Luise. Er benutzte diese Gelegenheit, um zu erfahren, warum und durch welche Triebfedern Luise morgens beim Kaffee so auffallend die Rolle der Gleichgültigkeit gespielt habe. Die schuldlose Luise mochte seinen Liebkosungen nicht widerstehen — um so mehr, da er die rechte Saite, wozu ihn Marianens Geschwätz bewog, anrührte. Karl war die Triebfeder gewesen; und Karl, fügte Luise hinzu, darf nicht wissen, daß ich Ihnen hold bin.

Kl. Warum nicht?

L. Das denk' ich, werden Sie besser wissen, als ichs Ihnen sagen kann.

Kl. Nein bei Gott nicht!

L. (ergreift seine Hand und prüfet seinen Blick) Kleon! Sie scheinen aufgebracht zu seyn, und da thun Sie meinem Bruder groß Unrecht; denn er meint es wahrlich recht brav, recht brüderlich mit mir.

Kl. Aber wie konnte er denn —

L. Mich warnen? das wollten Sie ohne Zweifel sagen. O lieber Kleon, sollte er nicht Rechte haben, wenn er Sie für flatterhaft und leichtsinnig in der Liebe hält? Und wenn er nun Rechte hatte, sollte es ihm dann wol verarget werden können, daß er seine Schwester warnet? —

Kl. Das nicht; aber bedauern muß ichs, daß er, der mich kennen sollte, mich nicht besser kennt, und wie ein entfernter Zuschauer mich beurtheilt. Es ist wahr, Luise, mich kann leicht ein Frauenzimmer interessiren — um so schneller, wenn es mit einem sanften Charakter gestempelt ist; aber nimmer werd' ich es unglücklich machen. Und zweckt denn jede Liebe schon auf Ehlchung ab? Armseliges Leben, wenn ich um eines Weibes willen alle andere verschmähen müßte! Wo steht das geschrieben? Welche Vernunft verlangt es?

L. Dann bleiben sie aber immer ein gefährlicher Verführer! —

Kl. Verführer? — Nein, Luise, mit diesem Aushängeschildte verlange ich nicht zu prangen. Das Bewußtseyn, einen Engel in menschlicher Gestalt zur Freundin, zur Vertrauten zu haben, ist meinem Herzen ein überschweng-

licher Wonnegenuß; doch nimmer wird dieses Bewußtseyn mich zur Intrigue und verabscheuungswürdigen Untugend verleiten. Hab' ich einmal mich ganz einer Einzigen geweiht, so muß ich auch treu bleiben — das gebietet die Pflicht.

L. Erwägen Sie aber auch wohl jedes Wort, was Sie vielleicht in poetischer Begeisterung sprechen? — Sollte ein unerfahrenes Mädchen nicht leicht in Gefahr kommen, Ihre Innigkeit auf sich allein zu beziehen, und dann, wann sie nun ihren Wahn merket, höchst unglücklich zu nennen seyn? —

Kl. Ich will mich nicht zu viel vermessen, denn ich weiß, welche gewaltige Gefühle mein Herz, das die Liebe als ein Bedürfniß sucht, bewohnen; aber dies glaub' ich doch dreist behaupten zu können, daß wenn mein Temperament mich fortgerissen, und mir einen Streich, den die Vernunft nicht billiget, gespielt hat, ich bei kälterem Blute das Geschehene zu redressiren suche.

L. Dafür bürgt mir Ihr gutes Herz; aber steht es allemal in unserer Gewalt, etwas zu

redresiren? Gesezt, ein Mädchen ist durch Ihr Temperament, wie sie behaupten, zu dem Glauben bewogen worden, daß Sie es lieben, und einst zur Gattin wählen wollen. Sie findet sich bald getäuscht, weil es nicht Ihr Ernst gewesen ist, wird das arme Mädchen, welches Sie etwa zärtlichst liebt, nicht höchst unglücklich zu nennen seyn? und wie wollen Sie ihre traurige Lage verbessern? Welch ein Gott mag das Geschehene ungeschehen machen?

Kl. Sie haben Recht; aber so weit wird es nimmer kommen, daß der Ausweg verschnürt ist.

L. Verschnürt ist er Ihnen gar nicht; denn sind Sie ein redlicher Mann, so beglücken Sie das Frauenzimmer wirklich so, wie Sie in Ihrer poetischen Begeisterung gelobten. Sind Sie aber leichtsinnig, nun so entfernen Sie Sich. Aber wehe dann dem armen betrogenen Weibe! Seine unglückliche Lage steht mir ganz lebhaft vor Augen.

Kl. Oft sezt sich auch ein Mädchen etwas in den Kopf, das, wenn es nicht realisiert wird, keinem andern zur Last gelegt werden kann. Leichtgläubig muß kein Mädchen seyn, und noch weniger auf Schimären bauen.

L. Ach! wenn jedes Mädchen Erfahrung hätte, und die Künste, die Machinationen des Verführers kennete! Leider sind die meisten meines Geschlechts unerfahren. Wir schließen von uns auf die Männer, und lassen es uns nicht träumen, daß in dem zärtlichsten Liebhaber oft der scheußlichste Jugendverführer steckt. O ich fühl' es nur zu lebendig, wie wahr mein Bruder spricht, wenn er mir die Unschuldsmörder schildert, und mich so brüderlich warnet —

KL. Es muß Sie freilich, liebe Luise, in eine sehr traurige Betrachtung versenken, wenn Ihr Bruder die Gefahren schildert, welche einem jungen, schönen Frauenzimmer bevorstehen; und es wäre zu wünschen, daß jedes Mädchen bei Zeiten gegen die Schlingen, welche seiner Unschuld und Jugend gelegt werden, durch Belehrung, Warnung und überzeugende Prüfungen gesichert würde, so wie daß man den Jüngling bei Zeiten einen Abscheu gegen jene verworfenen Kreaturen einflößte, die sein Herz zu vergiften suchen, und durch Ehrentöne das Gesetz in seiner Brust tödten, wie hauptsächlich von Buhldienern und verehrlichen Weibern geschieht. Aber desto süßer muß Sie auch, meine Theure,

das Bewußtseyn erfreuen, mit Ihren heiligen Gefühlen noch nicht Schiffbruch gelitten zu haben.

L. Bis dahin allerdings! aber lieber Kleon, sollte ich nicht besorgen dürfen, sie an Ihnen verschwendet zu haben?

Kl. (Mit Affect) O Luise, mißtrauest du mir? — Fluch dann deinem Bruder, der auf Kosten der Freundschaft, die zwischen uns obwaltet, das Mädchen meines Herzens mißtrauisch machte! —

Kl. Fluche ihm nicht, Kleon, sondern segne den Bruder, segne den Freund. Beide haben innigen Antheil an der Warnung, die dir so gut wie mir willkommen seyn muß.

Kl. Na es sei! aber sage mir auch, Luise, fürchtest du noch deines Bruders Warnung?

L. Ich habe sie noch nicht gefürchtet. Ach der droben weiß es am besten, mit welcher Ueberwindung ich diesen Morgen Kälte und Sprödeheit äußerte. Mein Herz ward wie von einer unsichtbaren Kraft zu dir hingezogen, denn ich bin ganz, ganz Dein.

Kl. Mein auf ewig!

L. Und du? —

Kl. Ewig der Deinige.

Pause. Innige Umarmung.

Kl. Nimmer sei dieser heilige Moment ein Vorwurf zur Reue und peinigender Herzensqual!

L. Und nimmer beunruhige Mistrauen unsre Liebe. Aber solltest du auch je, mein Theurer, Deiner Luise vergessen, sollte —

Kl. Sprichs nicht aus. Kleon vergift Dich nimmer; und solltest Du es je meinen können, so sende mir dies.

Er gab ihr einen fein von Gold ausgearbeiteten Fingerreif, worauf sauber eingeritzt stand: *Penfés à moi.*

Gegen Mittag kam Karl Wanger wieder zu Hause. Die kleinen Buben und Mädchen bestürmten ihn unaufhörlich mit Fragen, wo er gewesen sei, aber er band ihnen allen, einem nach dem andern, eine wahrscheinliche Unwahrheit auf. Bei Tische sagte er zu Kleon: ich hab' Dich auch zu grüssen.

Erstes Bändchen,

3

Kl. Von wem?

K. (ganz trocken) Von Demoiselle Holder.

Alle schienen frappiert zu seyn. Einige wiederholten langsam und schleppend den Namen Holder; andre starrten schweigend bald Kleon bald Karl an. Keiner führte den Schlüssel zum Munde. So räthselhaft es dem verlegenen Kleon auch war, wie Karl mit einem Grusse von Rosetten an ihn könnte beauftragt seyn, so fühlte er doch ein glühendes Feuer in seinen Wangen, und er konnte nichts, als etwas herstottern, das seine Verwirrung noch mehr verrieth. Zukunde rief inzwischen: Ei ei, Herr Kleon, da haben Sie uns ja nichts von erzählt —

Kl. Wovon, Zukunde? —

K. (Mit einem gewissen schadenfrohen Air.) Vermuthlich meint Zukunde nichts, denn sie weiß nichts.

Zuk. Ei das wäre!

K. Nun was weißt du denn?

Zuk. Das ist doch wohl sonnenklar, wenn ich jemanden grüssen lasse, so muß ich ihn kennen —

K. Gehorsamer Diener! nicht allemal!

Zuf. Nun so doch wenigstens par renommée. Jetzt hat die Holdern den Herrn Kleon grüßen lassen, folglich muß sie ihn kennen; und von dieser Bekanntschaft wußten wir nichts! folglich hatt' ich Ursache mich zu wundern.

K. Wahrlich! Du schließt wie'n Professor aufm Ratheder —

Zuf. Das wollt' ich meinen; aber Freund Kleon defendirt sich ja gar nicht.

Kl. Wie soll ich? ich bin erstaunt. Es ist mir alles ein Räthsel.

K. Nun so muß ich ja wohl nur das Räthsel auflösen. Im Gehölze, wo Dem Holder bekanntlich alle Tage herumirrt, hab' ich sie gesprochen und beim Abschiede Grüße an alle mitgenommen. Michin mußte ich ja auch Dich grüßen.

Wenn gleich Kleon hell genug war, die Wendung dieses scheinbaren Spases zu durchschauen, so sehnte sie ihn doch gegen Karl aus, der ihn in gewiß große Verlegenheit gesetzt haben würde, wenn er gerade heraus erzählt hätte, was er ihm nachgehends unter vier Augen mittheilte, Karl war nemlich bei Ammann Holz

der selbst gewesen, um wie er vorgab, die Proceßsache seines Vaters in Güte zur Endschaft zu bringen. Sein Zweck sei auch so gut wie erreicht. Von Rosetten habe er aber wirklich das ungefähre Rendezvous im Jägerhause erfahren; und so könne er mit Zuverlaß versichern, daß sie Kleon namentlich grüßen lasse. „Der Amtmann, setzte er hinzu, wußte haarklein, was für ein Abenteuer seine Tochter gehabt; daher er mich ersucht hat, Dich ja mitzubringen, wenn ich wieder zu ihm komme. Dies wird nun morgen oder übermorgen geschehen, wo ich die Mißhelligkeiten zwischen ihm und meinem Vater vollständig auszugleichen gedenke. Und dann begleitest du mich doch wohl gern?“

Kleon mochte ihm nicht geraden Angesichts antworten. Er fühlte es nur zu lebendig, welch einen Triumph sein Freund über ihn gewonnen hatte. Selbst da dieser ihm wegen seiner Verschlossenheit einige Vorwürfe machte, verhielt er sich leidend. Aber in dem nächsten Augenblicke der ersehnten Einsamkeit kämpfte er mächtig mit Räthsel und Auflösung.

„Warum hat Rosette alles erzählt? Warum ist Wanger gerade heute hingeritten, da er doch

noch gestern erklärte, ihn (den Amtmann) nicht besuchen zu können? Warum nahm er mich nicht gleich mit? Warum ladet er mich zum nächsten Besuche ein? u. s. w.“

Rosette verlor durch diesen Vorfall sehr in seinen Augen; ihr Betragen mißfiel ihm durchaus, wiewohl er, von einer andern Seite die Sache betrachtet, ihr die Gerechtigkeit widerfahren lassen mußte, daß sie ein weltkluges Frauenzimmer sei. Vielleicht hätte er sie eben deshalb noch lieber gewonnen, wenn das Glas, wodurch er ihr Verfahren anschaute, mehrerer Reinheit piquirt gewesen wäre, d. h. wenn er den Nachtheil oder das Unangenehme, welches ihm bei der Wangerschen Familie und hauptsächlich bei Eulsen aus Rosettens Nachplauderei erwachsen könnte, nicht berechnet hätte. Ob er demnach in seinem Urtheil über Rosette recht handelte oder nicht, ist dem abstracten Philosophen eine leicht zu entscheidende Frage, denn die Anschauung mußte Rosette als Mädchen vom Stande, als Tochter von Kredit, als Freundin der Tugend, und die feinste Grazie, welche auch den Schein fürchtet, betreffen, so lange wenigstens die Anschauung keinen Gesichtspunkt kennt, der

jene Prädikate in Zweifel ziehen läßt. Und dann, wann die Anschauung nach diesem Maas-
stabe geschah, wie sie hätte geschehen sollen,
weil Kleon noch nicht berufen war, das Ideal,
welches er von Rosetten im Gehirne trug, zu
erniedrigen, vielmehr durch jenen Vorfall aufge-
fordert, es zu erhöhen: dann also konnte er
sein Ich nicht dazwischen stellen, noch weniger
verlangen, daß seines Interesses wegen das
Ideal eine wästringe Farbe zeigte.

Aber wie gesagt, Kleon urtheilte diesmal
nicht als Philosoph, welches beweiset, daß sein
Herz noch an dem Mädchen hieng, ohngeachtet
der Schein dagegen sprach; er zog vielmehr ei-
ne Parallele zwischen Luise und Rosetten, und
gab ersterer den Vorrang, welches beweiset,
daß er Luises Verschlossenheit gegen die andern
billigte, statt er als Philosoph sie hätte tadeln
sollen; und hingegen daß er Rosettens Offen-
herzigkeit mißbilligte, statt er sie, so weit sie
ihm bekannt war, hätte preisen sollen.

Unter dergleichen Ergründungen, die wider
Rosette zeugten, zog ihn inzwischen seine Abstrac-
tionskraft unwillkürlich zu einem Centralpunkte
hin, wo er im Hui einen Schleier aufstollte,

der ihn zur falschen Anschauung verleitet hatte. Wird diese nun nicht rein und wahr, so muß noch ein unbekanntes Etwas sein Auge trüben, und dann ist er zu beklagen.

Jener Centralpunkt war — Rosettens un- erwartete körperliche Erscheinung; und wo? — dort im Eberswalter Gehölze, welches an ih- res Vaters Werdern stieß, und wohin Kleon fast wider Wissen und Willen gewandelt war. Er bückte sich grade, um eine Stange Heidekrauts, das in Blüthe stand, zu brechen, als er mit einem schmelzenden Tone seinen Ausruf: „Wahr- lich für ihn ein großer Triumph, etwas modi- ficirt so echoirt hörte: Wahrlich für mich kein großer Triumph!“ Wie der Blitz fuhr er auf, und siehe! Rosette stand vor ihm in einer Gra- ziengestalt, die eine sonderbar vermischte Em- pfindung durch sein ganzes Nervengebäude goß. Schlank wie eine Lilie, blühend wie Pästums Rosen, bezaubernd wie eine romantische Flur, voll Würde, voll Hoheit, voll Liebreiz wie ein Madonnenbild von Rafael stand das Mädchen vor ihm, und grüßte ihn freundlich, während tausend Amoretten um ihren Körper gaukelten. Die blonden hellgeringelten Locken buhlten mit

Zephirs sanften Lüften, und geriethen oft so ins
 Gedränge, daß der stolze Nacken, den sie wie
 ein Heiligthum beschirmten, schutzlos sich zeigte.
 Den Scheitel schirmte ein niedlicher Strohhut
 mit Band bekränzt, das im Winde seufzte;
 und aus diesem wohlkleidenden Sommerhute
 schimmerte ein göttliches Gesicht. Wie leuch-
 teten die großen vielsprechenden Augen! wie
 malerisch prangte das Weisroth auf geründeten
 Wangen und Kinn, dem Sitz der Anmuth!
 der Mund, ein Fond von Seelentzücken, reiz-
 te zur Sehnsucht und Lüsterheit. Nirgends
 findet das Auge ein Ziel; es weist wol einen
 Moment beim wogenden Busen, der die Hülle,
 worinn er wie eingekerbt gegürtelt liegt, zu spre-
 ngen droht, und läßt indeß den denkenden Geist
 ein unbeschreibbares Schwanken zwischen Ent-
 zücken und Misbehagen erfahren; aber bald
 sucht es neue Weide, weil sie ihm tausendfä-
 lig offen steht, und kann nicht umhin, selbst das
 blendende Schneegewand anzustarren, welches
 leicht und lustig um die ebenmäßigen Hüften
 wallt, und vom Hauch des Windes gepreßt,
 oft einen Gliederkontour errathen läßt, der zur
 Wollust selbst entflammt.

Nur eine Skizze mochte die Feder von dem Reiz und der Schönheit, worinne Rosette gleich einer Glorie webte, geben. Es ist ein todter Buchstab, der aber zum lebendigen Geiste gedeiht, wenn des Lesers eigne Phantasie beides, Rosettens Ueberfülle in Schönheit und Reiz und Kleons Standpunct individualisirt. Wer mag sich wundern, daß er trunken von ihrem Anblicke die Scenen des Morgens vergißt, und dieser neuen gnidischen Venus huldiget — weiß er doch nicht, ob sie eine Wsne in menschlicher Gestalt oder eine furchtbare Syrene ist — hat er doch die Temperatur der Liebe und Dichtkunst zum Bestandtheil seines Characters? — Gewiß! unter Tausenden findet sich kaum Einer, dessen kälteste Prosa bei diesem Anblicke nicht zur hinreißenden Poesie übergegangen wäre.

K. Nicht wahr? Es ist recht unartig von mir, Ihnen einen Schreck eingejagt zu haben.

Kl. O gewiß nicht, denn es war ja ein süßer Schreck!

K. (mit einer ungezwungenen Verbeugung.) Ein sehr süßes Compliment! aber daß ich Sie aus Ihrem Selbstgespräche aufschreckte, konnte Ihnen doch unmöglich willkommen seyn?

Kl. Warum nicht? (mit einem Kusse auf Ihre Hand gepreßt) ich beschäftigte mich ja mit Ihnen.

K. (verwundernd) Mit mir? Ei das wäre! — Wie? Sie riefen doch halb unwillig: wahrlich, ein großer Triumph für ihn —

Kl. Und Sie, meine Schöne, echoierten: wahrlich kein großer Triumph für mich; was bedeutet denn diese Abänderung? —

K. Die Reihe ist an Ihnen, das Nächste zu lösen, wosern ich drum wissen darf; und dann — stehe ich zu Dero hohem Befehle.

Kl. O gehorsamer Diener! —

K. Nun nun, die Einleitung wäre gemacht; wie lautet denn der Text? —

Kl. Nicht ersprießlich! —

K. Nun es sei was es wolle; nur heraus mit der Sprache. Wie wars? —

Kl. Ich zürnte mit Ihnen —

K. Ein offenerziges Geständniß, das mir gefällt; und wie weiter? warum zürnten Sie?

Kl. Daß Sie, meine Holde, mich an meinem Freunde Wanger verrathen haben —

K. Hm! hm! Das ist drollig; wie denn weiter?

Kl. Ich überlegte nun Ursache und Wirkung, erwog, was Sie wohl dazu bewogen haben könnte, erwog, was ich bei meinem Freunde und seiner Familie verlieren dürfte dadurch, daß ich nichts von meinem ungefähren Zusammentreffen mit Ihnen, schöne Demoisell, gegen sie erwähnt habe, erwog noch manche andre Umstände, und ward endlich so von unangenehmen Empfindungen gedrängt, daß ich im Uebermaas Wangers Triumph laut bekannte.

K. So! das Räthsel wäre gelöst; jetzt ist an mir die Reihe; und dann vertheidigen wir uns, nicht wahr? —

Kl. Wie Sies fürs Beste halten!

K. Nicht anders! — Nun hören Sie! ich bin mit meinem Vater zu unsern Leuten gefahren, die nicht weit von hier Weizen mähen. Da wollt ich denn einen Abstecher zur Frau Gösfelsch machen, um meine kleine Pathin, von der ich sehr viel halte, zu sehen. Jetzt stießen Sie mir auf; ich wählte einen Triumph, indem ich mir einbildete, Sie würden sich über meine Erscheinung freuen —

KL. (Einfallend) Thu ich denn das nicht? —

N. Kann seyn; aber es geschah doch nicht so, wie ich träumte, und ganz natürlich, denn Sie waren ja in Gedanken vertieft, und brachen da bey der Stange Haidekrauts wol zehn Minuten. So getäuscht, ward ich denn veranlaßt, Ihren Ausruf auf mich anzuwenden. — Sind Sie mit diesem Geständnisse zufrieden? —

KL. (Der bisher schon immer Rosettens Linke auf vielfache Weise geliebt, und sich in zärtlicher Stimmung gezeigt hat) Können Sie daran noch zweifeln? — Sie haben mich entzückt, und ich bin Ihnen den wärmsten Dank schuldig.

N. Die bisher mit einem feinen Spatierstöckchen allerlei Künsteleien vorgenommen hat, und sich in ihrer natven Aufgeräumtheit gleich bleibt) O! o! welche Süßigkeiten! die wollen wir aufsparen. Jetzt haben wir noch ein Hühnchen mit einander zu pflücken; doch vorher die Frage auf Ihr Gewissen: sind Sie noch auf mich erzürnt? —

KL. O englisches Mädchen, wie wäre das möglich! Bin ich denn ein gefühlloser Kiesel? —

N. Aber vielleicht ein unversöhnlicher Mensch! — dazu sehen Sie zu gutmüthig aus: also Sie sind mir nicht mehr gram? —

KL.

Kl. Das war ich nie; nur etwas unzufrieden, und auch dies bereue ich —

R. Haben nicht Ursache, denn ich hab's unstreitig verschuldet; aber mein Herr! ist's dem Philosophen zu verzeihen, wenn er rasch ein Urtheil fällt, ehe und bevor er die Sache von allen Seiten beleuchtet hat?

Kl. Keinesweges!

R. Und doch haben Sie über mich ein Urtheil gefällt, ehe Sie sich überzeugt hatten, daß die Ursache auf Wahrheit beruhe? — Herr Philosoph! Herr Philosoph! wie sehr haben Sie gefehlt!

Kl. Was? sollte Wanger mich hintergangen haben?⁶

R. Nicht anders! denn er ist bei meinem Vater gewesen, aber ich habe ihn nicht mit Augen gesehen. Michin bin ich entschuldiget.

Kl. Aber —

R. Aber Sie erstaunen. Ja ja! meine lieben weltklugen Herren! es geht wundersam in der Welt zu.

Kl. (Immer noch voll Erstaunen.) Aber wie konnte Wanger mich so täuschen? — Er

hat mir doch einen Gruß von Ihnen gebracht? —

N. Habaha! Das ist drollig.

Kl. Weiß denn auch Ihr Vater nicht, daß wir uns gestern rencontrirt haben?

N. Freylich hätt' ers wissen sollen, aber ich habs nicht gethan. Doch nun solls noch diesen Abend geschehen. —

Kl. (Besorrt.) O thun Sies nicht; ich möchte darüber —

N. Mich nicht wieder hier finden? — O Sie kennen meinen Vater noch nicht. Ueber den vermag ich alles; und je offener ich zu Werke gehe, desto größeres Zutrauen faßt er.

Kl. Das mit Wanger geht mir doch sehr in dem Kopf herum!

N. Verdents Ihnen nicht, aber sonnenklar ist's doch, daß er aus schlauer Politik so handelte, um ein Geheimniß, das er ahnete, von Ihnen herauszulocken.

Kl. Das ist schrecklich!

N. O Geduld! es wird noch besser kommen. — Aber wie, mein Herr! was für eine Satisfaction hab' ich nun für Ihre unverdiente Beleidigung zu erwarten? —

Kl. O himmlisches Mädchen, ich bin bezaubert von Deiner Glorie. Laß mich ewig Dein Slave seyn! (Er stürzt zu ihren Füßen, und preßt ihre Hand an seine Lippen; den Blick kehrt er zu dem ihrigen.)

K. (Ueberrascht, aber doch gefaßt, tritt einen Schritt zurück.) St! Was machen Sie da? Die Satisfaction wäre zu arg. Ewig mein Slave? — wie leicht das von Ihrer Zunge schlüpft, und Ihre Vernunft mag kaum entfernt bedacht haben, was das heißt, sich ewig zum Sklaven zu ergeben. Nein! nein! Herr Kleon, da haben Sie sich gewaltig vergallopirt —

„Mamsel! Mamsell Rosettchen!“ erschallte es mit einmal in der Waldung.

K. Hilf Himmel, der Kutscher ruft. Vater will reisen. Adjo, adjo, lieber Herr Kleon.

Sie riß sich los, aber Kleon ergrif sie noch-mahl, und bat um einen Kuß.

K. Da haben Sie ihn, wenn Ihnen drum zu thun ist.

Sie küßte ihn herzlich, und flog darauf fort, indem sie dem rufenden Kutscher antwortete: Ja, ja, ich komme schon. Kleon winkte sie noch

einigemal mit freundlicher Miene und — verschwand.

So war unser schwacher Kleon aufm Point gewesen, sein liebedürstendes Herz zum zweitenmahl zu vergeben; und daß er noch frei blieb, hatt' er einzig Rosettens Spaßhaftigkeit, die an Naivität grenzte, zu verdanken oder wenigstens einem Zufall; denn wenn der Kutscher nicht ruft, nimmt bei Kleon die Leidenschaft wahrscheinlich überhand; er dringt heftiger in Rosetten und wer wußte, ob ihr Scherz nicht in Ernst übergegangen, und die nehmliche stille Pause entstanden wäre, welche er morgens mit Luise, von Gefühlen beiderseitig überwältigt, geschaffen hatte.

Aber wie arm, wie mißvergnügt, wie traurig fühlte er sich nun, da die reizende Nymphe seinen zitternden Armen entronnen war, und er seine Begierden ins ruhige Gleis bringen mußte, ohne eine einzige befriediget zu haben. Seine Sehnsucht gewann immer größere Schwungkraft; seine Phantasie verlebendigte das reizende Bild. Dürster und in sich verschlossen kehrte er zur friedlichen Pfarre.

Hier

Hier trat Luise, die ihn allein vermist und ängstlich gesucht hatte, ihm zuerst unter die Augen. Wie der Halbmond, wenn er durch düstre Regengewölke bricht, und auf einige Momente die Natur in ein magisches Helldunkel versetzt, so verwandelte sich seine Dästerheit in eine magische Klarheit, da das Mädchen, welchem er ewige Liebe, ewige Treue geschworen hatte, und welches ihn so innig, so treu liebte, um ihn bekümmert war. Auf die Frage, wo er gewesen? überreichte er ihr die merkwürdige Stange Haidekrauts und sagte: da, wo dieses gebrochen ist. Schweigend nahm das gute Mädchen die Stange; aber in das Innere ihrer Seele schoß ein schmerzender Pfeil. Von ihrem Bruder wußte sie das gekrige Rendezvous mit Rosetten; jetzt flüsterte ihr eine unbekannte Stimme, d. i. Argwohn und Eifersucht zu: er habe ein zweites gehabt. Doch unterdrückte sie ihre Gefühle, bis sie sich allein befand, wo sie in den Garten flüchtete und durch Thränen ihrem gepreßten Herzen Luft machte.

Den Rest des Tages beherrschte Beide eine melankolische Stille. Es ward noch Whist gespielt, während es draußen regnete, aber man

Erstes Bändchen. G

sprach wenig. Die Blicke durchkreuzten sich — und Karl war ein scharfer Beobachter. Als Kleon seiner Luise gute Nacht sagte, drückte er ihre Hand, und sie sah ihn mit einem Blick an, worinn ihre ganze Bedrängtheit lag. Aber der Schwärmer verstand ihn nicht, denn er fühlte sich selbst in großer Bedrängtheit, und hing mit seiner Phantasie an Rosettens Bilde.

Zwischen ihm und Wanger zeigte sich eine große Kälte, indessen erwähnte Kleon nicht mit einer Sylbe dessen, was er durch Rosetten erfahren hatte. Andern Tages — es war ein Freitag — blieb Kleon lange auf seinem Stübchen, denn draußen regnete es, und er fand sich zur elegischen Dichtung gestimmt. Bei dieser Gelegenheit erwachte das Andenken an Luise lebhaft in seiner Seele. Eine bessere Ueberzeugung entzweite ihn mit sich selbst, und schüttelte ihn dergestalt, daß er wie unsinnig das kleine Stübchen auf und abrannte, und Thränen über Thränen vergoß. Phänomene, die dem Menschenkenner nicht neu sind! — Indem ward an die Thüre geklopft. Sie ging auf, und — Luise erschien mit ihrer jüngsten Schwester Ma-

riane. „Wollen Sie nicht herunter kommen?
der Kaffee ist schon ganz kalt.“

Mit verbissener Empfindung umschlang er das
dulddende Mädchen, ohne ein Wort zu sprechen.
So verfloßen wol zwei Minuten. Da rief die
Kleine: Nun so kommen Sie doch.

L. Ja, Herr Kleon, kommen Sie. Va-
ter erwartet Sie.

Kl. (Wie aus einem tiefen Traume erwachend,
mit hohem Seufzer) Ach ich bliebe gerne hier! —
(Als wenn er sich besinnt) doch nein! ich komme.

Er ließ Luise los, und floh zu seinen Papieren.
Während er diese in den Koffer legte und ver-
schloß, entfernte sich Luise, Mariane blieb.

Kl. Mariane, wo ist deine Schwester ge-
blieben?

M. Sie ist weggegangen. Ganz gewiß weint
sie wieder.

Kl. (Hebt das Kind auf, und küßt es) Nun so
laß uns hinunter gehen; doch sag' es Niemand,
daß Luise weint.

M. Nein! das thue ich nicht.

Unten gieng es auch sehr einsylbig zu. Karl
las die Zeitung; sein Vater hatte Lust zu spre-

chen, hörte aber bald auf, da er merkte, daß man nicht darauf achtete; und Kleon war genug mit sich selbst beschäftigt, um so mehr, da er Luifen nicht sah, und zu muthmaßen befugt war, daß sie in die Einsamkeit geflüchtet sei, und sich satt weine.

Auffallend ist es nun, daß er Nachmittags, wo die Lust sich aufgeklärt hatte, und es äußerst anmuthiges Wetter war, in dem nehmlichen Moment ihr eine schmachtende Elegie einhändigte, wo er im Begriff stand, zur Waldhütte zu wallfahrten. Luise fragte, wo er hin wolle? und ganz freymüthig gestand er: ins Feld.

L. Kommen Sie auch bald wieder?

Kl. Gewiß!

Er küßte ihre Hand und gieng. Obwohles Morgens geregnet, so hatte der warme Sonnenstrahl doch schon die Pläne getrocknet; und da die Natur jetzt wie verjüngt erschien, so glaubte Kleon sicher, daß Rosette die Waldgegend besuchen werde. Doch war er Willens, die Hütte selbst nicht zu besuchen, weil er fürchtete, sein öfterer Besuch möchte ihm und Rosetten zum Verdruß ausposaunt werden, um so mehr, da

er glaubte, daß das Jägerweib leicht zu erkaufen sei.

Er durchstrich also die Gegend des Waldes, welche Rosette gestern besucht hatte, weil es ihm wahrscheinlich war, daß, wenn sie käme, sie hier zuerst erscheinen würde. Er durchkreuzte die Fußsteige, horchte bald hie bald da, visierte unaufhörlich; und mit jedem Blattgeflüster, bei jedem Baumgeknister währte er schon die holde Gestalt zu erblicken. So vieles hatte er auf seinem Herzen. Der Hauptzweck gieng dahin: seine Gefühle laut und deutlich entziffern zu mögen, um mit einmal aufs Reine zu kommen. Das Verhältniß, worinn er mit Luise stand, hatt' er gar nicht erwogen, noch weniger daran gedacht, was zu thun sei, wenn Rosette Liebe mit Liebe vergelten würde. Wiederum ein Phänomen, das dem Menschenkenner so wenig neu ist, als es in der Welt selten erscheint.

Aber so wie es gewöhnlich dem Harrenden, Sehrenden Menschen geht! — Kleon hoffte und harrete umsonst! Es war keine Amtmanns Tochter zu sehen noch zu hören. Nun spiegelte — nicht die reine Vernunft — nein! eine andre,

die man Aftervernunft nennen möchte, weil sie zwar mächtig wie die Afterphilosophie, aber doch trügend und schädlich wie die Giftpilze ist — diese unlautere, durch Sinneneindrücke beförderte Vernunft spiegelte ihm also die Möglichkeit, daß der heißersehnte Gegenstand in der Hütte seyn dürfte, so süß, so malerisch, so unbezweifelbar gewiß vor, daß im Umsehen die ganze Suite von Bedenklichkeiten, die ihm vorhin so einleuchtend waren, verschwand, und er es für höchst weise hielt, dahin zu eilen; ja! sich einen Thoren, einen Einfaltstropf schalt, darum, daß er dies nicht gleich gethan habe, denn Rosette würde sicher nicht allein hier im Holze herumirren, und weil sie gestern ihre Pathin nicht hätte besuchen können, es heute thun. Ueberdies dürfte die Jägerfrau eben, weil sie für Geld und Gold zu Allem zu erkaufen sei, am leichtesten für ihn gewonnen werden. Eben das Geld würde ihr tiefes Stillschweigen auflegen — um so mehr, da Rosette ihr Kind liebe u. s. w.

Diese Vorspiegelungen zogen ihn also trotz seiner erstern bessern Ueberzeugung zur Waldhütte. Der Jäger war wieder nicht zu Hause, bei der Frau aber eine andere aus Eberswalde,

die Kleon schon oft im Wangerschen Hause bemerkt hatte. Eben diese grüßte ihn auch gleich mit dem passenden Grusse: wie es zugehe, daß er so allein hieher käme?

Zu tausend Teufeln verwünschte er das vermaledeite Weib; aber leider! waren seine Verwünschungen keine Zauberwünsche. Das Weib blieb ihm sichtbar vor Augen, und sah sich gezwungen, eine Phrase zur Antwort zu geben, die des Weibes Frage in eine andre verwandelte: obnehmlich bei dem Pastoren noch keine Kirschen wären? — „die sind noch nicht völlig reif!“ — und damit fuhr er pfeilschnell in des Jägers Garten. „Verflucht! verflucht!“ rief er eins übers andre, bis er zu dem Rasen kam, wo er einst seine Angebetete mit den Kindern der Jägerfrau spielend fand. Jetzt war er leer, aber seine grolle Einbildungskraft schuf bald so viele Fanto-
me, daß er wie ein empfindsamer Siegwart, ein Merdelblümchen, das ihm noch von Rosetens Gliedern niedergedrückt schien, abriß und auf seinen Arm pflanzte; dann brach er in kurze Exclamationen aus; dann schalt er sich einen Dummkopf, dann horchte er wieder, und harrte mit eiserner Geduld. Vom Hause her ver-

nahm er Schallgelächter über Schallgelächter. Es war zu vermuthen, daß die klatschseligen Weiber etwas über ihn abkapittelten, daher Kleon den Entschluß faßte, die Jägerfrau ein für allemal auf seine Seite zu bringen, um in jeder Hinsicht für die Zukunft gesichert zu seyn.

Sie selbst, die geschwähzige Jägerfrau, erleichterte ihm sehr die Ausführung seines Entschlusses, denn mit einem Air, als wenn sie schon recht in seine Geheimnisse eingeweiht wäre, und mit einer Dummdreistigkeit, die fast die Linie der Frechheit berührte, erzählte sie ihm, sobald das Eberswalder Weib sich empfohlen hatte: wie sie letzteres bescheidet hatte, denn wenn Herr Kleon auch Ramsell Holder leiden möge, und hier bei ihr zu finden gedächte, so schere es doch Niemand. Sie hätte aber dem Weibe einen solchen Bescheid gegeben, daß es gewiß nie sich wieder unterstehen würde, so dreist von heimlichen Besuchen zu raisonniren.

Natürlich entspann sich hieraus ein gewaltiger Dialog, den man dem geneigten Leser jedoch nicht nacherzählen mag, weil er weder Nies-

wurz noch Denotheras *) wohl aber ein sanft ein-
 lullendes Opiat darreichen dürfte. Genug! nach
 einem wechselseitigen Wundernehmen über dieses
 und jenes in puncto punctorum, nach man-

*) Alvinger in seinem Doolin von Mainz:

Die weise Lante träufelt in den Wein
 Der Denotheras Saft hinein,
 Der, aufgelöst im Nebenblute, schwemmet
 Von unsrer Seele jeden Harm,
 Die bange Traurigkeit, der bleichen Sorgen
 Schwarm

Letztlich weg: ein Herz noch so beklemmet,
 Und eine Seele, noch so krank,
 Erweitert sich, wird hell durch diesen Labungstrank.
 Acht Stunden wirkt er ein solches Wohlbehagen,
 Ist wider allen Gram solch eine Panacee,
 Daß der, der ihn verschluckte, lächelnd sah
 Sein einzig Kind, sein junges Weib erschlagen.

V. Gesang, 25. 26. Strophe.

„Die Pflanze Denotheras oder Dnuris
 im Weine getrunken, macht fröhlich. Ihre Blät-
 ter gleichen denen der Mandelbäume. Die Blü-
 the ist rosenroth, die Wurzel lang und vielästig.“

chen Erklärungen, Versicherungen und Beschwörungen kamen sie zum Zweck, so daß Kleon des Weibes Verschwiegenheit für große Geldversprechungen in Anspruch nahm, das Weib aber nicht nur mit Hand und Fuß, sondern beim Verluste der ewigen Seeligkeit, oder wie ein gewisser Lüfeling einst schwur, bei Teufelsabbiß und Dichtungen in der Walpurgisnacht, ihr Ehrenwort gab, still wie das Geheimniß selbst zu seyn, und alle Kräfte aufzubieten, um seine Wünsche zu anticipiren und ihm gefällig zu werden.

Kleon, ja verächtlich erscheint uns hier der Liebesfische Kleon mit aller seiner Dichterei und Philosophie. Ach! aber wenn wir immer so die Söhne und Töchter der Liebe in ihren Machi-

getrocknet riecht sie nach Wein. Mischet man diese Pflanze unter das Getränk wilder Thiere, so werden diese sogar zahm. So lehret Plinius im 26. B. 11. Cap. Galenus, Dioskorides und Theophrastus stimmen ihm bey.

Alpinger in f. Ann. zum Doosin
von Mainz.

nationen belauschen könnten, wie oft, wie oft würden wir bei den größten Helden von Geist und Tugend ähnliche Kleinheiten und verächtliche Schleichwege benutzt finden. Die Snyrene, welche den leidenschaftlichen Menschen zu einem Abwege verleitet, lockt ihn unvermerkt in andre, die der erste eröffnet. Kleon folgte nicht seiner reinen Vernunft, die ihm verbot, das Jägerhaus zu betreten, und eben die Snyrene, welche ihn hiezu brachte, leitete und bewirkte Geschehenes.

Glauben möchte man nun: er sey recht froh und zufrieden mit sich selbst heimgekehrt, aber nichts weniger. Denn wenn er gleich noch zu verblendet war, um zu erkennen, wie seiner unwürdig er gehandelt, und welche Blößen er gegeben, indem er ein schlangen windsames Weib zur Vertrauten seiner geheimsten Geheimnisse gemacht hatte: so war er doch von eben diesem Weibe auf einer andern Seite verwundet worden. Als ein großes Geheimniß raunte es ihm zu: daß Wanger ehemals sehr in Mamsell Holder verliebt gewesen wäre, und es auch noch jetzt seyn möchte. Die Leute hätten viel davon gesprochen, und nachher, als es immer beim Alten

geblieben, sei die Rede gegangen, daß die Mamsell ihn nicht habe leiden können. Etwas wäre gewiß daran, denn die Mamsell hätte noch neulich gesagt, daß er so butt wäre und gar keine Manieren annehmen wolle u. s. w.

Wahrscheinlich hatte das listige Weib unsern Freund Kleon durch diese vorschnellen Aeußerungen schmeicheln, und gegen Wanger einnehmen, oder auch eine zu befürchtende unangenehme Entdeckung, die von einer andern Parthie einen entgegengesetzten Anstrich erhielt, vorbeugen wollen. Dem sei nun wie ihm wolle! Auf Kleon wirkte das Weib durch ihre Erzählung ganz anders, als ers vielleicht berechnet hatte, denn den Eindruck, welchen jene wirklich auf ihn machte, hatte es unmöglich bezwecken können. Man kann behaupten, daß Kleon voll tragischer Gedanken seinen Rückmarsch antrat. Eines Theils bekümmerte ihn sehr das Geschwätz des Eberswalder Weibes. Es liegt am Tage, daß die Wangersche Familie alles erfährt. Andern Theils gieng es ihm außerordentlich durch den Kopf, daß sein Freund Wanger das nemliche Mädchen geliebt haben sollte, welches ihn so sehr interessirte, und nach seinen eignen Gefühlen berechnete er den Schluß, daß,

wenn Wanger einmal Rosetten geliebt habe, er sie noch lieben müsse, weil es unmöglich sei, einem solchen Zusammenfluß von Schönheit, Reiz und Anmuth zu widerstehen. Weiter philosophierte er: daß er gestern wider die Wahrheit gesprochen, ist geschehen, um mich, den er beargwöhnt, auf die Probe zu stellen. Und warum dies? — Weil er Rosetten liebt. Und wenn er nun überzeugt wird, daß ich ihm ins Gehege komme, wenn er nun gar merkt, daß Rosette mich ihm vorzieht? — ach so weint die Freundschaft, die schon trauert, und Eifersucht mit ihrem unseligen Gefolge tritt an ihre Stelle. — Aber die Holdern, wie das Weib behauptet, kann ihn ja nicht leiden. — Doch dieß kann Blendwerk seyn, denn warum sollte sie ihn nicht leiden mögen? und wenn es den Freund rechtfertiget, so muß es ihn desto heftiger empören. — Aber warum ist er auch mein Gegner bei seiner Schwester? sollte er mich nicht vielmehr unterstützen, um seine Rosette für sich allein zu behalten? — Wohl wahr! aber eben weil er merkt, daß ich zwei Mädchen, die beide so reizend sind, lieben kann, welches er nach seinen strengen Grundsätzen sicher nicht billiget, handelt er so. — Wie? wenn ich abstrahierte —

wenn ich für ihn Werber bei Rosetten würde, und mich dann ganz Ensen weihete — dann wäre ja alles ausgeglichen — — schönes, süßes Vorgefühl von Triumph, Dank und Glück! — Wohl an! es geschehe! — — “

So wandelte sich der Tragicismus gleichsam in einen Romicismus. Traurig hatte er die Hütte verlassen, zufrieden mit sich selbst und hoher Entwürfe voll gieng er in Eberswalde ein. Aber leider! kannte er sich selbst zu wenig, kannte sein eignes Herz nicht.

Die Wangersche Familie war sämtlich ausgeflogen, bis auf den Alten, der einsam, mit den Schmerzen der Gicht und Hypochondrie befreundet, im Zimmer saß, und Taback schmauchte.

„Endlich krieg’ ich wieder einen Menschen zu sehen, rief er dem eintretenden Kleon entgegen. Es ist recht unartig, mich immer so allein zu lassen. Na! die Herren werden auch einst alt, dann werden sie schon erfahren, was es heißt, verlassen seyn.

Kl. (schmeichelnd) O liebes Väterchen, lassen Sies doch nur gut seyn. Es ist gar nicht mei-

ne Absicht gewesen, Sie so lange zu verlassen, als Sie Ihr Mittagsschläschen hielten —

P. Ach daß sich Gott erbarme! ich schlafe mein Lebtag nicht.

Kl. Nun als Sie wenigstens sich niedergelegt hatten, um schlafen zu wollen, da gieng ich spazieren —

P. Na! des vertheufelten Spazierens werden Sie auch wohl nimmer satt kriegen.

Kl. O wenns mir oft so geht, wie heut — gewiß bald.

P. Nun und was ist Ihnen denn arrivirt?

Kl. Ja denken Sie nur, Väterchen, ich setze mich da drüben bei Ihrer Wiese im Schatten eines Baumes nieder, schlafe ein und schlafe richtig 2 Stunden.

P. Hahahaha! — Wollte Gott! ich könnte auch so leicht schlafen.

Kl. Und wollte Gott, ich könnte Ihnen Schlaf abgeben, denn mir steht er zu allen Zeiten zu Gebot.

P. Sie sind aber schon länger denn 2 Stunden weg gewesen.

Kl. Ja als ich aufwachte, rannte ich voll

Desperation zum grünen Jäger, und dort hab' ich mich in Kirschen pudelsatt gegessen.

P. So? — — deshalb hätten Sie nicht nöthig gehabt, so weit zu gehen.

Kl. Wo sind denn Ihre Kinder?

P. Ach! die haben auch den Taufteufel im Leibe. Alle samt Frau und Magd sind sie ins Feld gerannt, um zu sehen, wie der Rocken gemäht und gebunden wird. Man hat Sie genug gesucht. Endlich kam hier eine Frau ausm Dorfe, die von Ihnen viel erzählte, und Sie beim grünen Jäger gesehen haben wollte. Da trolsten sie denn alle ab. Sie werden doch nicht nachgehen wollen?

Kl. (verstört, denn es frappirte ihn, was das Dorfweib erzählt hatte) Ach nein, lieber Herr Pastor, wenn Sie wünschen, daß ich bei Ihnen bleiben soll.

P. Ja, wofern Sie gerne bleiben, sonst —

Was sollte Kleon thun, er mußte wohl B sagen, hatt' er einmal A angehoben Ueberdies fürchtete er von der Wangerschen Familie eine Inquisition, die ihn ins Gedränge bringen dürfte. Nun hatt' er Zeit zum Verschmausen; doch

kaum

kaum setzte er sich beim ehrlichen Alten nieder, als eine große Kutsche mit 4 braunen Pferden über den Hof gerollt kam, und das blasende Horn des Kutschers Extrapost andeutete. „Nun help Gott!“ schrie der Alte auf, und schob die Mütze von einem Ohr zum andern, bis er endlich wahrnahm, daß es sein lieber Herzensfreund Seefeldorf, welcher im nächsten Provinzialstädtchen wohnte, mit Frau und Kindern war. Ja, da rührte die Bischoffsmütze gleich, und des Herzens, Küßens, Freuens und Gekreisches wollte gar kein Ende nehmen. Der treuherzige Pastor ward wie verjüngt, daß er Bicht und Hypochondrie vergaß, und vielleicht im Stande gewesen wäre, in continenti ein Menuettchen oder Duettchen mit der Madame Seefeldorf zu machen. Kein Kind kann beim Anblicke seiner Weihnachtsgabe so freudig lächeln, als er beim Anblicke dieser Familie.

Kleon that nun den Vorschlag, mit dem jungen Seefeldorf, einem Jünglinge von seinem Alter, und dessen zwei Schwestern, zu Felde zu gehen, und die Wangersche Familie zu überraschen. Er gefiel, und ward sogleich in Ausübung gebracht.

Erstes Bändchen.

H-

Karl Wanger hatte sich mit den Seinigen an einer großen Hecke gelagert, und las ihnen den Oberon von Wieland vor. Luise ward nur hin und wieder, wann eine Scene, die mit ihren Gefühlen sympathisirte, davon afficirt, z. B. als sie hörte:

Vergebens hüllt die Nacht mit dunsibeladnen
Flügeln
Den Luftkreis ein; dies hemmt der Liebe Ge-
kraft nicht;
Aus ihren Augen strahlt ein überirdisch Licht,
Worinn die Seelen selbst sich in einander spiegeln
Nacht ist nicht Nacht für sie: Elysium
Und Himmelreich ist alles um und um;
Ihr Sonnenschein ergießet sich von innen,
Und jeder Augenblick entfaltet neue Sinnen.'

Allmählig wiegt die Wonnetrunkenheit
Das volle Herz in zauberischen Schlummer;
Die Augen sinken zu, die Sinnen werden
stummer,
Die Seele dünkt vom Leibe sich befreit,
In ein Gefühl beschränkt — so fest von ihm
umschlungen!

So inniglich von ihm durchathmet und durch-
drungen!

Beschränkt ins Eins, in diesem Einem bloß
Sich fühlend — aber, o! dies Eins, wie grenz-
zenlos!

5. Gesang. 85. 86. Strophe.

Wie wogte da ihre Brust! welche Gedanken
durchkreuzten ihr Gehirn, welche Empfindun-
gen durchrieselten ihr Nervengebäude!

Kleon, der endlich auskundschaftete, wo
Wangers lagen, schlich mit seinen Begleitern
leise um die Hecke herum, und weil Karl Wan-
ger gerade eine Katastrophe vorlas, die aller
Aufmerksamkeit spannte, so konnte ers um so
unbemerkt thun. Oberons Horn erklang von
Hüons Lippen, und es war eine Herzensweide,
wie alles tanzte und rasend sprang, was tanzen
und springen sollte. „Klatsch! da war dem Ver-
leser das Buch aus der Hand geschlagen, und
„morgen mehr!“ erscholl darauf.

Dem Schreck folgte ein lauter Jubel. Vier-
telstunden, möchte man sagen, vergingen, ehe
die Umarmungen beendigt wurden — so viel

H 2

hielt man von der Seeldorfschen Familie. Die Eine hatte noch mehr zu fragen, als die andre, und Kleon drängte sich immer triumphirend dazwischen. Luise fragte ihn zuerst, wo er gewesen? er gestands frei, doch mit der Wendung, die er dem Alten vorsfictionirt hatte. Zukun-
de hörte es, und rief sogleich: nicht wahr? mit der Jägerinn läßt sich gut Amour schneiden! waren Sie nur, böser Spielenverläufer, Seelenverkäufer! — Ach was? schrie Karl schnell darein, da nimm mein Glas, und schau links über die Stoppel.

Kl. Und warum denn das?

K. Na sieh nur zu, dann wirst du schon die Antwort finden. Kleon thats — und siehe! Rosette Holder spazierte da mit ihrem Vater. In dem nehmlichen Augenblicke, wo er sie erblickte, riß Karl ihn schnell auf die Seite, und sagte: erkennst du sie wohl? aber riefs dir nicht dein Genius zu, daß das, was du suchtest, nicht im Walde, sondern hier war?

Kl. (zerstreut) Ich suchte — bei Gott! ich habe nichts gesucht.

K. Nun nun, so wollen wirs gut seyn lassen, aber wärest du in unsrer Gesellschaft ge-

wesen, so hättest du das Vergnügen gehabt, sie zu sprechen, denn sie hat mit ihrem Vater uns besucht, und ist vor etwa einer halben Stunde erst wieder weggegangen.

Kl. Gewiß? —

K. Ja, was ich dir sage. Nicht wahr Luise?

L. Was denn?

K. Ist Amtmann Holder nicht hier gewesen?

L. Ja! und seine Tochter auch. Da gehen sie noch.

Zuf. Aergern Sie sich doch, Herr Kleon! denn Sie haben viel verloren. Doch es ist Ihre eigne Schuld, bleiben Sie in Zukunft hübsch bei uns.

Kl. (galant.) O Sie haben Recht, meine Schöne, denn ich habe das unschätzbare Glück versäumt, in Ihrer Gesellschaft zu seyn.

Zuf. (Avec reciprocite) Hat nichts zu bedeuten. Sie sind zu gütig. Ihre gehorsame Dienerin.

Mit einer schnippischen Miene drehte sie sich um, und trällerte. Karl sagte darauf: keine

Wetterdirne! mit der wirfst du nicht so leicht fertig, wie mit Luise!

Kl. Wie so? ich versteh dich nicht.

K. Du willst mich wohl nur nicht verstehen — Ach! da kommt Sie schon wieder.

Kl. Wer? wer?

K. Je wer anders, als die Holdern.

Karl gieng Rosetten entgegen, die mit ihrem Vater wieder zu kommen wirklich versprochen hatte. Kleon war gleichsam wie verrathen und verkauft. Er wußte selbst nicht, welche Rolle er spielen sollte. Luise mußte es bemerken, denn sie trat zu ihm, und fragte: woran denken Sie? Sie sind ja mit einmal so still und zerstreut.

Kl. Ich? — o ich denke nichts.

L. Nichts? und doch ist alle Ihre Munterkeit, die Sie vorhin so lebhaft äußerten, verschwunden.

Kl. Ei das wußt' ich doch nicht.

L. (Leise.) Ach Kleon! heucheln Sie doch nicht; soll ichs Ihnen sagen, was Sie für ein Gegenstand beschäftigt? — dort über der Stoppel — nicht wahr?

Kl. Nicht doch! nicht doch!

Aber Luise hatte ganz Recht. Seine Unruhe, seine Verlegenheit wuchs, je näher der Amtmann mit seiner Tochter kam.

„Wir müssen ihnen entgegen gehen,“ ward mit einmal von den Weibern gemurmelt. „Kommen Sie, Herr Kleon! rief Luise,“ die sich ihm an einen Arm hieng, mittlerweile er den andern einer Dem. Seeeldorf, Namens Fietchen, bot. Er spielte den Automaten, erschraack aber nicht wenig, da man ihn vorstellte, und Rosette so wohl als ihr Vater versicherten, daß sie ihn schon kenneten. Der Amtmann, ein großer, hübscher Mann von mittlern Jahren entgegnete seiner stummen Verbeugung mit dem feinen Complimente; es freut mich sehr, Sie persönlich kennen zu lernen, denn meine Tochter, welche zufällig Ihre Bekanntschaft gemacht, hat mir Sie so geschildert, daß ich wirklich neugierig gewesen bin, Sie zu sehen.

Indeß erzählte Rosette den Predigertöchtern, wie und wo sie den Herrn Kleon habe kennen gelernt, und fügte hinzu: wissen Sie das noch nicht?

Zuf. Ja so etwas von fremden Leuten, aber nicht von dem Herrn selbst (indem sie auf Kleon

zeigte, und ihn bedeutend ansah) So galant ist er nicht gewesen.

Ros. (ungezwungen) Ei ei Herr Kleon! — haben Sie's wol gehört? Ihre Weltklugheit kommt hier mit meiner Delikatesse in Kollision.

Kleon stand wie auf glühenden Kohlen. In der äußersten Verlegenheit, die ihn aber nur noch liebenswürdiger machte, stammelte er einige nichtsagende Entschuldigungsfloskeln, und bekannte darauf offenherzig, daß, wenn er gegen Weltklugheit und Delikatesse gesündigt habe, es ohne Absicht und ohne Vorsatz geschehen sei, daher er Gnade erwarte.

Diese Gnade ward ihm gerne gewährt, denn es war ja eine Scherzinzquisition. Wenigstens dem äußern Scheine nach machte die Sache weiter keinen Eindruck auf irgend eine Person. Man lachte, und war allerseits sehr vergnügt. Kleon, der anfangs mit Rosetten sehr unzufrieden seyn zu müssen glaubte, bewunderte jetzt ihren hellen Geist, indem er sich erinnerte, daß sie aus der besten Absicht so handelte. Sie hatte ja selbst gestern erklärt, daß sie ihrem Vater die ungefähre Zusammenkunft erzählen wolle. Warum war er (Kleon) nicht

auch so klug und that das nemliche bei Wangers?
 — Natürlich mußte er bei dieser Schlussfolge
 über seine eigne Unbehutsamkeit murren.

Amtmann Holder hatte sich mit Karl Wanger etwas entfernt. Sie handelten noch über die Streitsache mit dem Pastoren. Sie mußten ja wohl einig geworden seyn, denn sie wurden zuletzt ganz vertraulich, und als es zur Pfarre gehen sollte, nahm der Amtmann das Anerbieten an, und gieng mit.

Karl führte seine Tochter. Beide disputirten unaufhörlich im Scherz, den öfterer Witz begleitete.

Desto stiller führte Kleon seine Luise. Die übrigen interessiren uns nicht.

Zu Hause hatte Kleon reiche Gelegenheit, sich mit Rosetten zu unterhalten, denn die andern Mädchen hatten genug zu arrangiren, und Karl entfernte sich mit Fleiß. Indessen sprachen sie größtentheils von Dingen, die Jedermann hätte anhören können. Nur hin und wieder untermengte Kleon seine Gefühle, wovon Rosette, deren Auge alles beobachtete, und vielleicht merkte, daß Wanger lauschte, wenig Notiz zu nehmen schien. Endlich rief sie gar: Herr Wan-

ger! Sie pflegten ja auch gerne litterarische Streitigkeiten zu lieben: Wissen Sie noch, daß wir uns oft über Wieland gestritten. Haben Sie nicht Lust, die Fehde wieder anzuknüpfen.

R. Die Einladung ist sehr schmeichelhaft; aber mit Damen ist nicht gut kämpfen, man muß doch nolens volens die Segel streichen.

N. Nun so nur eine Frage: sind Sie noch Wielands Feind?

R. Sie werden verzeihen, wenn ich Ihnen widerspreche. Sein Feind bin ich nie gewesen, denn ich würde mich sehr lächerlich machen, weil er allgemein für einen großen Geist gehalten wird; aber dies, daß er in den mehrsten seiner Schriften der Sinnlichkeit mehr aufhilft als sie zu unterdrücken sucht, hab' ich nicht gebilliget, und werde es auch nie billigen.

N. Bedenken Sie aber mal, wie schön alles in Wielands Schriften klingt.

R. Das thuts, um so gefährlicher ist sein Agathon, Idris, Amadis u. s. w.

Al. Halt! halt! Wanger, du sagst wirklich zu viel.

Nun gieng das Disputiren recht los. Rosette und Kleon leisteten sich treulich Beistand,

aber Karl war doch nicht von seiner Behauptung abzubringen.

Beim Abschiede wünschte ihm Rosette eine gute Besserung, und Kleon erhielt einen warmen Handdruck, der ihn wie electrisches Feuer durchbelebte.

Abends spät stahlen sich Wanger und Kleon noch in den Garten. Der Mond war eben aufgegangen. Die Mücken spielten im Wasser, und Uhuh heulten im Dickigt. Es entspann sich zwischen Beiden folgendes Gespräch:

K. Welch ein schöner Abend!

Kl. Ein göttlicher Abend!

K. Und doch — wer weiß, ob nicht mancher Bube eben diese wollüstige Abendruhe zur Stillung seiner Brunst benutzt; ob nicht trotz dem heiligen Hauche, der uns aus der Natur anwehet, frech und gewissenlos manche Unschuld geknickt, manches Herz vergiftet, manche Unthat beschlossen und ausgeführt wird! —

Kl. Woher diese düstere Besorgniß? —

K. Ach mir liegt noch immer die Geschichte im Kopf, welche mir heute der Amtmann erz-

zählt hat. Willst du sie hören? ich will sie dir mittheilen. Sie ist tragisch rührend, und doch schrecklich. Komm, daß wir uns auf der Bank beim See niederlassen —

Kl. Recht so. Hier sind wir der feiernden Natur näher, wir ruhen gleichsam an ihrem Busen, und können unsern Empfindungen freieren Spielraum gewähren —

K. Ein junger Mensch aus diesem Amte, der sonst nicht schlecht von Gemüthe, aber äußerst leichtsinnig und sinnlich seyn soll, verliebte sich in ein Mädchen, dessen Unschuldsspiegel noch ungetrübt, und das von der Natur mit vieler Sanftheit dotirt ist. Es kennt des Jünglings Leichtsinns nicht, weiß nicht, daß er mit Worten und Schwüren wie mit Würfeln spielen kann, glaubt also seinen Fafeleien, und läßt sich bethören, wie so manches unschuldige Ding, das, zu wenig mit den Ränken eines Verführers bekannt, nur von sich und ihren Gefühlen auf Andere schließt. Kurz sie vertraut sich ihm ganz an, und glaubt das glücklichste Mädchen zu seyn. Aber was geschieht? Kaum hat der Bube sie in sein Netz gelockt, so verräucht auch sein Viez besfeuer. Ein anderes reizendes Bild springt

ihm in die Augen; er rennt dem nach, und vergißt jenes unglückliche Mädchen.

Kl. Schändlich! schändlich.

K. O es wühlt mir schrecklich in der Brust, denn was ist die Folge? — Das Mädchen hat sich zu Tode geграnt — und der Bube flattert fort! wie ein Schmetterling von Blume zu Blume —

Kl. (erschüttert) Tod sagst du? Tod grante sich das Mädchen — tod? —

K. (mit Nachdruck.) Ja todt!

Kl. O giebt es denn gar kein Gesetz, das solch einen Frevler strafet! — —

Pause.

K. (Ergreift Kleons Hand) O sieh doch, wie sich der Mond mit den Sternen in dem Wasser abspiegelt! Wie treu ihr Bild sich darstellt. Wie sehens, sollten es auch der Mond und die Sterne? —

Kl. (verwundernd) Wie kömmt du denn mit einmal auf diese heterogene Frage?

K. Ganz natürlich, denn sie ist nichts weniger als heterogen. Ich finde in diesem Anblicke ein treffendes Bild von so manchem leicht-

sinniger Menschen. Seine Herzenssthorheiten fallen in manchen Spiegel; er könnte sie deutlich sehen und für Thorheiten erkennen, die den Adel seiner Seele entweihen, aber (mit überwältigendem Unwillen) er sieht sie nicht — und das ist empörend.

Er sprang auf und wollte fortgehen, aber Kleon, der plötzlich durch den Schleyer sah, riß ihn wieder nieder.

Kl. Du sprichst im Wilde, aber ich hab dich verstanden. Laß mich im Wilde fortfahren — du wirst mich verstehen. Nicht wahr? du siehst deinen Schatten, vom Monde gebildet. Er ist wirklich da, und doch ist er Nichts. Der junge Hund hascht darnach, weil er die Täuschung noch nicht kennt. Freund! (mit steigender Wärme) Du haschest auch nach einem Schatten und — täuschest dich mächtig.

Er stand auf, und wandelte längst dem Ufer, indeß Karl mit Affect ausrief: Nein wahrlich nicht! Wollte Gott, es wäre Traum, aber es ist nicht Traum! —

Andern Tages ganz frühe traf es sich wieder,
daß beide zusammen im Garten spazierten. Karl
pflückte Nelken.

Kl. Gieb mir auch eine.

K. Welche willst du haben?

Kl. Die da.

Es war eine große bräunliche Doppelnelke.

K. Nein! die kann ich dir nicht geben.

Kl. Warum nicht?

K. Ich habe sie selbst gezogen, und ist mir
zu theuer, als daß sie um nichts und wieder
nichts verwelfen sollte.

Kl. O du bist ein Hase, und stellst dich ja un-
gewöhnter Weise sehr empfindsam an. Gieb sie
her. Sie gefällt mir; ich muß sie haben, sollt'
ich sie dir auch stehlen.

Kl. Ich gebe sie dir nicht; und pflückest du
sie dir selbst, so muß ichs mir gefallen lassen.

Kleon thats, und lobte die Nelke gewaltig.

K. Meine schöne Nelke!

Kl. Habaha! das ist drollig.

Gleich darauf ward er eine andre Nelke ge-
wahr, die noch schöner zu seyn schien, und ins
Hellrothe spielte.

Kl. Ach! die ist doch noch schöner, — die, die gefällt mir doch noch besser.

K. (Seufzend) Meine arme Nelke, wie bald bist du zurück gesetzt.

Kl. Wer hat sie denn zurück gesetzt?

K. O Kleon! wenn diese Nelke Leben und Bewußtseyn hätte, sie würde weinen und baldigst verwelken.

Kl. O dann, guter Schwärmer, würde ich sie schon zu besänftigen wissen.

K. Und wenn jene auch Leben hätte — und —

Kl. Desto besser! so hatt' ich zwey Lieblinge —

K. Desto besser? — Was sagtest du gestern Abend, da ich dir die Geschichte des unglücklichen Mädchens erzählte. Apostrophirtest du nicht an Gesetz und Polizei? —

Kl. Sonderbar! der Konnex ist ja auch ganz anders.

K. O bemänteln könnt ihr alles!

Sein Unwille war sichtbar. Er unterdrückte ihn aber, und ging weiter.

„Hm! hm!“ schüttelte Kleon den Kopf. Als Karl eine Weile fort war, gieng er ihm nach,
und

und traf ihn gerade bei einem Rosenspätling,
darinn ein kleiner Käfer wühlte.

K. Du Bösewicht! du sollst nicht weiter
morden.

Er zog den Schwelger aus dem Kelch der Ro-
se, und war im Begriff, ihn zu tödten, als Kleo-
on dazwischen sprang und Gnade für den unwis-
senden Mörder flehte.

K. (mit weitgedöneten Augen) Solch eine
Gnade ist Verrath an dem Geseze, das da spricht.
Hasche und strafe den Zügendverführer. Diese
Bestie hat das Heiligthum der Rose schändlich
durchwühlt. Sie muß sterben.

Kl. Was kann aber der Wurm dafür, daß
er mit dem Instincte dotirt ward, in der Ro-
se seinen Fraß und Lebensgenuß zu finden! hat
er doch nicht Vernunft.

K. Freilich der Wurm nicht; aber es giebt
ähnliche Würmer in der Menschenwelt, die Ver-
nunft besitzen, und doch ihren sinnlichen Begier-
den zum Ruin Anderer folgen — — dies, dies
drang sich mir so heftig auf — und ich verwech-
selte: Fliehe, du kleines Thier, dir will ich
das Leben nicht rauben. Und du, Kleon (er ers-
Erstes Bändchen, J

greifst seine Hand) habe Dank, daß du für sein Leben batest; aber (er faßt ihn scharf ins Auge und redet eben so warm als nachdrücklich) glaube mir auch, wenn ich einen Menschen träfe, der so eine Unschuld mordete — wahrlich, ich stünde keinen Augenblick an, ihn niederzustoßen.

Er wollte gehen, doch Kleon, dem das Herz im Leibe brannte, und ein Spiegel vorschwebte, worinn er seinen Leichtsinn abgebildet fand, konnte nicht umhin, ihm um den Hals zu fallen, und mit Thränen im Auge zu rufen: O Wanger, warum verkennst du deinen Freund? Welch ein verzehrender Funke ist in unsere Freundschaft gefallen? —

K. Recht so! darnach möchte ich fragen, denn warum bist du gegen mich so verschlossen — dazu in Puncten, worinn du selbst so oft deine Schwächen äussertest, und mich so oft, als guten Rathgeber befraget hast? Warum das? —

Kl. O frage weiter! rede alles frei von der Leber weg. Ich will dich anhören, und mich dann vertheidigen.

K. Vertheidigen? — Armer Junge, das kannst du ja nicht. Denk an meine Schwester Luise, denk an —

Kl. Und woran denn weiter? — Geh nicht so fort, rede erst aus. Jetzt oder nimmer.

K. Wohlan, du willst es — und ich gehorche. Hast du Luise nicht in einer deiner poetischen Anwandlungen Liebe, ewige Liebe geschworen; ach! und die unerfahrene Dirne hat dir Gläubigen beigemessen, und sich dir ganz anvertraut. Kleon, warum thatst du das? —

Kl. (Bestürzt, daß Karl drum wußte) That ich es — — o warum hatte die Natur solche brennende Leidenschaft in mein Herz gesenkt, daß ich dem Zauber deiner Schwester nicht widerstehen konnte!

K. Ist die Vernunft nicht Herr über deine Gefühle, so bedaure ich dich mit deiner ganzen Philosophie.

Kl. O Karl! — Hast du jemals geliebt, so wirst du die Gewalt der Liebe kennen, so wirst du wissen, daß ihr kein System noch Gesetz widerstehen kann.

K. Ich habe geliebt — aber bin nie mit meiner Vernunft darüber in Zwiespalt gerathen.

Kl. Bin ich es? — in Hinsicht deiner Schwester zum wenigsten nicht.

K. Nicht? — Guter Freund, kann deine Vernunft es denn billigen, wenn du in einem Augenblick für Liebesglut vergehen möchtest, und in dem andern frierende Kälte äufferst, weil du einen andern Gegenstand begehrest? —

Kl. Wer behauptet, daß dies geschehen? —

K. Ich, ich behaupte es.

Kl. Beweise.

K. Freund, überhebe mich der empfindlichen Mühe, dich in deiner Blöße darzustellen. Ich weiß alles — und so sehr ich ehemals über deine Liebeleien spötteln konnte, so möcht' ich jetzt, da ich in meiner Schwester lebhaft empfinde, wie viel Unheil die poetischen Liebhaber durch ihren Leichtsin anrichten, weinen.*)

*) In dem diesjährigen Göttinger Musenalmanache 1798. findet man S. 70. ein Liedchen, das einem Epigramm ähnelt, und hier zu Karls Worten sehr schön paßt.

Pottchens Warnung.

O Schwestern traut den Dichtern nicht!
Sie sind ein Schmetterlingsgezücht,

K. Wollte der Himmel! du hättest nie gespöttelt, so wäre ich nie scheu geworden, dich in mein Herz schauen zu lassen, wenn es mit Leidenschaften und Liebe zu kämpfen hatte.

K. Ist dies die Ursache — nun so vergieb, ich werde nie wieder spötteln. Und wenn ich je ein Wächter deines Herzens gewesen bin, so laß es mich wieder seyn; noch besser aber, du bewachst es selber gewissenhaft. Inzwischen muß ich es immer bereuen, dich zu meiner Begleitung hieher beredet zu haben. O ich Thor! (er schlägt sich vor die Stirne.) daß ich nicht voraussah, was so klar zu erwarten stand.

Kl. Wanger! — Wanger! — du beleidigst, du tränkst mich tief. Was hab' ich denn Großes verbrochen, daß ich solch eine Verwünschung verdiene? Was ist verloren? Gib Red' und Antwort

Umbuhlen jede Rose.

Ihr streckt die Hand — da sind sie fort.

In Versen geben sie ihr Wort,

Und brechen es in Prose.

Ed.

K. Mein Gott, Kleon, dünkt es dich denn so ein Kleines, zwei Mädchen, die vielleicht beide bisher in sich selbst eine ungetrübte Glückseligkeit fanden, unglücklich gemacht zu haben?

Kl. Unglücklich — welch eine Folgerung! — Noch hab' ich die Beruhigung, daß keins unglücklich ist; und deine Schwester ist die einzige, welche es werden könnte, wenn ich sie tauschte, weil ich überzeugt bin, daß sie mich wirklich liebt.

K. Gewiß? — O so bist du verlohren — bist verlohren, armes, unglückliches Mädchen! — Ach, daß ich die Veranlassung geben mußte! — wie bitter, wie peinigend ist das Gefühl! —

Kl. Wahrlich! deine Grille wird beleidigend.

K. Immerhin nenne es Grille, immerhin sei diese Grille beleidigend — vermagst du mir doch nie in Luise eine unschuldige, mit sich und ihrem Geschicke zufriedene Schwester wieder zu geben.

Kl. Ei so nimm doch Râson an, und frage deine Schwester, ob sie unzufrieden ist, ob sie jetzt weniger glücklich ist, denn vorhin.

K. O nur zu bald wird das Blendwerk

schwinden, und wehe dann ihrem weichen, liebevollen Herzen!

Kl. Das Wehe kannst du ersparen, denn sie wird es nicht kennen lernen.

K. Und wer kann dafür garantiren?

Kl. (Mit Affect) Ich kann es; ich will es; ich werde es.

K. Und Rosette? — was soll aus der werden?

Kl. Rosette, auf die ich so wenig Rechte habe, als sie auf mich, bleibt — für dich —

K. Für mich? —

Kl. Ja recht, für dich, denn du hast ein älteres Recht zu ihr als irgend Jemand — das weiß ich.

K. Wie? was? — ich bin erstaunt —

Kl. Erstaunt, daß ich dich des nemlichen Vorwurfs welchen du mir vorhin machtest, des Vorwurfs, der Verslossenheit bezüchtigen kann? — Immerhin! Es freut mich nur, zu meinem, deinem und Mehrerer Frieden hinter die Wahrheit gekommen zu sehn.

K. Wahrlich! — du machst mich verstummten —

Al. (mit Wärme und rasch) O so laß uns unsern Bund erneuern. Wir sind ja Freunde, laß uns denn als Freunde handeln und gesinnet seyn. Ich will Theil nehmen an deinem Bündnisse mit Rosetten; nimm du's an dem Glücke, das die Liebe zwischen mir und deiner Schwester geknüpft hat, und immer fester knüpfen soll.

R. Nimmer! nimmer.

Al. Was ist das?

R. Nichts mehr und nichts weniger, als Ruise kann, soll, darf nicht weiter — denn sie ist gebunden.

Eiligst gieng er fort, und Kleon wußte selbst nicht, wie ihm geschah. „Gebunden? gebunden?“ wiederholte er mehrmalen. Alle seine Fibern spielten Erstaunen und Besorgniß. Indessen ward er jetzt, da die Vorspiegelung, Ruisen verlihren zu können, ihn beunruhigte, noch mehr zu ihr hingezogen, und seine Neugierde wuchs so sehr, daß er sie aufsuchte. Er traf sie in der Küche bei ihrer Mutter. Freundlich entgegnete sie seinem Morgengruße, und antwortete auf seine Bitte, mit ihm im Garten zu spazieren: Gerne! wenns Mutter erlauben will. Diese, welche sehr gutmüthig und dabel simpel war, gab seiner Schmei-

chelei sogleich nach, und entfernte das Töchterchen von den ihm obliegenden Geschäften.

Kleon war nun kaum mit ihr allein, als er sie mit Karls Aussage bekannt machte, und sie bei Freundschaft und Liebe, welche zwischen ihnen obwalte, bat, ihm doch anfrichtig zu sagen, ob sie ein früheres Band fessle. Dann, setzte er tragisch hinzu: will ich im Stillen die Täuschung erdulden, und deine Hintergehung sei dir verziehen.

L. (mit einem Gesichte und Ausdrucke der Schullosigkeit.) Bei Gott, mein Kleon; ich habe dich nicht getäuscht. Ich kenne kein Band, als das, welches mich an dich kettet.

Kl. Aber wie kann denn dein Bruder sprechen?

L. Ach! er hat die Grille, mich an einen gewissen Kandidaten, der dem Vater adjungirt werden soll, zu verheirathen.

Kl. Und du hast diese Grille genehmiget? —

L. Ach nein! ich habe schon genug geweint, denn ich werde von Vater und Mutter eben so bestürmt, und Karls Eigensinn ist mir bekannt.

Was er sich einmal in den Kopf gesetzt hat, läßt er nicht fahren.

Kl. (heftig) Er solls; er solls; ich verlasse dich nicht.

L. (liebend) Nicht? —

Kl. Nein, meine Luise, du bist mein, und keine Macht, kein Gott, selbst der Tod soll, kann mich nicht von dir trennen.

L. Hast du auch überlegt? —

Kl. Zweifle nicht.

L. Ach Kleon! das Gerücht läßt mich doch besorgen, daß du noch ein anderes Mädchen liebest.

Kl. O ich liebe viel, und darinn find ich meinen Stolz und Lebensgenuß. Aber nur Eine ist meine erkohrte Braut, und die bist du.

Er umarmte sie und küßte sie mit Feuer.

L. Guter Jüngling! — — hat Rosette Holder keine Ansprüche auf dein Herz? —

Kl. Ich leugne es nicht, daß sie mir sehr gefällt, leugne auch nicht, daß es Momente gegeben hat, wo ich deiner vergaß, und ihre Liebe suchte. —

L. (ängstlich und ahnend) Und? —

Kl. Ein guter Genius hat über mich gewacht; ich bin frei, Rosette ist frei. Sei deshalb unbesorgt.

L. Aber wenn solche Momente nun wieder eintreten —

Kl. Sie werden es nicht; und dazu halt ich dich zu vernünftig, als daß du eifersüchteln solltest, wenn ich etwa mit ihr spreche oder scherze. Nichtwahr meine Süße? —

L. Welche Frage! lieber Junge.

Karl mußte eine solche oder ähnliche Katastrophe zwischen Kleon und Luise befürchten; denn eiligst suchte er sie mit dem übrigen Weiberschlufter auf, sobald er hörte, daß sie allein im Garten wären. Aber Kleon, der gewissermaßen gegen ihn erbittert, ihn zur Rede stellen wollte, zog ihn sogleich, als er ankam, auf die Seite, um mit ihm zu reden.

Diese dritte Unterredung wahr sehr ernst und bitter; und endigte sich mit einer halben Entzweiung. Das wesentlichste ist folgendes; Karl wiederholte, das seine Schwester gebunden sei. Wild und mit Feuer, so daß er gewaltsam mit dem Fuße stampfte, rief Kleon: nimmer, nimmer! du lügst; es ist nicht wahr. Noch blieb

Karl bei ruhigem Blute, aber auch bei seiner Behauptung und setzte hinzu: So sehr ich dich in mancher Hinsicht zu meinem Schwager haben möchte, so ist es mir doch lieb, daß es nicht geschehen kann, denn schwerlich wird jemals ein Weib, und wäre es auch ein Engel, mit Göttergaben ausgesteuert, durch dich und mit dir glücklich seyn.

Kl. O das ist lächerlich!

K. Nein! nicht lächerlich; es ist Wahrheit.

Kl. Nun so sollst du's erfahren, und ich schwöre es dir zu, Niemand als ich, soll Euisen beglücken.

K. Schwöre nicht zu früh; es möchte dir Leid werden.

Kl. Nimmer! und ich will sehen, wer mir das Mädchen rauben soll.

K. Wer? — ich allein bin dir Bürge, daß du deinen Zweck nicht erreichst.

Kl. Sei niederträchtig, sei ein Schurke — dennoch soll deine Bürgschaft zur Lüge werden.

Kl. (mit Ernst, den Unwille begleitet.) Ich bitte mir aus, daß du dich menagirest; oder —

Kl. (indem er fortgeht) Thue was du willst,
ich thue auch, was mir gefällt.

Von nun an ließ Karl seine Schwester nicht aus den Augen, er hinderte sichtbar jedes Zusammentreffen mit Kleon. Auch schien es, als wenn er seinen Eltern einen Wink gegeben hätte, denn sie beobachteten die Tochter so sehr, als sie gegen Kleon eine gewisse auffallende Stille und Kälte zeigten. Ja der alte Pastor ließ bei Tische sogar deutlich merken, daß seine Luise bald heirathen werde, worauf Seeldorf eine Gesundheit ausbrachte, und alle Gläser in Bewegung setzte.

Kleon sah nach Dämpfung seiner übereilten Hitze bald ein, daß er zu rasch zu Werke gegangen war. Ein leidender Blick des armen Mädchens überzeugte ihn davon. Er faßte also den Entschluß, Karl, mit dem er noch keine Sylbe wieder gesprochen hatte, zuerst anzureden, und ihn umzustimmen. Die Gelegenheit fand sich Nachmittags, wo man wieder zu Felde zog. Er gestand ihm freimüthig, daß er sich übereilt habe, und bat um seine Freundschaft, wofern er

Ihn derselben noch würdig hielt. Vergleichen Katastrophen hatte Karl schon öfter mit ihm erlebt, und war völlig überzeugt, daß Kleon es immer gut mit ihm meine. Sein Antrag war ihm daher so überraschend nicht, als man wohl muthmaßen möchte. Dennoch willfahrte er ihm mit Freuden, und versicherte ihn herzlichst, daß er seinerseits noch gar nicht auf ihn gezürnt habe. Aber, fügte er hinzu, wenn unsre Freundschaft von Dauer seyn soll, so abstrahire ganz von dem Punkt, der sie entzweite. Glaub es mir, es hängt das Wohl einer ganzen Familie davon ab.

Kl. Aber warum, lieber Freund, willst du eine Liebe trennen, die uns Beide so sehr beglückt?

K. Ach! Kleon, denk zurück. Wie manche heiße Liebe hast du nicht schon gehabt, und immer ist sie erkaltet.

Kl. O Freund, noch nie hab' ich so rein, so treu geliebt, wie jetzt.

K. Die heimlichen Zusammenkünfte mit Rosetten stimmen damit nicht überein.

Kl. Hab' ich dir denn nicht die Ursache angegeben? — und genügt es dir nicht, wenn ich dir erkläre, daß seit dem Augenblicke, wo ich

hörte, daß du jenes Mädchen liebtest, ich meinr Gesinnungen änderte? — O! ich faßte augenblicklich den Entschluß, nur für Luise zu leben, und als Freund für dich zu handeln.

K. Ich danke dir für deine gute Gesinnung.

Kl. Und das sagst du so kalt? — Wanger, sage mir aufrichtig, liebst du noch Rosetten? —

K. Die Antwort bleib ich dir schuldig.

Kl. (Wärmer) Nein, ich lasse dich nicht — bevor du mirs eingestehst.

K. Du forderst zu viel.

Kl. Zu viel? — Kann der Freund auch zu viel fordern?

K. Unter gewissen Umständen allerdings!

Kl. Und dürftest ich die Umstände nicht wissen?

K. Sie sind dir bekannt. Inzwischen — Ja! ich will dir eingestehen; ich habe Rosetten als Knabe schon geliebt, und liebe sie noch. Bist du nun zufrieden?

Kl. (gerührt) O Wanger; in diesem Augenblicke hast du mich zu einem Gott erhoben. Komm, laß uns noch allein beisammen bleiben, eh man uns auffucht.

Er nahm ihn untern Arm, und führte ihn zu einer Hecke, hinter welche sie sich so setzten, daß ihnen die Gesellschaft aus dem Auge fiel.

Kl. Jetzt sind wir auf dem Punkt, wo ich dich schon lange zu sehen wünschte. Hast du mir Eines offenbaret, so offenbare mir auch alles. Sage, weiß Rosette um deine Liebe.

K. Vielleicht!

Kl. Hast du sie ihr nie entdeckt?

K. Nein!

Kl. Und warum nicht?

K. Du kennst mich; mein Symbol ist Vorsicht. Bei mir muß nie das Herz über die Vernunft siegen; und diese meine Vernunft hat bis dahin mich noch immer aufgefodert: meine Gefühle zu unterdrücken.

Kl. Fürchtest du etwa Abneigung von Seiten Rosettens?

K. Ach nein, das hab ich nicht zu besorgen.

Kl. (verwundernd) Nicht? — hm! dann weiß ich auch nicht, was dich abhalten kann —

K. O vieles, vieles, denn wisse — Rosette hat keinen guten Ruf.

Kl. (wie vom Blitz getroffen) nicht möglich! —
K.

K. Man raunt sich so mancherlei ins Ohr.

Kl. Aber sie kann unschuldig seyn — und ich möchte wol behaupten, sie sei es.

K. Freilich läßt es der Anschein vermuthen, aber wie leicht kann dieser nicht trügen.

Kl. Ei das müßte man doch bald merken können, ob sie kokett sei oder nicht.

K. Ich zweifle. Indessen glaube ich nicht, daß man sie der Koketterie beschuldigen kann; wenigstens hab' ich, der sie viel beobachtet hat, wenig oder gar keine Spuren gefunden.

Kl. Nun was legt man ihr denn zur Last?

K. Ach! es ist schrecklich! und eben daher scheue ich mich, dem Gerüchte nachzusprechen.

Kl. Ei! meine Verschwiegenheit wirst du doch noch nicht leicht und lustig gefunden haben? Was ist's? —

K. Nun ich erwarte: du schweigst. Wisse denn, daß man allgemein behauptet, jenes Kind bei der Jägerfrau, welches nach ihr heißt, soll — ihr Kind seyn.

Kl. (wie erstarrt) Entsetzlich!

K. Noch mehr: man sagt sogar: ihr elgner Vater sei auch der Vater des Kindes.

Kl. O Entsetzen über Entsetzen!

K. Was urtheilst du nun?

Kl. Ich bin erstauut. Aber es kann nicht Erstes Bändchen. K

seyn — und doch sie ist liebenswürdig, unbeschreiblich reizend — dem Verführer wäre es kaum zu verargen. Allein eigener Vater — Verführer! — O Entsetzen über Entsetzen, wogegen die Natur zusammenfährt! —

K. Aber woher hast du erfahren, daß ich Rosetten liebe?

Kleon erzählte ihm offenherzig, was der Leser schon davon weiß, und meinte, wenn er Neigung hätte, Rosetten zu heirathen, so müsse er suchen, hinter die Wahrheit zu kommen.

K. Aber wie? die Sache ist gar zu delikate.

Kl. Ueberlaß es mir; ich will schon auf den Grund kommen.

K. Ich zweifle. Doch versuch' es immerhin! Nur bitt' ich, mich nicht dabei ins Gedränge zu bringen.

Kl. Ei bewahre! — Deiner wird gar nicht erwähnt.

K. Nun gut! Morgen kannst du schon Vater und Tochter beobachten, denn wir sind schon samt und sonders hingebeten.

Kl. Schön, schön! — Aber nun, lieber Freund (Er faßt seine Hand) erwarte ich auch von Deiner Freundschaft nicht mehr ein eigenmächtiges Gegenspiel in meiner Verknüpfung mit deiner lieben Schwester zu seyn.

K. Also auf Eigennutz gründet sich dein Anerbieten? — das glaubt' ich nicht.

Kl. Keinesweges, Freund! Aber da du jetzt durchaus keine Gründe haben kannst, die dich verpflichten, mir in meinem heißesten Wunsche entgegen zu seyn, so bin ich auch befugt, deine Freundschaft, die durch meine Verbindung mit Luise eine höhere Schwungkraft gewinnt, und in Bruderliebe übergeht, in Anspruch zu nehmen.

Karl Wanger verbreitete sich jetzt ausführlich über seine Verpflichtungen, die ihm als Freund oblagen. Eben als Freund, der Kleon speziell kenne, müsse er sein Gegner seyn, weil er voraussehe, daß sein Liebesfeuer ebenso schnell verfliegen würde, als es erwacht wäre. Sie geriethen in weitläufige Debatten. Manches ward erörtert, manches zugestanden, manches widerlegt. Endlich sagte Wanger: zugestanden! Du liebst meine Schwester aufrichtig. Angenommen auch, du bleibst ihr treu, kannst, und wirst sie beglücken. Wie, lieber Freund, soll denn Eizmann (so hieß der Kandidat, den Luise heiraten sollte) befriediget werden, er, der das Wort der Eltern hat, mein Wort, das ich ihm schon vorm Jahre gab, und Luises Wort —

Kl. Luises Wort? — Nein! das —

K 2

nimm mirs nicht übel — sehest du hinzu, denn sie selbst hat mich versichert, sie kenne kein Band, als das, welches sie an mich kette.

K. Du hast Recht; gewissermaßen auch sie. Denn unmittelbar hat sie ihm ihr Wort noch nicht gegeben. Aber zu Weihnachten, als ich hier war, meinte sie doch, wenn sie auf der Pfarre bleiben sollte, so wäre Lizmann der Einzige, mit dem sie den Handel eingienge. Mußte diese Erklärung mir nun nicht Grund genug seyn, darauf zu bauen? ihr aber vor der Zeit etwas in den Kopf zu setzen, wäre thöricht gewesen, weil ich ja noch nicht wußte, ob Lizmann sie zu haben wünschte, und von der Regierung auch noch keine Konfirmation hatte.

Kl. Und jetzt?

K. Jetzt ist alles so weit gediehen, daß es einzig auf Lusen ankommt. Lizmann tritt künftige Woche ein, und spricht sie förmlich an.

Kl. Ach! das arme Mädchen; ihr wollt sie doch nicht zwingen?

K. Bewahre der Himmel!

Kl. Nun so wird sie Nein sagen.

K. Sagt sie Nein, so bist du die Ursache, denn ich bin überzeugt, hätte sie dich nicht gesehen, oder vielmehr, hättest du ihr nicht Hirngespinnste in den Kopf gesetzt, sie sagte ohne Bedenken: Ja!

Kl. Glaubst du noch, meine Liebe sei ein Hirngespinnst, so klage ich dich selbst an, denn du kanntest mich, du wußtest, daß deine Schwester schön, sanft, reizend ist — warum führtest du mich denn her zu dieser lockenden Blume, die für einen Andern bestimmt ist? —

K. Ach ich hab' es schon genug bereuet, und Gott weiß, was mich eigentlich dazu bewogen hat.

Kl. O Freund, du solltest es nicht bereuen, du solltest vielmehr den Gang des Schicksals, das eine höhere Hand leitet, bewundern, denn es will, daß Luise aus wahrer Neigung, und nicht aus Zwang heirathen soll.

Pause.

K. (der in Nachdenken versunken gewesen ist, steht auf, indem er sagt) Na! ich will sehen, wie wirs abändern. Aber Kleon! (ernst und mit drohendem Finger) solltest du Verräther an Liebe und Freundschaft werden — der Frevel wird schwer gerochen werden.

Kl. (der ihn mit einem Arm umschleßt) Ja so fordre ich dich selbst zur schweren Rache auf. Laß mir nur Luise; sie soll, sie wird ewig die Meinige seyn. Schlag ein.

K. Noch kann ich nicht; erst muß ich sehen, wie ich mit Vikmann einig werde.

Kl. Laß ihn kommen — morgen im Tage.

Ich selbst will ihn, wenn er anders ein Mann von Rechtschaffenheit und feinem Gefühle ist —

K. Ja das ist er im strengsten Wortverstande, und um so kränkender ist es meinem Herzen, ihn wider Verschulden hinter's Licht geführt zu haben.

Kl. Brod ist lockend; Zukunde auch kein alltägliches Mädchen. Wer weiß, was geschieht. Laß ihn nur kommen — kommen, während ich noch hier bin.

K. Es sei!

Nach dieser langen Unterredung, die so harmonisch endete, war Kleon von Freude und Wonne wie berauscht. Wie seine Geliebte umarmte er einmal übers andre seinen kältern Freund, und preßte der Küsse unzählige auf Wangers Lippen. Ihm dächte auch, daß sich die ganze Gesellschaft mit einmal verändert habe. Er fand alles froher, munterer, beseelter. Er war es ja im höchsten Grade; er theilte seine Munterkeit ja auf alle mögliche Weise mit, was Wunder denn, daß sie sich abspiegelte, und er des Glaubens ward, bei allen sei eine Metamorphose vorgegangen.

Es gehört nicht zum Zweck, die Abwechselung

gen des Tages aufzuzählen. Genug! man dahlte, jachtete und vergnügte sich auf mannigfache Art. Kleon war von allen Vergnügungen Anführer und der Erste. Bald ward im Kornfache getobt, bald Dritten gejagt; dann ein Lied von Bürger und Bos im Chor gesungen, wiederum getobt, ein Pfandspiel begonnen, geküßt, gelacht, u. s. w. Die Jugend befand sich in ihrem wahren Lüste.

Karl Wanger, jetzt so sehr Schutzengel von Luise und Kleon, als vormals ihr Gegner, besprach mit seinem Vater, sobald er ihn allein fand, den ganzen Vorfall, und da dieser auf sein Wort wie auf Felsen baute, so war es ihm ein Leichtes, den Alten umzustimmen. Man beschloß, die Mine für Zukunde zu sprengen; und wenn der Erfolg ihrer Erwartung entspräche, so wären mit einmal zwei Töchter versorgt. Herz-mütterchen ward über dies hohe Glück, wie sie es nannte, so gerührt, daß sie Freudenthränen vergoß, und den Himmel laut preiße. In ihrer Freudenüberfülle rannte sie zu Madame Seel-dorf, und weihte solche in das Geheimniß ein; diese erzählte es wieder ihrem Gemahl und ihren Töchtern; und so kam das ganze Geheimniß zu Wangers größtem Aerger binnen kurzem in Aller Mund. Was blieb übrig? — Nichts, als

daß es Kleon bestätigte. Weil aber Kleon noch unmündig war, und eigentlich nichts bestätigen konnte, eh und bevor sein Vater eingewilliget hatte, so suchte Wanger solchen éclat, der am Ende (wie er leider! sehr fürchtete) noch übel ausfallen könnte, vorzubeugen. Er berief zu dem Ende die alten Seeldorfs und seine Eltern zu sich in die Kammer, und drang ihnen das Versprechen ab, weder Kleon, noch Luise zu gratuliren, und sich überhaupt nichts weiter gegen irgend Jemand merken zu lassen, weil man noch nicht wissen könne, ob es wirklich so komme, als sich vermuthen lasse. Der Mutter gab er, so weit es sich geziemte, eine Belehrung für die Zukunft, und dem Vater im Geheimen die Versicherung, daß Kleon sich ihm entdecken würde.

Um möglichst die übereilte Plauderei zu repressiren, erzählte er seinem Freunde selbst den ganzen Vorfall, und rieth ihm, mit seinem Vater zu sprechen. Kleon, der noch immer in Ekstase lebte, und von seiner Luise wie bezaubert war, wählte die erste beste Gelegenheit, gestands freimüthig dem alten Pastor, daß er Luise liebe, und zu besitzen wünsche, sobald es angieng, und bat sich seine Einwilligung, seine Vaterliebe, seinen Segen aus. Der gute Alte ward gerührt, und gewährte ihm alles mit Herzlichkeit. Doch

schärste er sein Gewissen, indem er ihn fragte, ob er auch alles überdacht habe? überdacht, was ewige Verbindung sagen wolle, überdacht, daß Luise keine Reichthümer besitze, überdacht, ob es auch sein Vater genehmigen würde? Kleon be-
theuerte, er habe alles erwogen, und schmeichle sich, binnen wenigen Wochen alles regulirt zu sehen; denn sobald er wieder in die Stadt käme, wolle er mit seinem Onkel sprechen, und seinem Vater schreiben. Darauf rief der Alte entzückt: Na! so umarme ich Sie als meinen Sohn.

Kl. Und ich Sie als meinen lieben Vater.

P. Dem ewigen Gott will ich alles anheim stellen. Er wird am besten wissen, was uns nützt. Und Ihnen geb' ich mein Wort, daß wenn sich alles so fügt, wie wir hoffen, Sie ein gutes Mädchen erhalten, das die Tugend liebt, und sanft ist, welches so wenige Weiber sind.

Kl. Davon bin ich überzeugt.

P. Ach mein Lieber! das können Sie nicht, denn die Liebe ist blind, und vergöttert alles. Die Verstellung der mehresten Weiber aber geht ins Weite. Ich spreche aus vielfähriger Erfahrung. Doch seyn Sie unbesorgt, mein Luischen verstellt sich nicht. So wie sie heut ist, ist sie immer. Nun kommen Sie, man argwöhnt so schon. Doch bleibt das Gesprochene unter uns.

So brauchen wir beiderseits nicht das Geschwätz der Welt zu befürchten. Wird etwas daraus, so erfährt sie's noch zeitig genug.

Kleons Muse war nun sehr thätig. Sie besang Luise'n früh und spät auf mannigfache Weise. Bald zerfloß sie in eine Elegie, bald in ein mildes, klare Liebe hauchendes Lied, bald donnerte sie in Oden und Hymnenpomp, bald sang sie ein abgerundetes Sonnett. Morgens beim ersten unbelauschten Augenblick überreichte er ihr mehrere kompact vollgeschriebene Blätter. Sie schenkte ihm Blumen, er ihr andere. Sie wand ihm Kränze, er verehrte ihr ein großes Band, in der Farbe, die das Symbol der Liebe deutet, kaufte ihr Nippes, und bewegte sie, den obengedachten Fingerreif öffentlich zu tragen. Kurz! Beide waren in sich, und durch sich, und mit einander so zufrieden, so glücklich, daß man den Dämon verfluchen muß, welcher ihr Glück beunruhiget. Aber freilich ist es problematisch, ob ein Störer zur rechten Zeit Segen oder Fluch verdienet, denn vielleicht zertrümmert das Glück von selbst, nachdem es schon tief gewurzelt war. Und dann! — sollt' es nicht Segen verdienen, ein ephemerisches Glück, das einem Luftbilde gleicht, zu zerstören, sollte es nicht heilsamer seyn, als abzuwarten, daß eine ein-

gewurzelte Leidenschaft sich durch sich selbst zerstört? — Antwort!

Ein großer Kontrast fand allerdings zwischen Luise und Rosetten statt, und das verwöhnte Auge mußte an letzterer bei weitem ein größeres Wohlbehagen finden. Denn Luise war einzig Natur; alle die Aussteuer, welche sie von der Natur empfangen, war reine Natur geblieben. Keine Kunstschere hatte an ihr geschneitelt, keine Mode daran modernisirt. Sie war, wenn man sich so überfein ausdrücken darf, ein klarer Thautropfen auf der Brust einer tadellosen Rose. Allein Rosette spielte das Mittel zwischen Natur und Kunst. Beide verschmolz sie aufs innigste. Von der zartesten Kindheit an hatte sie keine steife, aber keine Erziehung genossen; ihr Geist aus unzähligen Kunstblumen Nahrung gesogen, ihr Körper durch eine geschickte Gouvernante und durch die Hand eines Tanzmeisters Gewandtheit, Zierde und Anmuth gewonnen. Sie kleidete sich nach der Mode, sang melodisch, spielte die Harfe so fertig als das Klavier mit Grazie und Ausdrück. Ihr schneller Witz ließ keine Anrede unbeantwortet. Ihre Gabe, schön und richtig zu erzählen, belebte Gesellschaften, und Drolligkeit, höchst interessante Naivetät stempelte Gang, Rede, Pantomime und Stimme.

So eine Parallele zwischen beiden Mädchen gezogen, verliert Luise auf den ersten Anblick unstreitig, wenn gleich die Sanftheit, meinem Verdünken nach, der schönste, der köstlichste Schmuck eines Weibes, ja die beste Aussteuer, welche die gute Mutter Natur ihm geben kann, sichtbar in ihrem regelrechten Angesichte geprägt war. Wie gesagt, das verwöhnte Auge überhüpft doch den Thautropfen auf der Rosenbrust, und weidet sich an dem vielfarbigen Diamanten, der unter pralenden Blumen hervorschim-mert. Aber bist du noch nicht verwöhnt — Bei Gott! du überhüpfst jenes Schauspiel der Natur nicht. Siehe was der Thautropfen in einfacher Klarheit für Farben in der stralenden Sonne spielt; das rosige Blättchen spiegelt sich schön darinn ab; und nun — spürst du den labenden Duft nicht, der der Rosenbrust entquillt? Un-vermerkt steigt er auf; und unvermerkt empfindest du ihn, daß du begierig wirfst, die volle noch unentweihete Blüthe zu brechen, und ver-deiner Brust oder auf deinem Arm prangen zu lassen, um noch lange ihren himmlischen Duft zu empfinden. Doch halt! eine Wagenburg von mächtigen, Blut reizenden Dornen umlagert die stolze Rose. Heftiger wird dein Verlangen; du mühest dich, die Dornen zu meiden,

und — brichst endlich die Erste der Blumen,
welche Florens Beeten beschmücken.

Solchen Seelengenuss wird nimmer die pralende Blume gewähren. Sie ist ein Tausend-
schönchen, düsteleer und leicht zu brechen. Der
Diamant erquickt sie nicht, denn er hat keine
nährende Kraft! dahingegen der Thautropfe
eindringt und herrliche Frische bewirkt.

Kleon war freilich ein inniger Freund von
Natur und Einfalt; aber sein Auge auch ver-
wöhnt und leicht bereit, über ein schönes mensch-
liches Kunstwerk die stille Pracht der Natur zu
vergeffen, wenn gleich der Zauber nur Momente
währte, worauf er sich wieder an Letzterer
Busen warf, und reinen Nectar ohne Vergällung
einsog.

Am Sonntage, wo er mit Wangers und Seel-
dorfs sammt und sonders zum Amtmann Holder
zu Gast reiste, fühlte er es lebhaft genug, daß
Luisen die hinreißenden Zauber fehlten, welche
man durch das Wort „Welt“ in der Konversa-
tionsprache auszudrücken pflegt. Rosette dage-
gen spielte offenbar die Königin des Tages.
Man mußte sie bewundern, um ihre Freundschaft
buhlen, sie anbeten, sie lieben. So schön, so
geschmackvoll, so liebenswürdig erschien sie in
ihrem Körperschmuck und Umgange. Ihr Ge-

sang bezauberte, ihr Spiel weckte zärtliche Gefühle. O welche Kämpfe hatte der arme Kleon zu beringen! und doch wußte er es aus zweifachen Ursachen. Die Freundschaft donnerte es ihm so laut zu, als Luise's schmachtender Blick es heischte.

Ob er nun wirklich mit der Vernunft siegte, oder sein Herz voll Liebe und brennender Leidenschaft unterlag; ob er als ein redlicher Freund am Wanger handelte, oder als Verräther; ob er Luise, die er für die Krone der Weiblichkeit erkannt, und zur einzigen Lebensgefährtin erkoren hatte, ob er der getreu blieb, oder mit Liebe, Wort und Schwur wie mit Ländeleien spielte, und der Flatterhaftigkeit ein ewiges Monument setzte — das, das werden wir bald enträthseln können. Jetzt ist noch erst ein unglücklicher Moment zu entziffern, der die Muse trauern läßt, und das Motto dieses Buchs erklärt.

Seeldorf, ein alter braver Mann, der die Ehrlichkeit selbst war, und die Wangersche Familie wie seine eigne liebte, dieser gute Freund des Hauses mußte es gemerkt haben, daß Kleon seiner Leidenschaften wenig Herr sei, so wie daß Luise auf ihn das größte Vertrauen setzte, wie leicht zu erachten ist, weil sie ihn innigst liebte, und unerfahren in der Liebe keine Besorgniß

kannte. Er steckte daher dem alten Pastor sowohl als dessen Sohne es zu, auf Beide ein wachsameres Auge zu werfen. Beide wären jung, feurig, und der Gelegenheiten so viele, von ihren Sinnen zum Fehlritte verleitet zu werden. Der gute Mann meinte es gewiß recht brav, indem er auf die Gefahr aufmerksam machte, aber die Folge, welche daraus entsprang, war nicht zu billigen, weil eine zweite, weit gefährlichere Folge zu erwarten stand. Nach jenem Winke beobachtete man nemlich die Liebenden mehr denn je; man verhütete jede alleinige Zusammenkunft, und störte sie, so bald sie vertraulich mit einander sprachen. Es fiel Kleon auf; Luise behagte es eben so wenig. Ihre Liebe zu ihm hatte bereits solche Wurzeln geschlagen, daß sie nichts als ihn sah, dacht und hörte. Alles machte sie verkehrt, alles ekelte sie an. Ihr einziger Sinn war auf ihn gerichtet. Daher sie eben so sehr suchte, mit ihm allein zu seyn: wie er mit seinem Herzen voll brennender Leidenschaft. Nun, da man sie so genau beobachtete, da man sie beständig störte und kaum 3 Minuten allein ließ, ja da selbst Wanger deutlich zu verstehen gab, daß man es ungern sähe, wenn er mit ihr allein in Lauben säße und an abge-

sonderten Orden spazierte: so raffinierte man auf heimliche Zusammenkünfte, denn einmal flüchtet jede Liebe, sobald sie noch nicht zur Frecheit oder Verbuhltheit ausgeartet ist, gerne zur stillen Einsamkeit. Sie scheuet den Zuschauer und kann in Gegenwart anderer weder traulich noch innig seyn. Zweitens aber ist jede verbotene Frucht ein lockender Magnet. Keine Gefahr ist zu groß, kein Hinderniß zu mächtig, der Geist, von der Sinnlichkeit überschleiert, rascht, bis die Frucht gebrochen ist, wenn auch nachgehends eine ewige Reue zu befürchten steht.

Mithin handelte man sehr unweise, daß man unsre Liebenden fühlen ließ: „ihr werdet beobachtet!“ „ihr sollt nicht allein beisammen seyn!“ Mit Behutsamkeit hätte man diese Absicht ausführen! unvermerkt dahin streben und eigentlich nur dafür sorgen müssen, daß kein Dunkel sie umhüllte, keine Dämmerung sie allein in Lauben und an menschenleere Orte führte. Am wenigsten aber hätte Wanger davon sprechen sollen. Das war sehr unüberlegt gehandelt. Denn was geschah nun? Kleon und Luise kamen auf Ideen, die sie vorhin nicht entfernt geahnet hatten; und eben dadurch ward ihre reine Liebe zuerst vergiftet.

Drei

Drei Tage hindurch waren sie immer so bewacht worden, daß Kleon kaum einen Augenblick fand, ihr ein Gedicht oder Briefchen, das von Liebesseufzern gleichsam strotzte, unvermerkt einzuhändigen. Er hatte freilich Gelegenheit genug, sich mit ihr zu unterhalten, aber stets in Gegenwart Anderer. Die Liebe durfte keine Götterscene bilden.

Die Sehnsucht nahm überhand, die brennende Leidenschaft wütete. Sie muß gelöscht werden, es gehe auch, wie es gehe. Er that daher brieflich allerlei abentheuerliche Vorschläge, doch keiner war zu realisiren. Luise schloß nicht allein, und gegen solche nächtliche Zusammenkünfte empörte sich auch zu heftig ein unbekanntes Etwas im Busen, das man die unentweihbare jungfräuliche Schamhaftigkeit nennen dürfte. Sie lehnte also dergleichen Vorschläge ab, und suchte ihn mit Zärtlichkeit zu beruhigen. So verging denn der vierte Tag, ohne daß sie ein verborgenes Rendezvous fanden. Am fünften, als am Donnerstage, dem letzten, welchen Seeltdorfs in Eberswalde zubrachten, spielten die vier Herren Phombre. Es wurden so viele Tonns, Respects und wie alle sonstige gradus im Ersten Bändchen.

¶

Phombre heißen mögen, verloren, daß die Lasbets auf Kreide erst um tiefe Mitternacht ein Ende nahmen. Sogleich entsprang Kleon nun seinem Angstfessel, und dem Schmoorkessel, wie er nachgehends das Zimmer nannte, während seine Kollegen noch mit Ausrechnungen und Zahlung beschäftigt waren. Er wollte eben durch die Hinterthüre des Hauses, welche zum Garten führte, gehen, als ihm aus einer Ecke der Küche etwas Weißes in die Augen schimmerte. Wenn er gleich ein wenig stuzte, und ein Grauen empfand, so faßte er sich doch bald. Dreist fuhr er darauf zu, und siehe! — Luise hatte sich da hingedrückt. Im Begriff, ihr jungfräuliches Lager zu besteigen, erinnerte sie sich nemlich, ein gewisses Arrangement in der Küche, das die Hausmagd frühe zu ihrer Beschäftigung vorfinden sollte, vergessen zu haben. Sogleich warf sie ihr Unterröckchen über und eilte mit dem Lichte, das noch brannte, dahin. Doch kaum war sie hier, als sie Kleon, dessen Gang sie genau kannte, aus dem Wohnzimmer kommen hörte. Voll Angst löschte sie schnell das Licht aus und drückte sich eben so schnell in die nächste Ecke, denn sie war leicht und dürstig bekleidet, konnte sich also mit

Recht ihrer Blöße schämen. So wie sie nun von Kleon entdeckt ward, rief sie mit leiser flehender Stimme: O gehen Sie doch fort, Herr Kleon! gehen Sie doch fort! Aengstlicher schloß sie zusammen, schlug beide Arme kreuzweise über die Brust und lehnte in dieser Attitüde das Gesicht bis aufs Knie.

Hätte der Jüngling nun nicht gehen sollen? mußte ihr flehender Befehl ihm nicht ein heiliges unverletzbares Gesetz seyn? ihre Aengstlichkeit, ihre Zusammengedrückttheit nicht Entzifferung der wahren Ursache davon? Und wie? war nicht zu befürchten, daß die geringste Berührung die Hauptstütze der Liebe, d. i. die Achtung erschütterte? daß sie in eine brennende Leidenschaft überginge, grade, als wenn siedendes Del in alle Nerven gegossen würde? Mußte er also nicht, wenn auch nur aus Zartgefühl für bürgerliche Gesetze, welche es heißen, gnügsam und ein Neuling in Hyemens Mysterien zu bleiben, bis die formelle Ceremonie der Kirche begangen ist, ehrbar zurück treten von dieser holden Unschuld, die ihm so lebendigst, wie das Fühlkraut auf Florens Beete ein noli me tangere gebot?

So hätte er der Theorie seiner Philosophie, die freilich reich und weit umfassend genug war, das reinste practische Siegel aufgedrückt, so das geliebte Mädchen größeres, innigeres Zutrauen zu ihm gefaßt; so die Liebe im Bunde der Tugend und Unschuld den herrlichsten Triumph errungen!

Aber nein! Der Jüngling vergaß seiner bessern Ueberzeugung; er entwand sich in seinem Ungefühle blindlings dem Arm der beseligenden Weisheit, als wäre diese frostig und armselig, und floh in jene einer überhand nehmenden Leidenschaft.

„Meine Luise!“ lispelte er mit dem zärtlichsten Tone, indem er sie umschlingend aufhob, und einen der leisesten aber zugleich der seelenvollsten Küsse auf ihren rosigen Mund preßte.

„Ach Kleon!“ rief Luise von neuem, noch fast unruhiger denn vorhin, „gehen Sie doch, oder lassen Sie wenigstens mich gehen. Sie sehen ja, wie mangelhaft ich bekleidet bin. — Ich bitte Sie recht sehr, lassen Sie mich los, oder lieben Sie mich nicht mehr?“

Al. (Liebkosend.) Eben weil ich Dich so innig liebe, meine Auserwählte, kann ich Dich nicht lassen. O Luise, Du weißt, wie man uns aufpaßt. Seit dreyn Tagen haben wir uns keinen Augenblick allein gesprochen — und nun wollten wir diese schöne Gelegenheit unbenutzt lassen? —

L. Ach Alcon! — —

Al. Sei unbesorgt, meine Theure! Ich bin ja Dein, ewig Dein; wie kannst Du dich vor mir fürchten? wie Dich weigern, dem Liebenden eine heiße Bitte zu gewähren. — Komm, eh Dein Bruder mich aufsucht. Laß uns in den Garten gehen. Wer weiß, ob wir uns so bald wieder allein treffen; und ich hab' Dir so viel zu sagen. Komm, heißgeliebtes Mädchen.

Luise sträubte sich sehr; es sei schon so spät — man möchte sie vermissen. Darauf antwortete er mit überredender Lippenfüßigkeit. O nur einmal wollen wir den großen Steig hinunter gehen, wenn du doch nicht länger bei mir bleiben willst. Du sollst nur sehen, wie schön es jetzt am See ist. —

Komm; mir dünkt, ich höre sie schon im Zimmer mit den Stühlen scharren. Denke, wenn Karl uns hier träfe — — ich bitte dich, wenn du mich lieb hast — komm —

Unmöglich konnte sie, deren Herz so warm für den süßen Schmeichler schlug, länger seiner angestümmten Bitte, seiner Ueberredung widerstehen. Sie war zu unerfahren, als daß sie von der Gewährung etwas nachtheiliges für ihre Herzensreinheit hätte befürchten sollen. Sie besorgte selbst: der Bruder möchte kommen. Und, setzte die bethörende Sinnenvernunft hinzu; nur einmal will er ja mit dir den Garten ab und aufgehen; wie bald ist das gethan.

So von allen Seiten gedrängt, ergab sie sich in leidender Geduld, und gieng mit dem verführerisch-liebenswürdigen Jüngling in den Garten. Doch hatte sie noch so viele Bedachtsamkeit, daß sie das kattunene Brusttuch der Hausmagd, welches am Heerdpfosten hing, abriß, und um ihren, bis dahin nur mit den Händen verschlossen gewesenen Busen warf; Kleon hingegen machte die Gartenthüre wohlweislich in

die Klinken, damit Wanger, wenn er ihn suchte, nicht sogleich und ungehindert auf die rechte Spur käme. Aber Wanger gerieth gar nicht auf die Idee, ihn zu suchen, denn er war müde, und weil im Hause eine Todtenstille herrschte, so zweifelte er gar nicht, daß alle Frauenzimmer zu Bette wären. Daher er geradeswegs die Treppe hinaufstieg, und sich schlafen legte. Kleons nächtliche Naturschwärmerereien waren ihm endlich so bekannt, daß er vermuthen mußte, er schwärme auch jetzt noch im Felde herum.

Doch der feurige Schwärmer schwärmte in einem andern, ihm paradiesisch dünkenden Gefilde; er schwärmte unter den Blumen der Liebe — und nicht wie ein Platoniker, der von einer Anschauung gesättiget wird.

Viel hatte er Luise'n sagen wollen — und er sagte ihr nichts. Er war einzig lebendiges, überwältigendes, überströmendes Gefühl, das von dem Augenblicke wuchs, wo er auf seine Frage, ob die Andern (Frauenzimmer) schon zu Bette wären? von der arglosen Luise die treue Antwort hörte, daß sie schon seit zwey Stunden schliefen.

Kl. Und du? — wie kommt es, daß du noch auf bist.

L. Ach! — ich habe bis dahin geschrieben.

Kl. Und was? —

L. An dich.

Da verstummte er mit Frag' und Rede. Er umschlang sie glühender, und führte sie so zum Seegeflade. Hier, wo die Aussicht lichter war, entdeckte sein forschendes Auge erst ganz, wie verführerisch sein Mädchen gekleidet gieng.

In einer gewaltigen Nachthaube von feinem Linnen lagen die papillotirten Haare fest verwahrt. Der breite Strich, mit einer Kante Spizen besetzt, überschlug das halbe Gesicht. Ein leichtes Déshabillé bedeckte den übrigen Theil des Körpers. Das Kamisöfchen von weißem Kanne was war oben weit ausgeschnitten, vorn mit Schleifen leicht zugeschnürt, und deckte die schönen gerundeten Arme bis zum Ellenbogen. So ragte nun das leinene Hemd nicht nur unter den Ärmeln hervor, sondern auch über dem Leibchen, wo eine zierliche Spitze den Ausschnitt rund um beschmückte. Wol konnte diese sich dem stolzen Nacken anpressen, aber keineswegs

den schönen vollen Busen verhüllen, noch weniger einzwängen. Nun hatte die holde Eigenthümerin freilich das Tuch der Magd darüber geschlagen, aber da ihr eine Hefnadel fehlte, und die Hände andere Beschäftigung hinreichend fanden, als daß sie jenes bewachen konnten: so traf es sich nicht selten, daß die Schleppen auseinander glitten, und der schöne Busen in seiner schneeweißen Keuschheit hervorquoll. Seine blendende Reinheit fiel wie auf einen Hohlspiegel in das wonnestrunkene Auge des unsättlichen Jünglings. Mit drängender Zuckung senkte letzterer dann sein Gesicht hinab, und schlürfte gierig aus dem Becher geistig-sinnlicher Wollust, bis die sanftwiderstrebenden Hände des liebevollen Mädchens den Augenblick benutzten, wo der Mund wieder zum Munde flog, und, wenn gleich nur auf wenige Sekunden, das Tuch zur Schutzwehr gemacht werden konnte.

Aber das unruhig, wie ein Brand im Hauche des Windes, hin und herirrende Auge entdeckte neue, weit gefährlichere Reize. Nur ein einziges kurzes Röschchen von weißem Beril, lag, wie bekannt um die Hüften geschlossen, so, daß sich bei der geringsten Anpreßung die Umrisse der

Säulen des göttlichen Baues verrätherisch zeigten. Dieser, so halb nur verborgene Gliedercontour mußte einen furchtbaren Funken in dem schon sinnlich gewordenen Gefühle des Jünglings wecken, und der Anblick der niedlichen Füße, welche vom Knie bis zur Ferse entblößt, eine der ebenmäßigsten Ründungen, eine der bezauberndsten Wadenfüße darstellten — den Funken zur wütenden Flamme aufführen.

Erhitzt schon von den sechsstündigen Sitten am Spieltisch — jetzt im Freien an der Seite seiner heißgeliebten, heißersehnten Luise, in so verführerischer Attitüde, in so unwiderstehbaren, bisher noch unbekannten Reizen — wen darfs Wunder nehmen, daß Kleon, ein Jüngling von so empfänglicher Einbildungskraft, so gewaltigem Temperamente sich über die Schranken der Gefezlichkeit hinweg setze, und seiner Sinnlichkeit erlag? — begünstigte ihn doch die Nacht, welche alle Gegenstände in einen magischen Schleier gehüllt hatte — war selbst Luise schon von ihren Gefühlen überwältiget — regte sich auch nicht entfernt ein Störer seiner Kühnheit. Wol flatterte der Genius der Unschuld in unsichtbarer Sphäre mit steigender Unruhe. Wol

flackerte in langen Spitzen seine geistige Fackel. Er senkte sich tiefer zur Erdregion; er flüsterte in dem Laube der Eichen; er pffte im säuselnden Noth; er flüsterte in dem Wehen des Zephyrs; er bewegte den See zur rauschenden Woge. Umsonst! ihre Sinne waren wie verriegelt, und der gräßliche Moment, welcher den Lechzenden tückisch nur auf einen Augenblick eine überbeseligende Labung gewähret, um dann auf Dauer mit düst'rer Dumpsheit, mit bitterer Reue, mit zermalmenden Vorwürfen kämpfen zu müssen, rückte immer näher heran.

Unsre Liebenden waren in halber Bewußtlosigkeit; auch die Natur lag in halben agonischen Schlummer. Gräberstille herrschte. Nur Mäusen und andere Nachthierchen rauschelten in Gebüsch — spielten im Wasser — durchsummten die höhere sterngestickte Luft. Ein leiser kühler Hauch wehete über die Fläche des Sees her; es war der linde Hauch des Blumenwiegens, der aber die glühe Wange unsrer Liebenden nicht zu fühlen vermochte. Sie sprachen kein Wort; es thronten einzig die Gefühle. Lippe auf Lippe gepreßt, als wären sie auf immer in einander verschmolzen; Brust an Brust, Herz an

Herz, fest umschlungen — so stehen sie am Wassergegestade, gleich zwei in einander verschlungenen Bildsäulen. Noch ist die kühnste That nicht begangen; noch Rettung möglich. O wer rettet, wer rettet denn die Verblendeten in dieser gefährlichen Krisis? Ist auch kein Todesengel zu ersuchen, daß er sich ihrer erbarme, daß er sie mit seiner Hippe berühre, und auf seinen Fittigen ins Elysium trage? ehe sie aus einer stillen Veranschung erwachen, um zum schrecklich vergärenden Taumel überzugehen? — Aber nein! — das wäre zu hohes Glück für Sinnenbehaftete Sterbliche. Als diese sollen sie Schiffbruch leiden, und die Qualen der Liebe in ihrer folternsten Art kennen lernen. So wills ihr grausames Geschick! denn siehe! die innige Umschlingung läßt nach. Leben und Bewußtseyn kehren heim. „Luise!“ seufzet Kleon — und jeder Nerve zittert, jeder Muskel bebt. Sie lispelt noch leiser: mein Kleon! — und ihre Brust wogt wie zum Zerspringen. Da brach der Mond in der schönsten Pracht über den Horizont hervor. So wie er stieg, verklärten sich die Gegenstände in ein lichteres Helldunkel. Sein klares Bild spiegelte sich treu im ungetrübten Wasserspiegel ab. Luise

ward das reizende Schauspiel gewahr; sie rief: „Ach! sieh den Mond!“ aber sie fühlte nicht, daß der keusche Mond sie zur Bewachung ihrer Keuschheit gemahnte. Jene gedachte Unruhe des Genius der Unschuld ward reger. Es hob sich der Wind; es säuselten die Elfen; es kräuselte sich die Fläche des Sees. Das Rohr pff; die Welle ward zur Woge. Sie rauschte bis zu den Füßen der Liebenden. Leichte Gewölke verschleiera den kaum aufgegangnen Mond; und aus der Entfernung schallt UhuGeschrei. Wie? merkt ihr nicht, ihr Sinnenberauschten! wos Stimme dies alles sei? Ist's nicht Ruf zum Heimgang in die Wohnung des Vaters? das Luise sich nicht erkälte, krank werde und gar sterbe? — Ja! der Verföhrer merkte wohl die Gefahr für Luises Gesundheit; aber er vergaß die weit bedeutsamere Gefahr ihrer Tugend. „Komm!“ sagte er besorgt: es wird hier zu kühl. „Er zog sie vom Gestade hinweg und föhrte sie in einen Weidengang, aus welchem man in den großen Steig und so zu Hause gehen konnte. Aber in dem Weidengang befand sich eine Art von Rosengrotte, die heimlich und einladend einen schönen Teppich zur Wollust gewährete. Nicht ge-

bedenkend, daß der feuchte, thaugetränkte Ra-
 sen weit gefährlicher für Luifens Gesundheit sei,
 als jener trockne kühle Windhauch, der sie am
 Wassergefäde umfächelte, lagerte er sich da mit
 ihr. Ein dichtes Gebüsch umschattete die halbe
 Grotte; die Weiden wehrten dem Monde, mit
 feinen reinen Strahlen einzudringen. — Hef-
 tiger, inniger, kühner umschlang der Unerfät-
 tliche seine fast bewußtlose Geliebte. In schnel-
 ler Stufenfolge gedieh die Wonnetrunkenheit
 zum verzehrenden Feuer. Die heiße Innbrunst
 ward Fallbrücke für Luifens Tugend. Eine un-
 nennbare Glut zuckte in allen Nerven des Ver-
 führers. Es flirrte vor seinen Augen; es saust
 in seinen Ohren. Alle Sinne waren in Ver-
 wirrung, alle Lebenskräfte auf einen Punkt ge-
 richtet. Wie von einem Opiat eingewiegt schlum-
 merte die Vernunft; Tyrannin Leidenschaft,
 brennende Leidenschaft hatte ihn mit ihren Kral-
 len erfaßt, und lachte seiner ohnmächtigen Phi-
 losophie.

Luise, gleichsam agonisirt, denn sie war mehr
 todt als lebendig, widerstand wenig Kleons un-
 gestümen Angriffen. Wol deckte sie, wie mechan-
 nisch, in ihrer Bewußtlosigkeit, hie und da eine

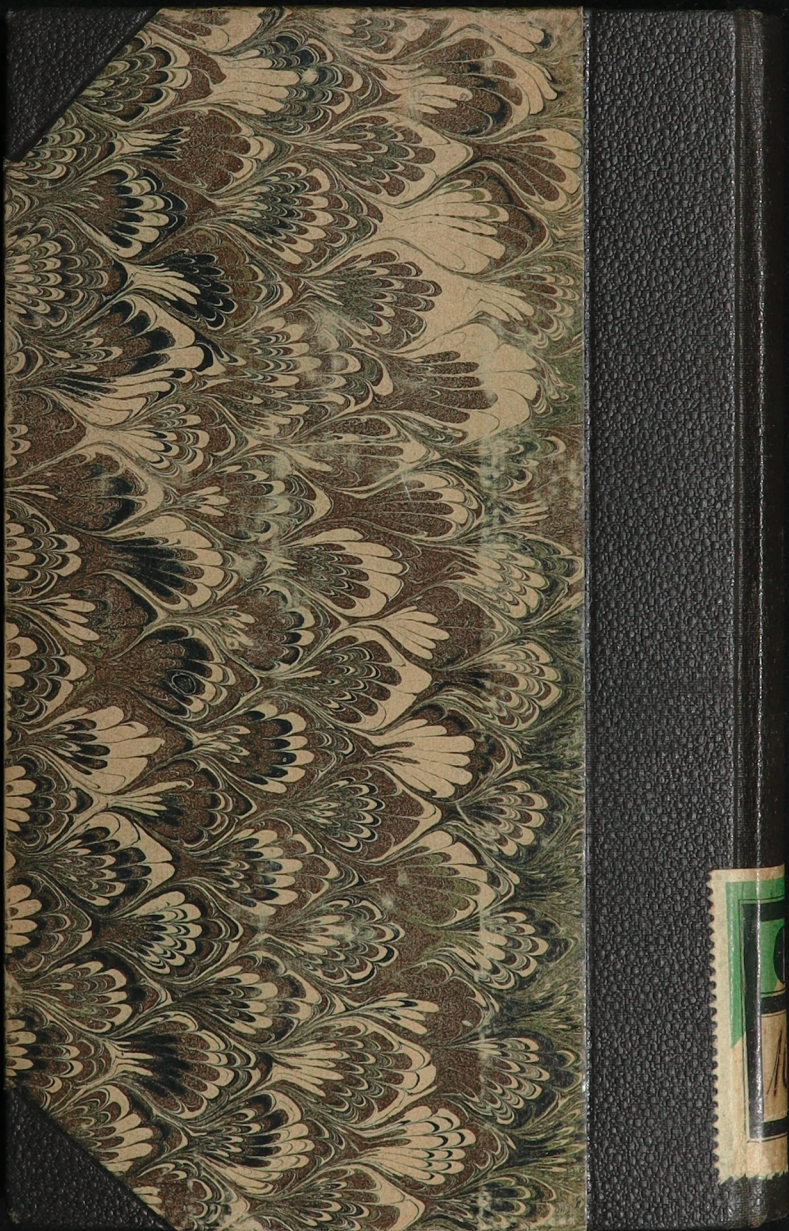
Blöße; aber mit nimmersatter, neugespannter Gierde schob er jede Verhüllung von neuem hinweg, und wühlte wie ein Bösewicht in ihren heiligsten Reizen. Seine Sinnlichkeit gewann immer mächtigere Schwungkraft — was Wund der denn, daß er endlich zu den empörendsten Unternehmungen entflammt ward? — Noch blitzte ein Strahl der Unschuld auf, noch regte sich ein reines Gefühl in Luise's Brust — ach! es war der letzte Strahl: es war das letzte Regen der geopferten Tugend. Luise wimmerte wie ein leidender Seraph: „Kleon!“ — „Kleon!“ — was machst du? — ich vergehe! Der Verblendete tischte durch häufende Liebsungen, durch Mittel, die nur allein die Wollust lehrt, dieß Erbarmung fordernde Gewimmer, bis es erstarb, und eine Glut in die andre überfloß. — —

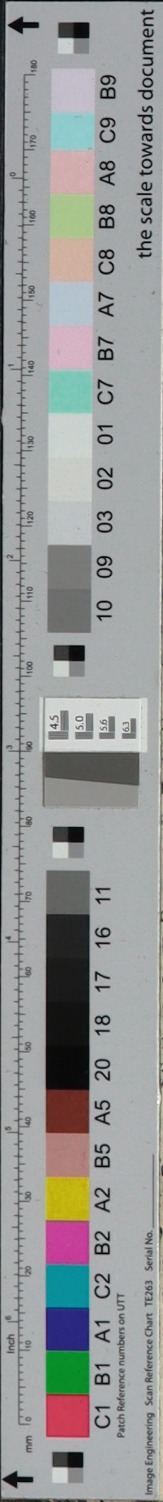
Da rauschte der Genius mit seinen Fittigen; es erlosch seine geistige Fackel; — und er schwang sich traurig in die Lüfte.











the scale towards document

den Alten nieder,
braunen Pferden
und das blasende
andeutete. „Nun
af, und schob die
dern, bis er end
der Herzensfreund
hsten Provinzial-
nd Kindern war.
e gleich, und des
und Gekreisches
Der treuherzige
af er Sicht und
leicht im Stande
ein Menuettchen
me Seefeldorf zu
n Anblicke seiner
heln, als er beim

schlag, mit dem
jünglinge von sei-
western, zu Fels
rsche Familie zu
ward sogleich in



Landesbibliothek
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker

https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1785217267/phys_0185

